Untrügliche Weissagung

über

den unvermeidlichen Sturz des Papstthums im neunzehnten Jahrhundert.

Erwiederung

auf

das so eben von einem Laien an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof **Gregorius v. Scherr** nach dem Erlaß der Excommunication des Herrn Stiftspropstes **Dr. v. Döllinger** gerichtete Sendschreiben

von

Dr. Treumund,
ebenfalls einem Laien.

München, 1871.
Druck von Kirschbaum & Schuh.

Vorwort.

Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift ist eine doppelte. Zuerst lockte uns der Aufruf: „Harren Sie aus im Kampfe, bewehrt mit dem festen und leuchtenden Schilde der Wissenschaft und möge dasselbe ein Medusenschild werden für alle Verderber der Christenheit!“ (Siehe Adresse der Professoren der Universität München an Dr. v. Döllinger, dd. 3. April 1871.) Sodann forderte uns am letzten April ein „Offenes Sendschreiben an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Gregorius von Scherr von München-Freising. Nach Erlaß der Excommunication des Herrn Stiftspropstes Dr. v. Döllinger. Von einem Laien. München. 1871“ (Verlag der P. Renner'schen Buchhandlung) mit Leuengebrüll zum Kampfe, indem wir die vernichtenden Worte vernehmen mußten: „Ueber uns Alle regiert Ein Gott, der auch über Päpste und Bischöfe zu Gericht sitzt und Denjenigen gnädig ist, welche der Gerechtigkeit wegen Verfolgungen erdulden.“

Haben wir anfangs schon der süßen Lockung nicht zu widerstehen vermocht, so noch weniger am letzten April diesem mahnenden Aufruf. Wir zeigten uns gehorsam, nahmen unsern Glaubensschild, um in Gottes Namen den heißen Kampf mit dem Medusenschild der Wissenschaft gegen alle „Verderber der Christenheit“ zu führen und am Ende nicht mit dem muthigen Gratry, sondern mit Christus dem Herrn zu fragen: „Bedarf Gott Eurer Lüge?“

Scheint dem etwas tiefer Denkenden das uns gesteckte Ziel erreicht, so können wir leicht in unserer Zeit des Ueberganges und Werdens und eben deßhalb, wie Döllinger in seiner am 11. Januar 1845 ebenfalls in der Aula der Münchener Universität

gehaltenen Rede: „Irrthum, Zweifel und Wahrheit“ richtig bemerkt, in einer zwischen steten Widersprüchen hin und her schwankenden Zeit das seichte Urtheil aller Nichtdenkenden — verachten.

Die Fackel der Kritik muß leuchten, nicht aber, wie es leider heutzutage so oft der Fall ist, den Gegenstand verbrennen, den sie beleuchten soll.

Gegen die sich stolz und keck erhebende Ignoranz haben wir stets die ihr gewachsene Ironie, gegen den unverschuldeten Irrthum die belehrende Sprache der in treuer Liebe — redender Wahrheit.

Den Titel unserer Schrift rechtfertigt allein die Absicht, die uns bei unserem festen Glauben an das ewige Gotteswort leitete. Wer aber besser prophezeit, der ehrwürdige Sir John Cumming mit seinem der Offenbarung 11, 14, 15, 19 entlehnten Motto, oder wir mit dem von unserem ehemaligen Lehrer Döllinger geborgten, wird die Zukunft entscheiden, welche Tage bringen wird, von denen Alle mit uns sagen werden, sie gefallen uns nicht. Es ist aber nothwendig — so tröstet der christliche Glaube — daß Aergernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch den sie kommen! Matth. XVIII. 7. Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet mit uns den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende, die uns den Wunsch des für Alle, Katholiken und Akatholiken, so freudig gestorbenen Erlösers erfüllen helfen: „Seid einig, wie Ich und der Vater einig sind!“

Diese Einheit aber ist nur zu finden, wenn wir mit dem großen Kirchenlehrer Ambrosius sprechen: „Wo Petrus, da die Kirche.“ Haben wir diese gesucht und gefunden, dann dürfen wir auch getrost hoffen, daß sich auch uns die Weissagung des alten Tobias erfüllen wird: „Selig Alle, die Dich lieben und sich freuen Deines Friedens!“

Nach diesem Frieden sehnt sich mit so vielen Treuen Niemand mehr als

Dr. Treumund.

Motto:

Wer auf die Stimme der göttlichen Wahrheit (Joh. V. 36) nicht hört, „wird, in den sinnverwirrenden Wirbel der Skepsis (Zweifelsucht) wie fest gebannt, dahin gedrängt, sich skeptisch zu verhalten, d. h. zu zweifeln, **ob** er zu zweifeln berechtigt sei." J. J. J. v. Döllinger.

Schon oft, sagt ein höchst geistreicher Schriftsteller, J. G. A., habe ich darüber nachgedacht, ob das Denken ein Glück oder ein Unglück für die Menschheit sei. Viele Politiker behaupten das Letztere; vielleicht nicht so ganz mit Unrecht.

Was kommt am Ende bei allem Denken heraus?

Man verursacht sich nur Kopfschmerzen und die Welt geht — ihren alten Gang. Wer das Glück hat, Nichts zu denken, wie z. B. der literarische Laternenanzünder und seine Collegen in der Fürstenfeldergasse Nr. so u. so . . . „mit ihrem Preßorgan, das man, ohne sich zu beschmutzen, nicht anrühren kann." Off. Sendsch. p. 7. — geht bequem und ungequält durch die Welt. Die Vergangenheit beunruhigt ihn nicht; die Gegenwart versteht er nicht und um die Zukunft bekümmert er sich nicht.

Er ist mit sich zufrieden und die Menschheit mit ihm. So urtheilt, mein sehr verehrter Herr Anonymus, ein gewisser J. G. A.

Ihrer großen Belesenheit, die ja aus jeder Zeile Ihres offenen Sendschreibens entgegenleuchtet, wird es ein leichtes Spiel sein, den Verfasser zu errathen, während wir es nicht der Mühe werth finden, den Schild, unter dem sich unser geharnischter Ritter zu verstecken für gut finden mochte, ein wenig in die Höhe zu heben. Wir waren — unser Name verbürgt Ihnen die Wahrheit — eben im Begriffe, vorwitzig hinter diesen Schild hinein zu lugen, nicht hinter dem Schilde zu lügen — man verbittet sich solche Verwechslung! — als uns plötzlich ein Epikureisches Schweinlein ganz vernehmlich die Worte zugrunzte: Parturiunt montes, nascetur — ridiculus — mus. Hor. A. P. 139. „Horch, ein kreißender Berg, hervorspringt winzig ein Mäuslein!"

Auch eine Maus, meint Herr Löwe in der Aesopischen Fabel, ist nicht zu verachten, da sie ja die Stricke zernagen kann, wenn einmal der kühne

Leu (Laie) gefangen. Dank, Herr Löwe, für die gütige Aufklärung! Einem Leuen muß man Glauben schenken, auch wenn er sonst ein Laie ist. Kommt es zur Theilung, „so vindicirt (eignet sich zu) sich der stolze Löwe doch immer seine pars leonina, seinen Löwenantheil, gerade wie die Kirche, resp. der Papst, um mit Herrn Anonymus (d. i. Ungenannter) zu reden, sich immer möglichst den Löwenantheil zueignet." Was half dem verschmitzten Reinecke sein lüsterner Blick auf den lockenden Antheil? Er erhielt fast Nichts, der Löwe Alles trotz der weisen Lehre, welche des Esels Schicksal dem schlauen Meister Reinecke*) ertheilt hatte. Wir aber, gewohnt, Jedermann seinen gebührenden Theil zu geben, wenn man zur Theilung ruft, können es nicht über das Herz bringen, den oben genannten und unserem Anonymus, auch allen literarischen Laternenanzündern doch noch unbekannten geistreichen Schriftsteller so albern in die Welt hinaus reden zu lassen.

Ehre, dem Ehre gebührt.
Nie nach dem Namen gespürt!
Wahrheit, ja Wahrheit allein,
Soll die Devise uns sein!

Unser J. G. A. — also nicht J. J. J., den wir oben angeführt — fährt in seinem „Hirngespinnste", wie er das Kind seiner Laune launig betitelt, also weiter: „Aber wer keine Handlung unternimmt oder wahrnimmt, ohne ihren Charakter von der Geheimpolizei des Nachdenkens — auch uns hat die Spürnase dieser Geheimpolizei oft auf die gefährlichsten Abwege verlockt — genau untersuchen zu lassen, kann kein Stückchen Brod essen, ohne an den Feldbau, an den Pflug, an die Dreschflegel oder gar an die Windmühlen zu denken. Ich bin — auch wir sind's — nur ein ganz gewöhnlicher Denker. Wie würde die Welt jetzt aussehen, wenn Eva statt von dem Baume der Erkenntniß vom Baume des Lebens gegessen hätte, wie unser Anonymus, der, von der Süßigkeit dieser Erkenntniß berauscht, in diesem seinem Entzückungsrausch Seine Excellenz, den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Gregorius mit lallenden Worten auffordert: „Studiren Sie doch dieses fleißig — Concordat Art. 9 — wenn Sie nämlich noch länger den erzbischöflichen Stuhl einnehmen wollen" cfr. das famose Sendschreiben p. 15 —; hätte also die naschhafte Eva nicht den gutmüthigen Adam zu dem bejammernswerthen Apfelbiß verleitet, was dann? Ach, dann hätten wir jetzt keine Apotheker, keine Medicinalräthe, keine Kirchhöfe und keine Lebensversicherungen. Die Homöopathen würden nicht mit den Allopathen und Hydropathen und wie die Pathen alle heißen, — im ewigen Hader sein: sie würden sich nicht heftig herum streiten, ob es besser sei, die Menschen mit viel oder mit wenig Medicin unter die

*) Man verwechsle den Namen „Reinecke" nicht mit dem bereits selig im Herrn verstorbenen Joh. Friedrich Reinecke, der einer der größten Schauspieler des vorigen Jahrhunderts war. Er hatte sich von dem falschen Pathos der französischen Schule zur Wahrheit, Natur und einem besseren „Geschmacke gewendet." Unser Herr Anonymus lerne von diesem Reinecke und, wenn er gelernt, dann erst komme er wieder, damit wir seine Expectorationen etwas vernünftiger finden dürfen. Treumund.

Erde zu bringen. Die schlauen, aber geschäftigen Söhne Aeskulaps — diesen Zusatz erlauben wir uns — würden nicht mit den einfachen Kindern der Natur sich herumstreiten, ob der Impfzwang vernunftwidrig ist oder nicht.

Zur Zeit, meint Dr. Bock in seinem vielgelesenen, oft nicht recht verstandenen Buch vom gesunden und kranken Menschen, p. 362, zur Zeit ist übrigens in der Wissenschaft — ach, Herr Doctor, auch in dem Gehirnkämmerlein eines jeden Vernünftigen — die Frage aufgetaucht, aber noch nicht (leider!)*) beantwortet, ob überhaupt das Impfen schützend wirken könne? Hätte die blondgelockte Eva mit ihren schmachtenden blauen Augen dem verliebten Adam nicht den verhängnißvollen Apfel gereicht, würden die armen Adamskinder nicht wegen ihres Lebensunterhaltes so kümmerlich zu sorgen haben, ja die deutschen Schullehrer sogar würden wenigstens leben und die schlesischen Weber mit den unglücklichen Irländern sich nicht am naßkalten Hungertuche die Zähne abstumpfen.

Wir hätten keine dreierlei Leichenbegängnisse und die giftigsten Lästerzungen könnten nicht, wie Herr Anonymus, den Todten Böses nachsagen, z. B. „daß unter dem Deckmantel der Religion von den Päpsten nur hierarchische Zwecke verfolgt wurden und werden." O. S. p. 7.

Wir hätten, sagt unser Gewährsmann, schon vor 15 Jahren — bald, Herr Anonymus, wollen wir ihm den losen Mund zuhalten — gar keine Trauerspiele, da die Poeten und die poetische (nicht böotische?) Gerechtigkeit nicht wußten, was sie im fünften Akte — wir wissen's — mit den Intriguanten anfangen sollten. Wir hätten — Gott sei Dank, wir sind bald am Ende! — lauter Lustspiele und Ballettänze und es gäbe keinen Feigling auf der Erde, da die Courage mit keiner Gefahr, wie bei uns in Bayern verbunden wäre. Wir hätten — o närrischer Einfall! — kein Militär und folglich keinen Krieg, ja der verdammte Mönch Berthold Schwarz würde so wenig, als Herr Anonymus das Pulver erfunden haben. Geschehen aber ist geschehen — „Fait accompli" sagte der kühne Held von Sedan — die naschhafte Eva hat all' dieses Unglück, das jetzt in der Welt ist, angestiftet. Ohne ihren „kühnen Griff" wären wir Alle unsterblich, wie Moleschott, Louis Büchner und andere „potenzirte Tierseelen."**)

So aber sterben wir vor lauter Langeweile über dem Döllinger'schen Schwindel und vor Ungeduld, die Papierfluth zu durchschwimmen, welche auch Herr Anonymus mit einem papiernen Tröpflein vermehrt hat.

Wir sterben aus Ueberfluß an Galle, die uns die freche Ignoranz der Herren Anonymi und Consorten aus der Gallenblase (vesica fellea)***)

---

*) Daß das Impfen bei sehr kleinen, wohl gar schwächlichen, kränklichen Kindern gefährlich ist, steht fest. cfr. Bock. l. c. p. 475. Deßhalb noch immer auch bei uns der Impfzwang. O Infallibilität (Unfehlbarkeit) der Staatsweisheit!

**) Tierseelen, nicht Thierseele ist nach der neu erfundenen Ortografie zu schreiben, die jetzt schon in der deutschen Schule zur besseren und liberaleren Aufklärung der Jugend erfunden ist. Glückliche Jugend, einst so verdummt unter des Krummstabs Führung, jetzt unter dem Marschallsstab des Fortschritts, schon so aufgeklärt!

***) Die Jünger Aeskulaps schreiben nämlich ihre Recepte auch noch im 19. Jahrhundert nicht deutsch, sondern lateinisch, damit die „nicht classisch gebildeten"

treibt und aus Mangel an Geld, während doch der Krummstabträger, wie Se. erzbischöfliche Excellenz nach dem allerneuesten Berichte des Herrn Anonymus vom Staate einen jährlichen Gehalt von „20,000 fl. mit Worten zwanzig Tausend Gulden bezieht.“ Das bayerische Geld, scheint uns, verachten auch Sie, Herr Anonymus, nicht, das bayerische Gesetz ist aber Ihrer Verachtung verfallen. O. S. p. 13. Sie bedauern mit Sr. erzbischöflichen Excellenz in Dr. v. Döllinger den Priester, der seines göttlichen Herrn und Meisters Worte: „Seid einig, einig, wie Ich und der Vater einig sind,“ nicht mehr hört, weil gekränkter Stolz ihm die Ohren verstopft, Sie bewundern aber ganz vorzugsweise den Mann der Wissenschaft, der als größter Kirchenhistoriker nicht einmal mehr die Warnung seines Namenspatrones, des Ignatius*) hört, wenn er als Schüler des heil. Johannes und des heil. Petrus, den Worten des todesmuthigen Bischofs von Lyon beistimmt: „Keine Reform kann so vortheilhaft sein, als das Uebel der Spaltung verderblich ist.“

Herr Anonymus können diese Worte selbst nachlesen in dem gründlichen Werke dieses, 203 für die christliche Wahrheit gestorbenen Bischofs. Irenaeus Schrift über die Häresien, Buch 1. Kap. 3, sowie Buch 4. Kap. 35: „Gott wird diejenigen, welche Spaltungen herbeiführen, als grausame Menschen verurtheilen, die keine Liebe für ihn haben, nur ihren eigenen Vortheil — die Befriedigung des blinden Ehrgeizes**) — nicht die Einheit der Kirche beabsichtigen, den glorreichen Leib Jesu Christi auflösen, zerreißen und so viel an ihnen liegt, vernichten.“

Sie, Herr Anonymus, bewundern ganz vorzugsweise den Mann der Wissenschaft, den Universitätsprofessor J. J. J. von Döllinger, der für sich selbst die Infallibilität (Unfehlbarkeit) so gerne beansprucht wissen möchte, während er doch Göthe, „dem gerühmten Universalgenie“ und dem gesammten Corps der „classisch gebildeten“ Philologen (Sprachliebhaber) einen horrenden (schauerlichen) Irrthum nachweist.

Leute — es verstehen's oft auch die „classisch gebildeten“ nicht — ja nicht merken, was die ägyptische Geheimmixtur enthält. Dem Himmel Dank, daß doch jetzt das graecum album „Hundsdreck“ aus den Apotheken verschwunden! Wir hören diesen Stoßseufzer aus der Brust eines Berliner Hofapothekers. D. K.

*) „Heilig“ darf man nach protest. Begriffe nicht sagen, weil wir Alle von Christus, unserem Erlöser, aufgefordert sind, heilig zu werden.

**) Unnöthige Randglosse des Dr. Treumund, der sich die Freiheit nahm, dem Herrn v. Döllinger, seinem ehemaligen Lehrer, sogar durch „Stimmen aus dem Jenseits“ in die schon etwas verknöcherten Ohren die Worte hineinposaunen zu lassen: „Alter Döllinger, was beginnst Du!“ Denkst Du nicht mehr an Christus unsern Herrn? „Anselm, wo bist Du, unser Vater, unser Lehrer? rief Papst Urban II. auf dem Concil zu Bari (Barensisches Concil 1098), dem 200 Bischöfe beigewohnt. Die Griechen wollten damals die Lateiner necken, indem sie den Glaubenssatz des Ausgangs des heiligen Geistes angriffen. Urban II. wies sie mit aller Entschiedenheit zurück, seine Hauptbeweise einem Buche entlehnend, das der heil. Anselm geschrieben. Als er aber sah, daß die Griechen Hartnäckigkeit zeigten — wie jetzt Dr. Ignatius und seine Anhänger — gebot der heilige Vater Stillschweigen und rief die oben mitgetheilten Worte. Anselm dagegen machte es nicht wie Dr. Ignatius und hielt ihnen den Medusenschild der Wissenschaft entgegen, sondern kam bereitwillig und sprach: „Herr und Vater, hier bin ich, was befiehlst Du?“ Anselm beschämte sogleich alle Gegner des Papstes und des Concils, das

Fahren Sie fort zu bewundern, tiefgelehrter Herr Anonymus, anstatt die Wahrheit zu suchen und ihr Zeugniß zu geben. Wir fragen Nichts darnach, wie Sie selbst Nichts (p. 15) nach der Excommunication der Kirche, die Sie mit allen Döllingerianern — die Anhänger Christi hieß man Christiani — nicht mehr da suchen, wo sie nach dem Willen des göttlichen Stifters allein zu suchen ist, beim Papst und den Bischöfen, zu denen er die Worte gesprochen: „Wer Euch (die lehrende Kirche) verachtet, verachtet Mich und den, der Mich gesandt hat. Wer Euch aufnimmt, der nimmt Mich auf und Den, der Mich gesandt hat.“ Matth. X. 40. Uns, Herr Anonymus, gilt Christus und sein Wort: „Ich bleibe bei Euch bis ans Ende der Welt,“ mehr als Ihr Herr Döllinger, der sich selbst durch seine eigenen früher gesprochenen und geschriebenen Worte verurtheilt hat.*) Ist Herrn von Döllingers Herz noch nicht verknöchert, wie seine Ohren, so **wird er selbst,** was wir denken, zugestehen; — wir trauen ihm ja trotz seinen tausendfachen Widersprüchen, mit denen er sich als Dr. Ignatius, Reformator des 19. Jahrhunderts, seinem Amtsgehülfen, dem sanften Dr. Martinus, dem Reformator des 16. Jahrhunderts würdig zur Seite stellt —; ist Herrn von Döllingers Herz den sanften Regungen christlicher Liebe noch irgendwie zugänglich — und einer seiner wahren Freunde gibt uns die bejahende Versicherung — so wird er gestehen müssen, daß man nicht liebevoller zu seinem Herzen hätte sprechen können, als Dr. Treumund es am Tage des heil. Anselm mit wahrhaft christlicher Bruderliebe versucht. „Hat ihn denn kein strafender Blick Desjenigen getroffen, fragt Herr Anonymus in seinem O. S. p. 5, Desjenigen, der am Kreuze aus Liebe zur Menschheit starb?“

Wir geben dem unberufenen Frager getrost die laute und bestimmte Antwort „Ja.“

Lesen Sie Nr. 87—89 des von Ihnen so geachteten Volksboten und Sie werden finden, daß man hier nur ein tiefes Bedauern ausgesprochen hat, „ehrenwerthe, tiefgelehrte Männer wie Döllinger und Andere“ Afterphilosophen zu heißen, d. h. solche Philosophen, die eben inconsequent (nicht folgerichtig) denken.

---

doch nur 200 Bischöfe zählte. Urban II. mit Liebe und Wohlgefallen auf ihn blickend, rief: „Gesegnet sei Dein Geist, Dein Herz, gesegnet die Worte Deiner Lippen!“ Der heil. Anselm, Erzbischof von Canterbury (sprich Kännterberri) † 1109, den 21. April, 76 Jahre alt. Wie viele Lebensjahre werden unserem jetzt von allen Scheinkatholiken so vergötterten Dr. Ignatius von Dem noch vergönnt sein, der da ruft: „Ignatius, wo bist Du? — — — Weißt Du nicht, was ich meiner Kirche verheißen: **Ich** bin bei Euch bis ans Ende der Welt? Bin Ich ein Lügner? Nimm den Schild des Glaubens, nicht den Medusenschild der falschen Wissenschaft!“

*) Der hinkende „freie Landesbote“, der in Nr. 97 dem päpstlichen Leiborgan der l'Unità cattolica (in seiner Originalübersetzung) dermaßen zu Leibe geht, daß sie — die Arme — unter den bäurischen Fußtritten des Landesboten ächzt und seufzt, der — meint, „daß die Ultramontanen jetzt gegen Döllinger seine eigenen Aeußerungen zu verwenden suchen, weil sie ihm in geistigen Waffen, wie sie dem „Hinkenden“ etwa zu Gebote stehen, nicht gewachsen sind.“!? Auch wir können und werden zur rechten Zeit diesen Medusenschild schwingen; jetzt handelt es sich um Glauben, nicht um die Wissenschaft. „Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Hebr. XI. 6.

Für Ignoranz (Unwissenheit) d. h. selbstverschuldete Ignoranz, wie Herr Anonymus in seinem offenen Sendschreiben zur ergötzlichen Schau zu tragen beliebte, kennen wir nur ein einziges wirksames Heilmittel, die Chinarinde des Spottes, die, in gehöriger Dosis eingegeben, sicher das Ignoranzfieber heilt.

„Alle hitzigen, gefährlichen Krankheiten gehen mit Steigerung der Wärme einher (was man durch ein in die Achselhöhle gelegtes Thermometer [Wärmemesser] erkennt) und dieser Zustand wird Fieber genannt.“ Die Wärmesteigerung, meinen wir mit Dr. Bock, trägt wohl wahrscheinlich die Schuld an der Eingenommenheit des Kopfes.

Unsere Chinarinde beziehen wir direct, also „ungefälscht“ aus ihrem wahren Heimathland, aus Peru, nicht aus Ceylon (sprich Selahn), wo man sie jetzt zu acclimatisiren, d. i. dem Klima angemessen zu machen sucht. Unsere Chinarinde, Herr Anonymus, hat ihren Namen nicht vom Lande der Chinesen „den Rattenschwänzen des himmlischen Reiches,“ sondern von dem paruanischen Kina, d. h. Rinde. Irrthum aber bekämpft der Denkende und bei seinem Denken der Gefühlvolle nur durch die Macht der Wahrheit. Der Irrthum muß weichen, wie der dichteste Nebel schnell zerfließt, wenn die Strahlen der Sonne ihn treffen. Der Irrthum weicht, nicht aber der Hochmuth, der ihn erzeugt. Der Stolze fühlt sich wohl widerlegt, seines Irrthums überführt, allein er will nicht den Triumph der Wahrheit, sondern den Sieg der Lüge. Der Wille aber ist der Markstein im menschlichen Leben, den auch der allmächtige Schöpfer nicht verrücken will, weil er gerecht ist. Der freie Wille, dieses kostbare Geschenk, das der himmlische Vater in seiner göttlichen Liebe allen seinen Kindern in gleichem Maße gegeben hat, ist es ja allein, nach dem einst Alle am Tage des jüngsten Gerichtes beurtheilt und gerichtet werden.

Ungerecht, höchst ungerecht, Herr Anonymus, sind daher der kurzsichtigen Kinder Klagen, wenn sie zu ihrem himmlischen Vater weinend sprechen: „Wie ungleich hast Du doch Deine Güter auf der Erde ausgetheilt! Der Eine hat Alles, der Andere Nichts.“ —

Da lautet die Antwort vom Himmel herab zu dem weinenden Kinde: „Gott, Dein Vater, ist die Liebe! Habe ich nicht an der armseligen Krippe meines zu eurer Erlösung gesandten Sohnes durch Engel laut die Worte verkünden lassen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind?“

„Ist nicht der Tisch der Vereinigung, hören wir den Sohn selbst rufen, im heiligsten Altarsakrament mein höchstes Liebeswerk, in dem ich ewig bei euch, meinen Brüdern, bleiben wollte, durch den Irrthum falscher Lehrer zum Markstein der Trennung geworden?“

Ja, Herr Anonymus, in diesem guten Willen, der dem Gebote Gottes: „Liebet einander, wie ich euch liebe“ zu gehorchen geneigt ist, liegt allein der Schlüssel zur endlichen Lösung des sinneverwirrenden Räthsels: Woher dieses crasse Elend jetzt und früher auf der so schönen aus des allmächtigen, allweisen Schöpfers Hand hervorgegangenen Erde?

Wer bändigt die Hyäne des Pauperismus (allgemeine Verarmung)? Wer zwingt den blutdürstigen Tiger des Communismus, des habsüchtigen Strebens, fremdes Eigenthum nach Lust zu vertheilen, seine raubgierigen Krallen einzuziehen?

Das Bajonnet? O nie, es wird durch die zu oft geführten Stiche zu stumpf. Dieß fühlen selbst die Demokraten, indem sie erst am 30. April durch ihr demokratisches Organ, „die Süddeutsche Post" uns zurufen: „Wenn wir die Wahl haben zwischen dem Papst in Berlin (dem deutschen Nationalpapst) und dem Papst in Rom, so ziehen wir letztern vor, denn der hat wenigstens keine Soldaten, Polizisten und Bureaukraten, um „Gottesfurcht und gute Sitten" durchzuführen. Wer aber kann, wer soll uns helfen? Der Glaube allein mit seinen zwei himmlischen Töchtern — der Hoffnung, der Liebe.

Herr, riefen einst die Jünger bei dem drohenden Schiffbruch, Herr rette uns, wir gehen zu Grunde! Und Jesus sprach: „Was seid ihr furchtsam, Kleingläubige?" Da stand er auf (o ihr „gelehrten und ungelehrten" Leser und Leserinnen, höret, glaubet, hoffet, liebet!) gebot den Winden und dem Meere; siehe da, — es ward eine große Stille. Matth. VIII. 25—26.

Noch lebt der alte Gott! Warum hören wir nicht auf die Stimme dessen, den er uns als seinen Nachfolger mit den Worten hinterlassen hat: „Du bist Petrus (d. i. Fels) und auf diesen **Felsen** will ich **Meine Kirche** (also nicht Kirchen) bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Steht denn dieser Fels nicht mehr jetzt 1871? Ist denn die Stadt, die auf dem Berge liegt, wie Christus der Herr, Matth. V. 14, so deutlich spricht, nicht mehr für uns sichtbar? Hat sie der entnervte Arm des grauen Helden von Sedan beschützt? Kann Christus, der Herr aller Herren, der König aller Könige, sie jetzt nicht mehr schützen? Was fehlt nur noch? Es fehlt die Liebe.

Ach, es gibt hienieden eine Lust,
Die uns Gott gesendet,
Welche nie sich endet.
Dieses Glücks allein ist sich bewußt,
Dessen Seele liebet,
Hoffet, glaubt, vergiebet.

Weit entfernt, die Rolle eines redseligen Moralisten dem Herrn Anonymus gegenüber spielen zu wollen, glauben wir doch, dem Gefühlsdrang des Herzens folgend, noch des bessern Verständnisses halber ein für unsere Zeit der goldenen Industrie nicht gerade unpassendes Gleichniß anführen zu dürfen.

Die Concurrenz, welche die Industrieritter unserer Zeit so mächtig in Bewegung setzt, ist ohne Mitleiden, mit der blinden und brutalen Kraft des Fatalismus (blinde Naturnothwendigkeit) handelnd, Alles um sich her unterdrückend, zerstörend, so daß auch Herr Anonymus dem bekannten Lamartine nicht Unrecht geben wird, wenn er trotz „seinem dem goldenen

Industrieregen gespendeten Lobe" die Industrie sei das Kennzeichen der menschlichen Perfectibilität (Vollkommenheit), dennoch zu dem Geständniß gebracht wird: „Möge die ganze Welt sich zu Grunde richten, wenn wir nur reich werden, ist ihr Spruch."

Betrachten Sie folgendes Gleichniß! Lägen wir Beide — Schreiber dieser Zeilen und Herr Anonymus — in einer tiefen Grube, dem Verhungern nahe, sähen wir dann mehrere Personen gleichgültig vorüber gehen — Katholiken und Protestanten, die zwar unsern Schrei um Hilfe hören, aber anstatt uns aus der tiefen Grube, wohin uns die tückische Bosheit der Concurrenz gestürzt, mit christlicher Nächstenliebe herauszuziehen, nach „geistigen Waffen" greifen, den Beistand des Himmels anflehend; sähen wir dann noch einen einzigen Juden oder gar einen Heiden behutsam vorbeischleichen, die Tiefe der Grube untersuchen und zur rettenden That schreiten, die uns Beide schnell und glücklich aus dem dunklen Quartiere befreit: nun, Herr Anonymus, wem wären wir da zu einem wirklichen Danke verpflichtet? Etwa den Katholiken, welche so andächtig gebetet, weil sie fanden, daß ein kurzer Stoßseufzer wohlfeiler kommt, als eine wirklich geleistete Hülfe? Etwa dem mit gemessener Gravität nach Art eines Pastors vorüberstolzirenden Protestanten, welche mit erkünsteltem Pathos ihr „Denn dem ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen" weithin in die blauen Lüfte erschallen ließen?

Nein, Herr Anonymus, nein, hören auch Sie wir rufen!

Dem Juden allein sind und bleiben wir zum wärmsten Dank verpflichtet, der, ohne die schöne Parabel vom barmherzigen Samariter zu kennen, als barmherzigen Samariter sich in der That, nicht mit kalten Worten gezeigt hat.

Wäre unser Retter selbst ein Heide oder gar ein Atheist, eine potenzirte Thierseele des 19. Jahrhunderts, auch ihn müßten wir mehr lieben, als unsere Glaubensbrüder — die kalten Christen, in deren Herz nie der Sonnenstrahl der wahren Nächstenliebe gedrungen.

Darin können Sie ebensowenig als wir dem Verfasser des Evangeliums der Natur Unrecht geben, wenn er mit schönen Worten sagt: Mit goldenen Zügen steht es im Buch des Lebens: „Die Religion der Natur ist Wahrheit und frohe That. Das Erkennen des Guten ist die Knospe ächter Humanität (Menschlichkeit); das Wollen die Blüthe; die edle That — die süße Frucht."

In der Lieblosigkeit der Menschen, die ihr Ich mehr lieben, als Gott und seine heiligen Gebote, die er jedem seiner Kinder tief ins Herz geschrieben, die lieber einem schwachen, von dem Hochmuth des Gelehrten aufgeblasenen Erdensohne Glauben schenken, als einem Gottessohne, da allein ist der Keim zu allem Unglücke zu suchen, unter dem jetzt die Welt so erbärmlich seufzt. In der kalt berechnenden Selbstsucht, die nicht selten in blinder Affenliebe durch allzu feurige Umarmungen das liebe Ich erdrückt, lag, liegt und wird stets liegen aller Keim des Elends, unter dessen schwerem Druck die armen Adamskinder seit Tausenden von Jahren

seufzen. Auch Herr Anonymus rechnet sich hoffentlich zu den Adamskindern und nicht zu den „potenzirten Tierseelen,“ die nach materialistischer Anschauung unseres aufgeklärten 19. Jahrhunderts aus dem Urschleim der sich selbst (!) schaffenden Natur kühn und immer kühner emporgestiegen sind. — cfr. Ludwig Büchner die famose Urzeugung p. 65—96.

Wäre Letzteres der Fall, dann freilich müßten wir nicht nur das Kleingewehrfeuer unserer Tirailleurs einstellen — Tirailleurs bilden bekanntlich, Herr Anonymus, nicht eine geschlossene Ordnung, sondern nur eine lange Tirailleurlinie, wo zwischen jeder Rotte und der nächsten ein Zwischenraum von 6—12 ja noch mehr Schritten vorhanden ist — sondern sähen uns auch höchst unlieb gezwungen, dem eigentlichen Angriff zu entsagen, durch welchen wir den schon in Folge der zahllosen Broschüren bereits wankenden Stuhl Petri und den erzbischöflichen Stuhl Sr. Excellenz des Herrn Erzbischofs von München-Freising retten zu können wähnten. Deßhalb der Titel unserer kleinen Schrift: „Untrügliche Weissagung des unvermeidlichen Sturzes des Papstthums im 19. Jahrhundert.“ Da aber dem, Gott sei Dank, nicht so ist, so falten wir fromm mit dem andächtigen, freien Landesboten — ach nein! wir haben uns verschrieben — mit dem schlichten Wandsbecker Boten, Matthias Claudius, dessen Denkmal wir erst jüngst bewundert, unsere ungeweihten Laienhände und beten:

„O Gott! Du darfst nun wieder sein;
So will's der Herr der Franken, *)
Schick ihnen doch ein Engelein,
Und laß Dich schön bedanken.“ Amen.

Nun, in Gottes Namen, zum wirklichen Angriff!

Gestatten Sie unserer Musikbande nur noch den lustigen Dessauer-Marsch, der nicht italienischen sondern deutschen Ursprungs ist, **) damit wir, durch das Schmettern der Trompeten und durch die lieblichen Klänge der herzhaft verwirbelten Kalbsfelle begeistert, den Angriff nicht nur nach Franzosen-Manier hitzig beginnen, sondern auch nach deutscher Art siegreich vollenden!

Nach der stets von allen klugen und kriegserfahrenen Feldherrn beobachteten Weise, vor Allem des Feindes Schwächen auszuspähen, erblickten wir die wundeste Stelle unseres, mit christlicher Liebe im Herzen wenigstens, hochgeachteten Gegners da, wo wir sie nicht gesucht, im Nachtrab seiner

*) Die Franken d. i. die Freien (man denke an die Freimaurer unseres „in Sachen der Humanität schwindelnden“ Jahrhunderts. Andere meinen die „Glänzenden;“ auch diese Etymologie ist nicht zu verachten, wenn man an das rastlose Streben dieser „Freien“ denkt.

**) Fürst Leopold von Dessau, bekannt unter dem Namen „der alte Dessauer,“ soldatisch streng, aber doch gutmüthig und über die Vorurtheile seiner Zeit in einer Weise erhaben, daß er als Fürst eine Bürgerstochter, die Apothekerstochter „Anna Louise Fähsin“ heirathete; dieser alte Haudegen eroberte am 7. Sept. 1706 Turin und sah sich nach seinem Einzug in diese Stadt mit dem jetzt sogenannten Dessauer-Marsch empfangen. Schon ein Jahr früher aber hatten die „Italienissimi“ dem tapferen Feldherrn“ diesen Siegesmarsch gewidmet.

mit lautem Commandowort commandirten Armee — am Schlusse seiner resp. 15 ganze Seiten umfassenden Broschüre, durch welche Se. erzbischöfliche Excellenz Gregorius als „gottvergessener, eidbrüchiger und deßhalb strafbarer Staatsbürger“ dem starken Arme der weltlichen Gerechtigkeit überliefert werden soll. Wollen vielleicht, Herr Anonymus, auch bei uns die Inquisition einführen? „Sie haben sich nun einmal, heißt es ja 12, eines Bruches der Gesetze schuldig gemacht und müssen (halt, ein wenig sachter! hören wir die Bureaukraten donnern — Wir sind auch noch da —) dafür bestraft werden.“

Die Bureaukraten, Herr Anonymus, dürfen sie nicht so keck mit ihrem literarischen Laternenanzünder in der Fürstenfeldergasse herausfordern. Die kommen schon zur rechten Zeit. Sie lassen jetzt nur — unter uns gesagt — dem Herrn Erzbischof ein wenig Zeit, sich zu sammeln, damit er dann, wenn er nach dem Wunsche des Herrn Anonymus gefesselt dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit wirklich überliefert ist, Nichts zu seiner Vertheidigung vorbringen kann. Verstehen Sie uns? Eine Belehrung aber gestatten Sie uns noch über ihre herbeigerufenen Bureaukraten — eine Belehrung aus dem Munde des guten Freiherrn von Aretin, der am 28. Mai 1822 gar schön über das Recht der Selbstvertheidigung gesprochen, das der stolze Bureaukratismus dem Raubmörder gestattet, dem im sclavischen Gehorsam gehaltenen Beamten verweigert. „Die Beamten, sagte er damals, müssen einsehen lernen, daß sie sich über den Tadel so wenig zu beschweren haben, als der Richter über die Appellation und daß man verfassungsmässig sogar (!) die Minister und Ministerien öffentlich tadeln kann, (wie die „deutsche Times,“ wollten schreiben „die Aller-Neuesten,“ oft schon sich getraut), ohne dadurch der Ehrfucht für die geheiligte Person des Monarchen zu nahe zu treten.“

Der große Staatsmann, der bereits seit 1800 bei dem Streit der bayerischen Stände mit der Regierung seine unermüdete Thätigkeit entfaltete, dem selbst die Muse in seinen Erholungsstunden als „ein Mädchen aus Zante“ politische Tendenzen verfechten half, der freimüthige Freiherr sprach als biederer Ehrenmann damals weiter:

„Die Beamten müssen begreifen, daß die Behauptung, die mancher von ihnen aufstellt: „Der öffentliche Tadel in der Ständeversammlung mache Nichts besser, erbittere nur“ die größte Beleidigung für sie selbst enthält, indem sie sich dadurch mit **verzogenen Kindern** *) (sic!) vergleichen, die das, was sie thun sollen, eben darum nicht thun wollen. Sie müssen endlich lernen, die Stimme des Volkes achten, das durch seine Abgeordneten zu ihnen spricht. Manchem macht eine Rüge, ein Widerspruch eine schlaflose Nacht. Sind wir denn hier, um sie auf Rosen zu betten? Möge der unconstitutionelle Staatsbeamte auf Dornen liegen! Die constitutionellen — wir kennen sie und

*) Wir verbitten uns, Herr Anonymus, jede, auch die leiseste Anspielung. Nicht wir, Dr. Treumund, sprechen sie, sondern ein Freiherr, d. i. ein Baron, dem die Bureaukraten keine Anstellung „im Namen Sr. Majestät“ geben oder nehmen können.

verehren sie hoch — ruhen sanft und nirgends sanfter als im Schooße der Verfassung. Wir Bayern, so wie alle Deutsche können nur noch leben in der Atmosphäre der constitutionellen Monarchie; nur hier schöpfen wir Athem; nur diese Luft schlägt uns an. Vergeben Sie mir, meine Herren, die Wärme die mich ergriffen hat; halten Sie aber auch diesen Eifer nicht ganz für unzeitig.

O nein, guter Aretin, jeder Vernünftige hält einen solchen Eifer nicht für unzeitig, sondern sogar für pflichtgemäß; alle wahrhaften Patrioten stimmen Dir auch vollkommen bei, wenn Du den Grund des Mißlingens der redlichsten Bemühungen darin suchtest und fandest, daß so viele Staatsbeamte den Geist der von ihnen beschworenen Verfassung noch immer nicht in sich aufgenommen haben. Ob Geist, ob Form? Jedes freimüthige Wort erscheint ihnen auch heute noch, wie 1822, als Volksverführung, als Aufreizung zur Unzufriedenheit, wie Du es nanntest. Wir stimmen Dir aber ganz besonders bei, wenn Du von heiliger Begeisterung ergriffen, fortfährst und sprichst:

„Jetzt, da die Pflanze Wurzel gefaßt hat, da sie anfängt, sich zu befestigen, müssen auch wir fester auftreten und mit Muth auftreten gegen die Umtriebe der Bösgesinnten, so wie gegen die nicht minder wirksame Gewalt der Trägheit, auf daß heilig bewacht werde das heilige Geschenk des Besten der Könige und daß es ihm mit uns vereint zum Besten des Vaterlandes gelinge, zu unterdrücken die — **Willkür!**"

So der biedere, freimüthige Freiherr von Aretin 1822. Wir aber 1871 — schweigen und lassen Herrn Anonymus p. 12 für uns reden: „Es ist die höchste Zeit, — ha bei Gott! sie ist's — daß die k. Staatsregierung aus ihrer Lethargie (todesähnlicher Erstarrung) heraustritt und zur männlichen That schreitet."

„Warum auch kommt, heißt es weiter oben, die weltliche Behörde nicht, wenn zu thun, was ihres Amtes ist? Es ist hohe Zeit, daß es geschehe, wenn sie überhaupt gewillt ist, Achtung vor dem Gesetze aufrecht zu erhalten und — horcht, ihr verdummten Ultramontanen, die ihr noch immer an Christi Verheißung glaubt: „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt." — und — der Paragraph der Verfassungsbestimmung: Jeder Bürger soll vor dem Gesetze gleich sein, nicht — horcht, ihr aufgeklärten Liberalen, mit Eurem hochgeschwungenen Medusenschild! — nicht als Chimäre (Hirngespinnst) gelten soll."

Lassen wir also beide Parteien, Herr Anonymus, einstweilen horchen und warten, bis die Regierung aus Respect vor der Omnipotenz (eingebildeten Allmacht) „der deutschen Times" resp. der „Neuesten" aus ihrer Lethargie heraustritt und endlich der armen, von „dem Antichrist in Rom" und „seinen Papsteseln"*) bedrängten katholischen Kirche „durch einen kühnen Griff" die rettende Hand reicht.

---

*) Diese neue Titulatur ist nicht neu, sondern schon vor mehr als 3 Jahrhunderten von einem Augustiner Pater, Dr. Martinus genannt, in genialster Weise erfunden. In seinem T. V. Jen. 1557. p. 306 sagt derselbe wörtlich, wie folgt: „Unser Evangelium hat Gottlob viel groẞes Gutes geschafft. Zuvor hat Niemand gewußt,

Unterdessen wollen auch wir einen „kühnen Griff“ versuchen und unseren Gegner nicht bei den Ohren, sondern hinten beim Schweife des höchst geschickt angezogenen Leuenfelles packen.

Herr Anonymus — so beginnt unser Angriff — gehören aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu den sogenannten classisch gebildeten Leuten, die des Herrn Cicero tiefes Wissen bei Weitem der seichten Weisheit eines Jesaias vorziehen, welche den göttlichen Worten „des göttlichen Sauhirten Eumäos“ mit Begeisterung zuhorchen, die Worte ihres göttlichen Erlösers aber nicht mehr wissen wollen, wenn er spricht: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Wären Sie classisch gebildet, Herr Anonymus, wie es der Geist unseres aufgeklärten Jahrhunderts ächter Humanität verlangt, **höchst** einseitig *) mit lateinischen und griechischen Brocken bis zur Uebersättigung gefüttert, sonst aber jeder

---

was Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beichte, was Sakrament u. s. w. — Summa, wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll. Alles ist durch die **Papstesel** verdunkelt und unterdrückt. Es sind ja Esel, große, grobe, ungelehrte Esel in christlichen Sachen; denn ich bin auch einer gewesen und weiß, daß ich hierin die Wahrheit sage.“ Nicht wahr, Herr Anonymus, eine erbärmliche, des großen Reformators des 16. Jahrhundertes ganz würdige Sprache! Da führt der noch weit größere und auch viel gelehrtere Reformator des 19. Jahrhundertes, Dr. Ignatius, eine weit feinere Sprache: „Lassen Sie uns muthvoll eintreten in den Dienst der Wahrheit und ihr unser Leben widmen, eingedenk jedoch (wie Pius IX.) daß die, der wir dienen, eine eifersüchtige Gottheit ist und keine Buhlschaft mit fremden Göttern des Wahnes und mit den Götzen der Mode im Reiche der Geister neben sich duldet.“ Man vergleiche Seite 39 einer von Dr. Ignatius am 11. Januar 1845 gehaltenen Rede: Irrthum, Zweifel und Wahrheit. Nicht wahr, Herr Anonymus, unser Dr. Ignatius ist ein feiner Jesuit? In einem Stücke aber sind sich beide Reformatoren vollkommen ähnlich wie ein Ei dem andern — im grellsten Widerspruche. „**Alles**, was von Pius IX. persönlich ausgeht, ist eines Hauptes der Kirche würdig, edelsinnig, liberal — hört ihr's, ihr Liberalen? — aber liberal im guten Sinne des Wortes.“ So Dr. Ignatius in seiner Schrift: Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat p. 624. Herr v. Döllinger machte also vor 10 Jahren noch einen Unterschied zwischen liberal im schlechten und liberal im guten Sinne. Und unser sanftmüthiger Augustiner Dr. Martinus? Ach, der widersprach sich auf so crasse Weise, daß man ein ganzes Buch „über seine Widersprüche“ geschrieben hat. Bald nennt er die katholische Kirche „durch die Papstesel verdunkelt, eine verlaufene Ehehur T. VII. Altenb. p. 542, bald ist sie ihm „Gottes Mund.“ Gott kann nicht lügen; also die Kirche auch nicht.“ Ist das nicht sehr erbaulich? —

Wollen wir ihm, Herr Anonymus Recht geben, wenn er selbst gesteht: Wir müssen einräumen — und mit ihm alle, die seinen Lehren folgten und noch folgen — daß wahr ist, im Papstthum ist Gottes Wort, Apostelamt und daß wir die heil. Schrift von ihnen genommen haben; was wüßten wir sonst davon? Luthers Schriften. Wittenb. Ausgabe IV. p. 227 und Eberhard: Was ist die Bibel? Wir weisen auf diese ausgezeichnete Schrift alle Protestanten mit der liebevollen Aufforderung: Widerlegt, wenn ihr könnt, die symbolischen Briefe Eberhards!

*) „Darum, spricht Christus der Herr, (Matth. VII. 20) an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Die beiden Adressen, sowohl die der Universitätsprofessoren als die „der von Jugend auf classisch, d. i. einseitig und beschränkt gebildeten Studentenschaft“ geben für diese Worte wieder ein lautes Zeugniß. Der Makaren-Senior Oberprieler, dessen Namen wir hiemit der Unsterblichkeit geweiht wissen möchten, wird einst in der anderen Makaren- (μάκαρ? Selig? Odyssee 10, 299) Versammlung die ihm nöthige Aufklärung erhalten.

gesunden, **natürlichen** Nahrung entbehrend, dann wahrlich hätten Sie wie Halm, Christ, Wöcklein, Stanger *) und Consorten, von dem genannten Herrn Cicero gelernt, daß man bei einer Schrift oder einer Rede dem Gegner nicht offen seine wunden Flecken darlegen, oder gar, wie Sie, die schwächste Seite am Schlusse zeigen darf. Doch trösten wir uns, auch hier mit dem kühnen Helden von Sedan mit aller Gemüthsruhe rufend: Fait accompli, d. i. Geschehen bleibt geschehen!

Die drei letzten Zeilen Ihres geistreich entworfenen und ebenso geistreich ausgeführten offenen Sendschreibens lauten wörtlich: „Ueber uns Allen regiert Ein Gott, der auch über Päpste und Bischöfe zu Gericht sitzt und Denjenigen gnädig ist, welche der Gerechtigkeit wegen Verfolgungen erdulden."

Fände es Seine erzbischöfliche Excellenz noch ferner der Mühe werth, seine Wahrheit zu vertheidigen; wäre der Herr Erzbischof nicht gleich uns von der unerschütterlichen Ueberzeugung beseelt, daß unsere untrügliche Weissagung von dem unvermeidlichen Sturz des Papstthums im neunzehnten Jahrhundert auch unvermeidlich sich erfülle: so hätte er — bei Gott — keine besseren Worte wählen können, als unser Herr Anonymus selbst gewählt. O Großmuth, bewunderungswürdige Großmuth unseres Gegners, der, um Se. erzbischöfliche Excellenz zu verschonen, gegen sich selbst die fürchterlich geschwungene Waffe kehrt! O liberale Großmuth eines Liberalen des neunzehnten Jahrhunderts! Wie wahr ist doch Ihre Behauptung: „Ueber uns Allen regiert ein Gott!"

Sie haben sich besser ausgedrückt als Christus der Herr selber, dem ein Logiker der Neuzeit eine Ketzerei sogar in seinem Vater Unser nachgewiesen hat. Hier, Herr Anonymus, ist der kleine Katechismus, den wir überhaupt gewissen Herren wieder zur geneigten Lectüre empfohlen wissen möchten, ehe sie die Backen so voll nehmen, wie die quakenden Frösche im Froschmäuslerkrieg.

Ein gewisser Herr Rollenhagen (Georg), † 1609 als Stiftsprediger in Magdeburg, besang unter dem Bilde der Thiere die menschlichen Handlungen. Dieser Max Hupfinsholz von Mäuseloch, wie er sich nannte, ahnete damals anno domini 1595 freilich noch nicht, was jetzt unsere Afterphilosophen im 19. Jahrhundert endlich entdeckt, daß Gott eine leere Tafel ist, auf der Nichts weiter steht, als was der Mensch selbst darauf geschrieben. Als Gewährsmann dieser Behauptung nennen die „potenzirten Thierseelen," resp. die Herren Atheisten — nun, Herr Anonymus, wen meinen Sie? — unsern sanften Dr. Martinus. Wie abscheulich! Herr Anonymus zweifeln? Gut, hier ist Büchner's Schrift: Kraft und Stoff — lesen Sie Seite 191 die Ueberschrift: „Die Gottes-Idee."

„Gott ist ein lauter Nichts, ihn rührt kein nun, noch hier,
Je mehr du nach ihm greifst, je mehr entwird er dir."

Der südamerikanische Urmensch hat, meint ein solcher Atheist, keinerlei

*) Unterzeichner der Medusenadresse gegen den Papst! Ach, hätte der arme Pius doch auch eine solche Stange als Stütze!

religiöse Anschauungen; er läßt sich die Taufe gefallen, weiß aber nicht, was sie bedeutet, **ergo**, lautet der Schluß, gibt's auch keinen Gott u. s. w. u. s. w. Herr Anonymus glaubt also an Gott. Deßhalb dürfen wir ihm schon unsern kleinen Katechismus zeigen, ohne befürchten zu müssen, denselben vor den Kopf geschlagen zu bekommen, weil wir noch so dumm sind, in unserer Zeit der Aufklärung an so ein albern Ding zu glauben.

§ 1. Von dem Gebete des Herrn.

Welches ist das vortrefflichste Gebet?

Das vortrefflichste Gebet ist das Vater Unser oder das Gebet des Herrn.

Warum wird das Vater Unser das Gebet des Herrn genannt?

Weil Christus der Herr es uns gelehret und zu beten befohlen hat. Matth. VI. 9—13.

Woraus besteht das Vater Unser?

Aus einer Anrede und sieben Bitten.

Wie lautet die Anrede?

„Vater Unser, der Du bist in dem Himmel.“ So der katholische Katechismus.

Der lutherische Katechismus faßt, wie überhaupt der Protestantismus, Alles kürzer, glaubt viel weniger,*) und fragt:

Wie heißt unser Katechismus?

Der lutherische, weil ihn Dr. Martin Luther, dem wir die gesegnete Reformation der Kirche verdanken, verfaßt hat.

Luther, geb. zu Eisleben den 11. November 1483, gest. zu Eisleben den 18. Februar 1546.

Drittes Hauptstück.

Der Eingang.

Vater unser, der Du bist im Himmel. Was ist das? — Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Und doch, Herr Anonymus, roch ein Logiker selbst in Christo schönen, die ganze Menschheit beglückenden Worten: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel!“ eine abscheuliche Ketzerei.

Warum uns dann wundern, wenn jetzt ein Schwarm aufgeklärter Liberalen, die schon seit ihren Kinderjahren keinen Katechismus mehr zu Gesicht bekommen haben, also in Sachen der Religion unwissender sind als kleine Kinder, warum und abermals warum, Herr Anonymus, uns so

---

*) Der Protestantismus ist nach dem eigenen Geständniß eines eifrigen Protestanten, des Bischofs von St. David: „Abschwörung des Papstthums“ cfr. Nikolas Studien über das Christenthum. Bd. 3. K. 13. Alle Lehren des Protestantismus, bekennt ein Protestant selbst, (Harms, Klaus, Archidiakon Leitfaden in der Vorbereitung meiner Confirmanden) kann man zusammen auf einen Nagel am Finger schreiben. Ist das nicht ein kurzgefaßter Katechismus?! Kann damit der Liberalismus unserer Tage nicht zufrieden sein?

wundern, daß man jetzt Ihre Worte vernimmt: „Sie (wer? die Priester oder Sie, Herr Anonymus?!) können nicht daran glauben (d. i. an die Infallibilität, Unfehlbarkeit des Papstes, des wahren Nachfolgers Christi in Sachen des Glaubens und der Sitten, **vermöge** der ihm von seinem und unserem Herrn verliehenen **amtlichen** Eigenschaft), es widerspreche ganz allein schon dem gesunden Menschenverstande — sicherlich nur dem des polternden Bramarbas (Großsprecher) und seiner Collegen — und sei noch nie(!) von der Kirche gelehrt worden. Allein sie (oder Sie?) unterwerfen sich, weil sie müssen." D. S. p. 8.

Arme Männer, ruft unser Anonymus, von innigem Mitgefühl ergriffen, schmerzlich aus, „arme Männer, welche ihre Ueberzeugung dem **täglichen Brode** zum Opfer bringen müssen!"

Empfangen Sie auch hiefür unsern innigen, tief empfundenen Dank, edler, wahrheitsliebender Herr Anonymus! Nicht minderen Dank zollen wir einstweilen dem Süddeutschen Telegraph*) (Dienstag 2. Mai 1871) für die uns aus dem dunklen Jenseits — direct auf telegraphischem Wege zugekommene Nachricht, die uns der selige, nunmehr im Herrn schon 1261 Jahre ruhende Papst Gregor I. gefälligst mittheilte. Sie haben auch hier, ohne vielleicht es zu wollen, der Wahrheit das Wort als ein so tüchtiger patronus causae (Sachanwalt) geredet, daß demnächst Seine Excellenz, der von Ihnen so gerühmte Herr Erzbischof

*) Wir werden bald dem Herrn Redakteur Kellerbauer in seinen dunstigen Keller folgen, wo er uns gütigst den Sinn der angeführten Stelle erklären wird. Einstweilen Gott empfohlen! Auf Wiedersehen, Meister Kellerbauer! auf einem etwas höher gelegenen Keller, wenn vor uns ein Paar Maaß Spatenenektars nebst der unvermeidlichen Ambrosia, der Münchner Götterspeise, einem „Radisträußl" in aller Verträglichkeit bei einander sich befinden. Meister Kellerbauer soll dann sehen, daß wir ein, um mit dem göttlichen Cicero zu reden, orator ambrosia alendus, Cic. de Or. 2, 57, 234, er aber und der gewisse Herr, welcher ihm diese Donnerkeile in die ungeschickt zitternde Hand gab, nur foenum, Nichts weiter als foenum! Fenum habet in cornu, grunzt das oben schon einmal auf der Bühne vorgeführte Epikureische Schweinlein. Gut, wir folgen seiner grunzenden Warnung und sind auf der Hut, bis wir bei einiger Muße — man gönnt uns ja die nöthige Muße nicht — herausgebracht, ob die genannte Ambrosia nicht vielleicht gar die bekannte Göttersalbe ist, mit der wir unserm Meister Kellerbauer die Augen bestreichen müssen, damit er auch mit uns in den Ambrosianischen Lobgesang einstimmt und aus bereits sattsam angefeuchteter Kehle — bei trockener geht's ja mit dem Singen nicht — die goldene Maurerkelle schwingend, mit wahrer Begeisterung ruft: Te Deum laudamus!

NB. Diese Anmerkung ist unseren „ungelehrten" Lesern zu hoch — deßhalb bitten wir dieselbe einstweilen unbeachtet zu lassen, bis wir bald die von Jupiters Hand geschleuderten Blitze dem Donnergott aufs heilige Haupt zurückschleudern dürfen. Die „gelehrten" mögen einstweilen ruhig den Sinn der fürchterlichen Worte erwägen, die Papst Gregor I. (590—606) **im Sinne** des Meisters Kellerbauer gesprochen haben soll: „Ausgeburt der Eitelkeit, die Erfindung eines Abtrünnigen, eine Thorheit, ein Leichtsinn, ein ruchloser Ausdruck der Ueberhebung u. s. w u. s. w." — Dieß Alles soll bedeuten des kleinen(?) Pius IX. Wagniß, sich vermöge der ihm von Christus dem Unfehlbaren verliehenen Amtsgewalt in Sachen des Glaubens und der Sitten dem Willen des allmächtigen, allweisen und allgerechten Gottes gemäß, als unfehlbaren Richter zu erklären! Wer hat nun Recht: der kleine Pius IX. oder der große Gregor I.? Einstweilige Antwort: Beide in Christus ihrem Herrn. O kleiner Kellerbauer, o großer Pius IX.!

in München-Freising, Gregorius von Scherr — schon am Dienstag 9. Mai, seinem Namenstag, dem Tag des heil. Gregor von Nazianz, Erzbischofs und Kirchenlehrers († 391), den heil. Vater bitten wird, dem edlen Vertheidiger der katholischen Kirche und der katholischen Wahrheit das Großkreuz des Gregorius-Ordens nebst dem päpstlichen Christus-Orden, den einst Maximilian Graf von Spaur erhielt, allerhuldvollst zu verleihen. Se. Excellenz der Herr Erzbischof wird gewiß dem Herrn Anonymus, wenn er (der Erzbischof) jetzt nicht mehr genöthigt ist, von seinem erzbischöflichen Stuhl herabzusteigen, wenigstens ein ebenso herzliches Lebewohl sagen, als vor 15 Jahrhunderten Gregorius von Nazianz, der in der Basilika der heiligen Sophia an die damals versammelten Väter jene herzerhebende Rede hielt, die alle Anwesenden zu Thränen gerührt. Sie führt den Titel: „Das Lebewohl." So eben meldet auch eine Zeitung, daß der Herr Erzbischof auf die Broschüren gewisser Herren gar keine Antwort mehr gibt.

Unsere armen Männer, Herr Anonymus, welche ihre Ueberzeugung dem täglichen Brode zum Opfer bringen müssen, glauben nicht der Infallibilität der aufgeblähten Wissenschaft, die uns, ach! so Vieles nicht sagen, ja nicht einmal den Mond beschreiben kann, obwohl sie mit ihrer Königin — Astronomia — tagtäglich denselben vor der weisen Nase hat. Was weiß die sich stolz erhebende Wissenschaft des aufgeklärten Humanitäts-Jahrhunderts von dem dunklen Jenseits? Was kann sie uns Sicheres mittheilen? Nichts, ach Nichts als Hirngespinnste einer von keckem Hochmuth irregeleiteten Phantasie. — Heute hat der Mond bei den Herren Astronomen ein Wasser, morgen kann er unmöglich ein Wasser haben, weil er keine Atmosphäre besitzt. Wie viel Schweiß hat der berühmte Astronom Mädler bei seinen kopfanstrengenden, hirnzerreißenden Beobachtungen vergossen und wie wenig lohnend ist das Resultat seiner wissenschaftlichen Untersuchungen!

Schon viele, viele Jahrhunderte vor Christus wußten die alten Chaldäer die Mondsphasen (Mondsveränderungen), die Mondsfinsternisse so gut, wie wir jetzt im 19. Jahrhundert. Wer aber von allen den Männern der Wissenschaft beantwortet uns die Frage: Ist der Mond wirklich bewohnt? Wenn Ja, wie? Sind die Bewohner gazellenartig, wie einer gemeint, und dergleichen Fragen mehr.

Die Einen läugnen den bedeutenden Einfluß des Mondlichtes ganz und gar, Andere weisen denselben an Pflanzen, Thieren und Menschen in auffallendster Weise nach. Was sind die 1500 Ringgebirge, was die 20,000 schwarzen Schlünde? Was hilft uns — den Laien — der reizende Anblick, den der Nordrand des Ptolomäus (eines Mondberges!) mit seinen sechs Kratern gewährt?

Die Gelehrten schwanken in ihren Ansichten wie in Allem, so auch in ihren Ansichten über die Beschaffenheit des Mondes. Ist's dann ein Wunder, wenn auch die Laien (die in die heilige Wissenschaft Nichteingeweihten) ein leises Schwanken zeigen?

Der Bauer erblickt bei uns im Mond ein Gesicht und nennt im Scherz seinen dicken Vetter ein Vollmondsgesicht. Selbst der Trunkenbold rechtet in seinem süßen Entzückungszustand, den ein alter Philosoph — irren wir nicht, so ist's Pythagoras — einen kurzen Wahnsinn, ja eine Uebung im Wahnsinn nennt, mit dem freundlich auf ihn herniederschauenden Monde: „Du wirst nur alle Monate einmal voll, lallt der Betrunkene, ich alle Tage!"

Die Indier stellen sich im Mond einen Hasen vor, andere Völker urtheilen wieder anders.

Was nun werden uns die so weitsichtigen Gelehrten antworten, wenn wir fragen: Können denn die zahllosen Himmelskörper nicht von Geistern jener Menschen bewohnt sein, die einst auf unserer kleinen Erde als Pilgrime geweilt? Läßt sich durch diese mit aller Bescheidenheit ausgesprochene Hypothese (Annahme) *) nicht am besten die Streitfrage lösen: Wie kann man den Bibelglauben mit den Forschungen der Astronomie reimen?

Viele sehr gelehrte Männer, wie Dr. Wiesemann, haben den nicht unglücklichen Versuch gemacht, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion in Einklang zu bringen. Freunde der Literatur verweisen wir bei unserer Bemerkung auf Wiesemann's Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit der geoffenbarten Religion. Zwölf Vorträge, gehalten zu Rom: „Wir empfehlen, heißt es in einer 1841 erschienenen Recension (Beurtheilung), dieses kostbare Werk Jedem, welchem sein Glaube, seine Kirche und ihre Wohlfahrt und eine wohlbegründete Ueberzeugung theuer ist, auf das angelegentlichste."

Fromme, gläubige Christen brauchen sich über diese in der Gelehrtenwelt so oft ventilirte (aufgeworfene) Frage den ohnehin von irdischen Sorgen schweren Kopf nicht zu zerbrechen, sondern wissen, durch das ihnen von ihrem gütigen Erlöser verliehene Glaubenslicht erleuchtet, das ja jedem dem Zuge der göttlichen Gnade folgsamen Kinde hell auf dieser oft so dornenvollen Pilgerfahrt entgegenstrahlt, die gläubigen Christen wissen, daß Christus, ihr Herr und Gott, Wahrheit gesprochen, wenn er der Menschheit die Versicherung gibt: „Im Hause meines himmlischen Vaters sind viele Wohnungen."

Wie doch sollen sich die eingebildeten Laien bei der gegenwärtig die ganze gebildete Welt so erregenden Streitfrage über die wirkliche Bedeutung des Unfehlbarkeits-Dogmas verhalten?

Käme es auf die Medusenschildträger in der kleinen Aula an, auf die Männer ächt deutscher Wissenschaft und auf die ihnen natürlich einem ebenfalls ächt deutschen Sprichwort gemäß: „Wie die Alten summen, zwitschern auch die Jungen," getreulich nachbetende und nachtretende Jungen, ei, dann müßte der einfältige Landmann zu seiner besseren Aufklärung

*) Zu seiner Zeit soll gezeigt werden, daß wir keine Hypothese, sondern eine wahre Behauptung aufgestellt haben. Alles aber zu seiner Zeit. Meine Stunde ist noch nicht gekommen, sprach der Herr einst bei der Hochzeit zu Kana.

schnell nach den Broschüren Froschhammers und anderer hell strahlenden Kirchenlichter greifen, um nach vollendeter mühevoller Tagesarbeit die wichtige Frage sich in das Herz zu legen, ob denn nicht doch die eine, ultramontane Partei, mit den Jesuiten an der Spitze, wie Herr Froschhammer behauptet, (vergleiche die Broschüre: Zur Würdigung der Unfehlbarkeit des Papstes und der Kirche, bei Georg, dem Ackersmann.) jene Auffassung des Christenthums und deren äußerste Consequenz *) vertritt, „die sich unter dem Einfluße des alten Staates (dem im Gegensatz gegen den Geist des Christenthums das Individuum mit seinem persönlichen Rechte wenig oder gerade so viel wie Nichts galt) unter der Herrschaft der alten Wissenschaft und unter vielfacher Beeinflussung der religiösen Ansichten und Gebräuche der alten (heidnischen) Völker gebildet, sich eine gesetzliche Organisation gegeben, endlich zur absolutistischen Kirchenherrschaft ausgestaltet hat und sich jetzt als solche zu behaupten sucht."

Der schon ganz ermüdete Landmann liest natürlich immer weiter und vergißt in seinem Leseeifer auf die ihm vorgesetzten Speckknödel, so sehr auch sein hungriger Magen knurrt. Er sucht ja eine jetzt moderne Seelenspeise, die Wissenschaft der Gebildeten, nicht mehr, wie er sonst gewohnt war, die **wahre Seelenspeise**, das himmlische Manna, durch das er sichtbar gestärkt, alle die ihn jetzt quälenden Zweifel so leicht verscheuchte, wie einen frechen Mückenschwarm ein einziger Hieb. Jetzt aber, wie sein Meister, Dr. J. J. J. Döllinger, ihn belehrt, „der doppelten Täuschung verfallen, bald der gewähnten Gewißheit und bald des ergrübelten Zweifels," verzweifelt er sammt seinem Meister endlich an der Erkenntniß der Wahrheit **) und — wirft Froschhammers Broschüre in die nahe bei seinem Bauernhause befindliche Pfütze, wo ihm die Frösche so harmonisch schön entgegenquaken. Nicht doch, er liest weiter Seite 4: „Die andere, die liberale Richtung oder Partei, vertritt jene Auffassung des Christenthums — endlich nach 19 Jahrhunderten der Geist der christlichen Wahrheit aus seinem bald neunzehnhundert Jahre bewohnten Versteck herausgetrieben!" —

O Gott, schick doch Dein Engelein
Und laß Dich schön bedanken —

also richtig die liberale Partei vertritt jene Auffassung des Christenthums, wie sie wesentlich dem religiös-ethischen Inhalt — der Toni stutzt und fragt wieder den Hans, der aber auch das Ding nicht recht versteht — also dem religiös-ethischen Inhalt der Evangelien selbst entspricht und durch

*) Consequenz? fragt der Toni den Hans — was ist denn das? Lies weiter — braucht's a net z'wissen. So a Ding halt — und ruhig liest der Toni weiter. Dies für das gewöhnliche Laienvolk das gewöhnliche Resultat. Haben wir Unrecht, Herr Anonymus?

**) Wahrheit? „Ich bin geboren und bin in diese Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, sprach Christus zu Pilatus, und Jeder, fuhr der göttliche Dulder weiter, der mit der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Was aber sprach Pilatus? Er sank nicht demüthig dem Erlöser der Welt zu Füßen, sondern fragte mit kaltem Stolze, wie heutzutage noch die Gelehrten: Wahrheit, was ist Wahrheit?

die Lehre und das Leben Jesu selbst Darstellung gefunden, aber bald durch die fremdartigen Elemente der alten Welt (Eigendünkel, Genußsucht)*) überwältigt und in „den Hintergrund gedrängt war."

Eben hört die nur kurze Zeit dem Vorleser zuhorchende Bäuerin das Wort Hintergrund, als sie mit ihren robusten Fäusten im gerechten Zorn, daß die schon lange ihrem Bauer vorgesetzte Suppe sammt den mürben Speckknödeln erkaltet, dem sonst innig geliebten Toni den papiernen Wisch aus der Hand reißt und richtig in den angedeuteten Hintergrund wider Erwarten schnell befördert. Der Toni, seine Kathl doch ein wenig fürchtend, greift nach dem Löffel und will endlich dem knurrenden Magen geneigtes Gehör schenken, als seine bausbackige Bäuerin ihm flink, wie halt die Bäuerinnen sind, den blechernen Löffel wegschnappt und zornentbrannt ruft: „Toni, hast's Beten denn schon ganz vergessen? Willst's etwa unsern Säu'n nachmach'n, die a fress'n ohne nachz'schau'n, **woher** 's Fressen kimmt?"

Der Toni, ein guter Kerl von Natur, wie alle Toni sind, läßt sich schnell durch seine natürliche, noch nicht durch den Geist des weltverjüngenden und weltbeglückenden Liberalismus verbildete Bäuerin eines Besseren belehren, schämt sich auf einmal nimmer, nach altkatholischem Brauch ein Kreuz zu machen, betet sein Gebet vor Tisch und — ißt vergnügt seine Speckknödel.

Schauen Sie, Herr Anonymus, die Macht des Kreuzes! Wie kann man doch mit Paulus (Gal. XVI. 14) sprechen: „Von mir aber sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi" und dann sich wieder schämen, Stirne, Mund und Herz mit diesem heiligen, den Christen aufs beste charakterisirenden Zeichen zu bezeichnen?

Was kann ein Gegner dieser altkatholischen Sitte **) einem Kinde erwiedern, wenn es, von dem Verächter des heiligen Zeichens ob seines albernen Gebrauches gespöttelt, mit der simplen Weisheit seines kleinen Katechismus dem höhnenden Liberalen antwortet: „Ich bezeichne mit dem Zeichen des heil. Kreuzes die Stirne, den Mund und die Brust, damit mir Gott durch die Verdienste seines für uns Sünder gekreuzigten Sohnes die Gnade geben möge, das Evangelium mit dem Verstande zu verstehen, mit dem Munde zu bekennen und mit dem Herzen zu lieben." ***)

*) Dieselben Tugenden beglücken jetzt wieder die Welt und zwar in einem Maße, wie nie zuvor.

**) Wie alt das Kreuzzeichen schon ist, ersieht man aus folgenden Worten des heil. Hieronymus, († 420) die er an die fromme Tochter der frommen Paula schrieb: Was Du immer thust, wohin Du immer gehest, soll Deine Hand das Kreuzzeichen machen. Hier. ad Eust. de cust. virg. ep. 22. O alberner Hieronymus, ruft unser Anonymus! Ebenso albern schwätzt der heil. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, † 386, indem er die Christen auffordert, sich beim Ein- und Ausgehen und vor dem Schlafe mit dem Zeichen des heil. Kreuzes zu bezeichnen. Cyrill. Catech. 13. Nur nachgeschlagen, Herr Anonymus und — verspottet!

***) So ein Kind, wie dieses ist, hat leider noch nicht die süße Frucht des heutigen Liberalismus verkostet, sondern das Herz noch da, wohin es Gott, sein gütiger Schöpfer, gesetzt — am rechten Fleck. Unsere im Geiste des falschen Liberalismus verzogenen und verbildeten Studenten aber, die in den sogenannten humanistischen

Ein noch nicht im jetzigen Sinne des Liberalismus gebildetes Kind, dem es nicht gleichgültig ist, ob und was es glaubt, ein solches Kind, das in seinem kindlichen, reinen Gemüthe die Macht der Wahrheit fühlt, wenn Jesus Christus spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut," nicht das wird oder das bedeutet — —; ein solches Kind wird nie verlegen sein, wenn man es um seinen Glauben fragt.

Eifrig, wie einst der jüngste Sohn der Frau Acarie, welche die katholische Kirche als Muster einer ächt christlichen Mutter unter dem Namen „gottselige Maria von der Menschwerdung" († 1618) verehrt, wird es rufen: „Der Glaube ist eine Gabe Gottes!"

Als eine verständige und christliche Mutter *) wollte nämlich diese Frau Acarie, Tochter eines Bauers natürlich, werden Herr Anonymus meinen, wir aber sagen Nein, eines Kammerrathes von Paris, eines Kanzlers der Königin von Navarra, die erste Erziehung ihrer Kinder selbst übernehmen, nicht, wie die schönen Pariserinnen, welche wirklich jetzt die Früchte des heutigen Liberalismus erntend, die ihnen von Gott geschenkten Pfänder der Liebe einem paysan (pä-isan) (Bauer) zur ersten Pflege und Erziehung übergeben, damit sich von dem lästigen Kindergeschrei ihre zarten, nur an das Schmachten fader Liebeleien gewöhnten Ohren nicht länger belästiget fühlen! Als nun einmal, Herr Anonymus, der Pfarrer von St. Gervais (Sänt Scherwä) — irren wir nicht, so war es an einem Ostersonntag — recht eindringlich über die einst bei Gott zu verantwortende religiöse Unwissenheit der Eltern predigte und die Worte aussprach: „Wann ich ein Kind frage, was ist der Glaube?" — da unterbrach der kleine fünfjährige Acarie den Prediger mit den laut gesprochenen Worten: „Der Glaube ist Gottes Gabe" und hätte noch weiter in seinem kindlich heiligen Eifer gesprochen, hätte ihm nicht die Großmutter, welche ihn auf den Knieen hielt, schnell den Mund zugehalten. So der Glaube damals. Jetzt muß man dem liberal erzogenen Kinde den Mund aufmachen, wenn es von seinem Glauben sprechen soll. „Tempora mutantur," entgegnet der mit „ächt classischer" Weisheitsmilch auferzogene Herr Anonymus, „et nos mutamur in illis." Wahrhaftig, ein wahres Wort! Schade nur, daß der katholischen Kirche ein anderes lateinisches Sprichwort: „Nihil renovetur in ecclesia" entgegensteht, dessen

---

Gymnasien nur eine höchst einseitige Bildung genossen, unsere humanistisch gebildeten Musensöhne, die mit 21 Jahren oft in der sie freundlich anlachenden Natur nicht einmal so Viel verstehen, als ein zehnjähriger frischer Bauernjunge — diese freilich haben seit ihrer 8 Jahre blos genossenen humanistischen Bildung das Herz nicht mehr am alten Fleck, sondern, wie man zur rechten Zeit und am rechten Ort sonnenklar durch schriftliche Zeugnisse nachgewiesen hat, das natürliche Herz verloren und dafür ein liberales erhalten. Diese Musensöhne, deren Geist oft trefflich in den „Fliegenden Blättern" nach unserer Art zu reden, gekennzeichnet ist, athmen nicht, wie andere Menschen, durch Lungen, sondern durch 6 Nieren! Alles ist dem Herrn Anonymus schriftlich nachzuweisen! Nur herbei!

*) 1 Cor. VII. 14. Denn der ungläubige Mann wird geheiligt durch das gläubige Weib und das ungläubige Weib wird geheiligt durch den gläubigen Mann: sonst wären die Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.

Sinn leider nicht in liberaler Auffassung etwa so zu deuten ist, wie es der Liberalismus, den doch J. J. J. Döllinger 1861 selbst noch verworfen, durchaus gedeutet wissen möchte: In der Kirche darf Nichts verbessert werden, wie etwa der Maurer (nicht Freimaurer) ein altes Haus ausbessert, sondern muß Alles hübsch beim alten Schlendrian bleiben.

Schade, wahrhaftig ewig Schade, daß der „Weise von Nazareth,“ *) Christus der Herr, diesen Liberalismus vor 1838 Jahren noch nicht studirt hatte!

O Selbsttäuschung, du Mutter der Irrthümer, o Täuschung, ruft Meister Döllinger, damals noch nicht „der große Kirchenreformator,“ 1845 in der Aula vor der zahlreichen Versammlung der großen und kleinen, der alten und jungen Medusenköpfe, **) armselige Täuschung seufzt, Herr Anonymus, Ihr Döllinger damals — ist's uns doch, als hörten wir diesen Stoßseufzer noch — armselige Täuschung, „kraft welcher wir **das** zu wissen **wähnen,** was wir in der **That nicht wissen,** oder über etwas uns (Herrn Anonymus und seinen Döllingerianern) Unbekanntes **nicht genug** (Bravo!) Gekanntes urtheilen oder überhaupt ohne hinreichende Gründe entscheiden wollen.“

Sehr schön, Herr Anonymus, heißt's weiter, S. 21 der Rede über Irrthum, Zweifel und Wahrheit, die wir immer als Medusenschild hoch heben — daß das Erkenntnißvermögen des Menschen endlich und beschränkt ist . . . . das ist noch kein Gebrechen und an und für sich nicht die Ursache unserer Irrthümer, die vielmehr (ach, wie schön, wie wahr!) erst dann sich ergeben, wenn unsere Erkenntnißkraft durch den Einfluß des Willens in ihrer Thätigkeit entweder gehemmt oder **mißleitet** wird.“ Horcht, ihr Liberalen, Groß und Klein, Hübsch und Fein, Alt und Jung, Gescheidt und Dumm, horcht: „Selbst die höchsten, dem Throne Gottes am nächsten stehenden Geister wissen eine unzählige Menge von Dingen nicht und werden sie nie erfahren. Immer also liegt bei allen Verirrungen des menschlichen Geistes der Fehler am Willen.“

Dies ist leider noch jetzt 1871 der Fall bei Döllinger und allen Döllingerianern, also auch bei Herrn Anonymus, nur mit dem großen Unterschied, daß der berühmte Theologe versteht, was er will, Sie

*) Diesen Titel gönnt ihm der flache Deismus (der eben nur so gnädig ist, ein höheres Wesen, wie einst Robespierre (Robespiär) anzuerkennen. Die neuesten Stunden der Andacht v. H. R. nennen das allerheiligste Altarsakrament, das J. J. J. v. Döllinger vor 45 Jahren (1826) so schön in seiner Schrift: Die Lehre von der Eucharistie (Abendmahl, eigentlich Danksagung) in den 3 ersten Jahrhunderten beschrieben hat — nun, was meinen Herr Anonymus? — eine himmlische Speise? — nein, euer Herrgottsgebäck!

**) Den Pflanzschulen solcher humanistischen Bildung wurde schon vor vielen Jahren eine nicht gar erfreuliche Weissagung ertheilt, die sich sicherlich weit eher erfüllen wird, als die vom unvermeidlichen Sturz des Papstthums im 19. Jahrhundert. „Die sinkende Wirksamkeit der (humanistischen) Gymnasien bietet die trostlose Aussicht auf ein wirkliches Aufhören derselben.“ Vergleiche „die sinkende Wirksamkeit der Gymnasien“ von Alberti im X. Supplbnd. H. 1. S. 11. Jahrbuch für Phil. u. Päd. S. 98—140.

aber und alle Andern, die ihm nachbetend das Ambrosianische Te Deum laudamus singen, eben nicht verstehen, was sie wollen.

Der von Außen kommende Unterricht — dies weiß wenigstens Herr Reichsrath von Döllinger so gut, als der Theologe und Kirchenhistoriker Döllinger — reicht allein nicht hin, da noch ein geheimer, innerlicher erfordert wird, kraft dessen der heilige Geist des Menschen, aber eines jeden Geist, der eben will, erleuchtet und belehrt, auf daß er der Wahrheit beistimme."

Herr von Döllinger als Theologe weiß gar wohl, welch' großer Kirchenlehrer diese Worte spricht. Da aber Herr Anonymus und die übrigen Döllingerianer — einige abtrünnige Theologen ausgenommen — es nicht zu wissen scheinen, so wollen wir hiemit auf Verlangen gefällig sein und ebenfalls die Stelle citiren. Epist. 217. al 107. „Ut doctrinae accommodet assensum." Wenn Herr Anonymus, um wieder einmal einen flüchtigen Blick auf Ihr offenes Sendschreiben zu werfen, dem ganzen vaticanischen Concil die Gültigk.it abspricht und sich in dem Wahne gefällt, der heil. Geist habe sich dieses Mal auf seinem Wege verirrt und sei anstatt der ausdrücklichen Verheißung Christi gemäß, den Vätern des Concils bei ihrem endgültigen Beschluß beizustehen, schnell zu Döllinger, Huber, Friedrich u. s. w. geeilt, damit diese Herren doch auch als „die gelehrtesten Bischöfe" ihr non placet (Nein) abgeben konnten; wenn Herr Anonymus wähnen, der Papst sei ein Tyrann, „nur Tyranne — liest man S. 6 — leiden solches (d. i. Untersuchung der Grenze ihrer Gewalt) nicht und behaupten, daß sie unumschränkte Herren über Leben und Tod seien und mit den Menschen anfangen können, was sie wollen;" wenn Herr Anonymus, der ehrenwerthe, tiefgelehrte Anonymus, endlich gar nachweiset, „auch Katholiken haben das Recht, die Grenzen der Kirchengewalt zu untersuchen und die Ueberschreitung der Kirchengewalt in ihre Grenzen zurückweisen; wenn Herr Anonymus endlich, aber zum letzten Mal endlich, sich gar noch einzubilden beliebt: „Auch uns (den Döllingerianern) steht es frei, darüber (worüber? über die einstige Rechenschaft, wenn Christus spricht: Warum habt ihr Meinen Worten nicht geglaubt, sondern eurer eigenen Einsicht?) nachzudenken, was wir glauben sollen und das zu verwerfen, was uns unser gesunder Menschenverstand als **Unsinn** (Holla!) bezeichnet; wenn also Herr Anonymus, um schon wieder mit Ihrem Döllinger zu reden, in einen solch' sinneverwirrenden Wirbel der Skepsis (Zweifelsucht) wie festgebannt nicht einmal dahin gedrängt wird, sich gegen den eigenen Zweifel skeptisch zu verhalten: dann allerdings ist alle unsere Mühe verschwendet, einen Infalliblen (unfehlbaren Menschen) von der Infallibilität des Papstes in dem von Herrn Prediger Huhn und Anderen so schön erklärten Sinn zu überzeugen. Die 88 widerstrebenden Bischöfe (O. S. p. 6) auf dem vaticanischen Concil haben wohl den Punkt erkannt, wo die Scheidung der Geister angeht und weitaus die Mehrheit, sagt mit vollem Rechte Herr Prediger Huhn, dessen gediegene Rede Herr Anonymus um 3 kr. leicht kaufen könnte, was er seiner Belehrung wegen thun sollte, war der Ueber-

zeugung, daß es in diesem Zustand nicht mehr bleiben kann, sondern daß das **letzte Wort** gesprochen werden **muß** und dieses letzte Wort ist — Herr Döllinger oder Herr Anonymus? — ach, fehlgeschossen! — der Papst. (Ein lautes Bravo erschallt von allen Seiten!)

Herr Anonymus erkennt leider den Punkt noch nicht, wo er steht — auf einem Wendepunkt, wie Herkules auf seinem Scheideweg. Er muß sich gewissenhaft die Frage vorlegen: Was bin ich jetzt, Katholik oder Akatholik! Ein Drittes gibt es für ihn nicht, wenn er wirklich denken, d. h. **consequent** (folgerichtig) denken **will.**

Schwarz kann nicht weiß, weiß nicht schwarz genannt werden; jeder andere Name paßt nicht. Schwarz und weiß zugleich gibt's aber nicht; halbschwarz ist nicht mehr schwarz und nicht mehr weiß.

Der Liberalismus unserer Tage predigt auf allen Straßen mit hochgehobener Fahne der Humanität laut und immer lauter den bei allen liberal Gebildeten des 19. Jahrhunderts so beliebten Indifferentismus (Gleichgültigkeit) in Sachen des heiligen Glaubens. „Es ist gleich, was man glaubt, wenn man nur rech schaffen lebt. Auf den Glauben kommt es nicht an." So lautet das Raisonnement (das Gerede) unserer Liberalen, die Jeden, der zu seiner katholischen Kirche hält, als einen verdummten und bissigen Ultramontanen verketzern.

Der wahre Katholik hält wie ein guter Sohn zu seiner Mutter, und spricht mit dem ehrwürdigen Bischof Cyprian († 258 als Bischof von Carthago) bei der vom Kaiser Valerian über die Christen verhängten Verfolgung: „Extra ecclesiam nulla salus", d. i. außerhalb der Kirche, der katholischen, gibt es kein Heil. Spaltungen, dies lehrt ihn schon Jesus Christus selbst, muß es geben, damit die Bewährten offenbar werden. (1 Cor. XI. 19.) Nur im Kampfe bewährt sich der Aechte. Gott läßt solche Spaltungen zu, damit Alle, welche seinem ewigen Worte mehr glauben, als dem täuschenden Wahne schwacher Menschenkinder, die Gelegenheit finden, wie jetzt 1871, sich als Beharrliche zu zeigen, denen Gott den so reichlichen Lohn ihrer Beharrlichkeit versprochen hat. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir geben die Krone des Lebens." Wer überwindet, der soll vom zweiten Tode (dem ewigen) nicht beschädigt werden. Apok. II. 10—11.

Wer nicht mit der allein von Christus gestifteten Kirche geht, der geht auch mit Christus nicht, der uns doch Allen liebevoll warnend zuruft: „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut." Matth. XII. 30. Was Gott will, kann der schwache Erdenwurm nicht ändern, wenn er auch noch so sehr will. Umsonst hat der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn nicht auf die nach Erlösung dürstende Erde — Himmel, thauet den Gerechten, Wolken regnet ihn herab! — herabgesandt, damit ein Jeder nach seinem Belieben des Erlösers Worte deuten kann! Was wohl würde ein mächtiger König sagen, wenn sein Gesandter bei einem fremden Hofe statt für seines Königs Sache zu wirken, gegen ihn aufträte?

Dasselbe aber verlangen Sie, Herr Anonymus und alle Liberalen, wenn Sie dem Papste Pius IX., dem wahrhaftigen crux de cruce, oder dem Herrn Erzbischof eine solche Schmach zumuthen, daß er wider Christus und dessen zweihundertachtundfünfzigsten Nachfolger stimmen und erklären sollte: „Bei unserem Concil war dieses Mal der heil. Geist, den Christus, unser göttlicher Erlöser oft und ausdrücklich seiner Kirche verheißen hat, nicht mit seiner Gnadengabe zugegen. Der Papst, von seinen schlauen Leibgardisten, den Jesuiten, wie ihr Liberale behauptet, irregeleitet, hat eine bisher unerhörte Lüge zur Wahrheit gestempelt."

Was haben denn Sie sich bei solchem Unsinn (Off. Sendsch. p. 5) gedacht? Ist Ihnen denn nicht die Schamröthe ins Gesicht gestiegen, als Sie ein solch schmähliches Gebahren dem Herrn Erzbischof zumutheten? Hat Sie denn kein strafender Blick Desjenigen getroffen, der am Kreuze aus Liebe zur Menschheit starb, Liebe und Milde predigte?

Unsere Leser und Leserinnen werden bei diesen angeführten Worten höflichst ersucht, doch ja Seite 5 des offenen Sendschreibens nachzulesen, damit Sie sehen, wie gut es unser Herr Anonymus mit dem Gegenstand seiner Verachtung meint! Er — der gütige Herr Anonymus — sagt uns förmlich alle Worte vor, damit wir ja ein leichtes Spiel haben, ihn zu widerlegen und nicht lang erst nach einem passenden Ausdruck, wie er selbst, zu haschen brauchten. Heißt das nicht, o guter Herr Anonymus, die Güte zu weit treiben? Würde nicht Christus der Herr, wenn er, wie Sie sagen, zur Erde wiederkehrte, statt Käufer und Verkäufer mehr aus seinen Tempeln zu treiben, — die Liberalen können Sie damit unmöglich gemeint haben, da diese ja bei ihrer Aufklärung Gottes Wort selbst besser verstehen, als der einfältige ultramontane Prediger und deßhalb die Tempel entweder gar nicht oder nur höchst selten — so im Vorbeigehen besuchen — nun was würde denn Christus thun? Er würde Diejenigen, welche sich, wie Sie ebenfalls wörtlich sagen, seine Priester nennen, vor allen andern Menschenkindern drohend mit den Worten hinaustreiben: „Fort mit euch, die ihr meine so deutlich ausgesprochenen Worte: „Wer Mir und Meiner Kirche, der Ich den heil. Geist verheißen, bei der Ich bis ans Ende der Zeiten zu bleiben versprochen, keinen Glauben schenkt, der wird verdammt" nur nach Belieben deuten lasset! Weh euch, die ihr eueren Brüdern auf dem Wahne zu beharren gestattet, als sei es **gleichgültig, wie** man Mir glaubt! Zu dem Herrn Erzbischof Gregorius aber würde er sich noch besonders wenden und sprechen:

„Ich weiß Deine Worte, daß Du weder kalt noch warm bist, o! daß Du kalt wärest oder warm! Weil Du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich Dich ausspeien aus meinem Munde!" Joh. Apok. III, 15 und 16.

So und nicht anders, Herr Anonymus, müßte Christus sprechen, wenn er wirklich käme und sähe, daß der Erzbischof Gregorius nach Ihrem und aller Liberalen Willen handelt. Da aber dem nicht so ist und Sie ihm gerade dadurch, daß Sie ihn seines Benehmens wegen vom erzbischöflichen Stuhle gejagt wissen wollen, das höchste Lob spenden, so würde auch sein

Herr und König, der König aller Könige, ein Prädicat, das ihm kein Liberaler, der wenigstens noch den Namen Christ trägt, absprechen wird, sich in ganz anderer Weise zu seinem treuen Erzbischof wenden und also sprechen: „Ich kenne Deine Trübsal, aber Du bist reich und wirst gelästert von denen, die sich Christen nennen. Fürchte Dich nicht vor dem, was Du leiden mußt. Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir geben die Krone des Lebens.“ Joh. Apok. II, 9—10.

Und was würde er wohl zu den seiner Kirche treu gebliebenen Gläubigen sagen?

Er müßte also sprechen:

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, d. h. Meiner von Mir selbst mit Meinem Blut besiegelten Stiftung der Einen, heiligen, katholisch-apostolischen Kirche treu bleibt, der soll vom zweiten Tode, d. i. dem ewigen Tode der Verdammniß nicht beschädigt werden.“ Apok. II, 11.

Euer Erzbischof hat durch die Excommunication Döllingers und Friedrichs nicht, wie jetzt die Liberalen in ihrer Afterweisheit euch einreden wollen, „Unruhe und Aufregung im Staate hervorgerufen, sondern nur gethan, was seines Amtes ist — Meinen Willen befolgt.“ Euer Erzbischof muß reden, wie einst mein Paulus: Bin ich auch Andern (den Liberalen) kein Apostel, so bin ich es doch euch; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr im Herrn. Dieß ist meine Vertheidigung gegen die, welche mich zur Rede stellen.“ Paul 1 Cor. IX. Kap. 2—3.

Rufen Sie deßhalb, Herr Anonymus, getrost die Strafe der weltlichen Obrigkeit an. Ein wahrer Priester, ein Bischof des Herrn fürchtet Gott mehr als die ganze Welt. „Ihr müßt Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“

Warten Sie noch mit Ihrem schwachen Unterthanenverstand, wie Sie ihn Seite 12 trefflich selbst tariren, bis die weltliche Obrigkeit sich endlich besonnen hat, ob sie — nun was denn? zuerst selbst den kleinen Katechismus studiren soll, um sich über die streitige Sache den richtigen Aufschluß zu erholen, oder aber, wie ein grimmiger Eber in das scharfe zweischneidige Schwert der höchsten Obrigkeit — rennen gegen Gottes heilig, unverletzlich Wort: „**Das sagt Christus**, der da hat das scharfe, zweischneidige Schwert!“ Apok. II. 12.

Müsset ihr, wollt ihr Liberalen vielleicht wieder ein Kreuz am Himmel sehen, wie einst Constantin der sogenannte Große oder der heil. Cyrillus? Vom Ersteren wißt ihr's, da ihr ja die Weltgeschichte studirt habt. Vom Letzteren werden es vielleicht — wir wünschen uns zu täuschen — nur sehr Wenige wissen. So hört: Der Anfang des Episcopats dieses Bischofs hatte der Herr durch ein auffallendes Wunder ausgezeichnet, wie er das Ende des Oberepiscopats von Pius IX. nach seiner göttlichen Weisheit zum Schrecken aller Liberalen kennzeichnen wird, vermöge seiner Allmacht kennzeichnen kann.

„Siehe, spricht er durch den Mund seines Lieblings, Ich stehe vor der Thüre und klopfe an. Wenn Einer Meine Stimme hört und Mir

die Thüre aufmacht, zu Dem werde Ich eingehen und mit ihm das Mahl halten und er mit Mir." Apok. III. 20.

Der Herr wird freilich zagen, wenn er die trotzigen Gesichter der Alt- und Jung-Liberalen erblickt und hört, wie ein kleiner Gewerbsschüler Freisings, der sonst so gut katholischen Stadt, ihm höhnisch erwiedert: „Ich, der kleine Gewerbsschüler, der Ich schon das A. B. C. gelernt, glaube an Deine Unfehlbarkeit, wie Du sie, Herr, Deinem zweihundertachtundfünfzigsten Nachfolger Pius IX. kraft der ihm übertragenen Amtsgewalt in Anbetracht der schrecklichen Zeitzustände verliehen, Ich, der kleine Gewerbschüler, im frohen Hinblick auf meinen Meister glaube an die ganze Unfehlbarkeit so wenig, als meine 70 anderen Herren Collegen in der weltberühmten Freisinger Gewerbsschule. Hast Du denn vergessen, Herr, und dabei lächelt der kleine Davidl gar pfiffig ob seines gewaltigen Genies — hast Du ganz und gar vergessen, daß es in der heil. Schrift heißt: Selbst der Gerechte fällt des Tags sieben Mal?"

Fehlen und Fallen,
Sprechen und Lallen,
Pfiffig und witzig,
Meinet Herr Itzich,
Eins ist ja Zwei,
Zwei wohl auch Drei,
Sagt's ja schon immer,
D'Henn' ist jetzt dümmer,
Dümmer als' Ei,
Heisa, juhei!

(Schiller, Wallenst. Lager.)

Was jetzt noch mehr?
Hört nur die Lehr':

Auf das Unrecht da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel.
Hinter dem U kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A. B. C.

Ubi est victoriae spes,
Si offenditur Deus?

d. i. Wo ist Hoffnung auf den Sieg,
Wenn Gott selber heißt die Lüg'?

Lassen wir uns doch durch den kleinen Medusenschildträger nicht weiter stören, sondern die Erscheinung betrachten, wodurch der Anfang des Episcopats des oben genannten Bischofs bezeichnet ward.

Ueber der Stadt Jerusalem, so lautet die beglaubigte Erzählung, erschien am Himmel ein leuchtendes Kreuz, welches sich vom Kalvarienberg bis zum Oelberg in einer beinahe $^3/_4$ Stunden betragenden Ausdehnung erstreckte. Das Kreuz bildete eine hell glänzende Lichtmasse. Es zeigte sich

aber, was das Merkwürdigste dabei war, dieses nie gesehene Phänomen (Erscheinung) nicht bei der Nacht am dunklen Himmel, sondern am hellen Tage, 9 Uhr Morgens am 7. Mai des Jahres 351.

Alle Einwohner verließen in größter Bestürzung über dieses höchst wunderbare Ereigniß schnell ihre Häuser, legten die Arbeit bei Seite und standen, in stummes Anschauen versunken, auf den öffentlichen Plätzen, indem sie ihrem Staunen keinen andern Ausdruck zu geben vermochten, als: „O großer Gott, o großer Gott!"

Man lobte laut Jesus Christus und bekannte ihn als Gottes Sohn. Die Kunde von dieser Wundererscheinung verbreitete sich bald nach allen Seiten, so daß immer neue Fremde nach Jerusalem eilten, die heiligen Orte zu besuchen, wo der Herr einst unter den undankbaren Menschen als Mensch gewandelt.

In Folge dieses Wunders bekehrte sich eine große Anzahl hartnäckiger Juden und ungläubiger Heiden. Und heutzutage?

Würden alle Liberalen vermöge der Aufklärung, die ihnen das eifrige Studium des untrüglichen Natur-Evangeliums geschenkt, über eine solche Erscheinung nur mitleidig lächeln. Wunder gibt's ja nicht, kann's gar nicht geben, wie die infallibeln Apostel des Natur-Evangeliums predigen.

Dort oben, sagt der Verfasser des Natur-Evangeliums, Seite 102 herrschen dieselben Gesetze, wie bei uns auf Erden. Er bedarf natürlich keiner göttlichen Erleuchtung, da er ja in seinem Alles sehenden Geiste selbst der Schöpfung zugeschaut! Denn wie durch Verdichtung der wässerigen Dünste in den Wolken die Regentropfen sich bilden, so bilden sich nach dem gleichen Gesetze durch Verdichtung der Urnebel die Wolken. **Woher** aber dieser Urnebel kommt, darüber zerbricht sich weder der Deist, noch der Atheist den untrüglichen, stolzen Medusenkopf. Genug, Uebernatürliches gibt's nicht, da ja Nichts „über die Natur und ihre Gesetze" hinaus kann.

Wie der Regentropfen, um das Gleichgewicht seiner Theile herzustellen, sich abzurunden strebt, Herr Anonymus und alle Freunde der modernen Aufklärung, ebenso und ganz durch dieselbe Kraft getrieben und ganz nach demselben Gesetze hat sich auch unsere Sonne und aus deren Dunsthülle — man muß wirklich das kluge Ei bewundern, wie es Alles so klar der Henne erklärt — unsere Erde nebst den übrigen Planeten und ebenso das ganze zahllose Heer aller Sonnen und Welten gebildet, — die natürlich die heutige Astronomie schon alle in ihre astronomischen Tafeln pünktlich eingetragen hat — und zur Kugelform abgerundet, nur mit dem Unterschied, daß jener kleine Wassertropfen zur Bildung und Rundung Sekunden bedurfte, die Welten des Universums aber Millionen von Jahren!

Also fort, ihr Christen, mit eurer Bibel, die ihr so gerne für Gottes Wort ausgeben möchtet! Alles ist eitel, Lug und Trug!

Achtung vor dem Medusenschild der Wissenschaft, auf dessen glatt polirter Fläche sich sogar der Urschleim der Schöpfung abspiegelt! Wie aber werden uns diese Medusenköpfe starr anschauen, wenn wir zu ihnen, unsern Michaelsschild des heiligen Glaubens mit seiner hellleuchtenden

Inschrift entgegenhaltend, die ewig wahren Worte sprechen: „Stückwerk ist unser Erkennen und nur wie durch einen Spiegel auf eine dunkle Weise sehen wir jetzt Gott. Es kommt aber der Tag, wo wir ihn schauen werden von Angesicht zu Angesicht.“ I. Kor. XIII. 9. 12.

Der Glaube wird einst Schauen, die Hoffnung Besitz, die Liebe allein nur bl ibt.

Zu dieser klaren Einsicht aber werden **alle** Gelehrten, die bei ihrer wissenschaftlichen Forschung nicht Gott, die ewige Quelle der Wahrheit, als Alpha und Omega, als Ausgangs- und Endpunkt betrachten, sondern nur das stolze Ich, erst dann gelangen, wenn der größte Meister der Rechenkunst die kleinen Meister endlich meistert und ihnen zeigt, wie sie sich trotz ihrer Gelehrsamkeit in der Hauptrechnung verrechnet — in der weisen Benützung des ihnen vom gütigen Vater im Himmel geschenkten Lebens.

„**Der Tod** — dies gestehen selbst die Atheisten, geschweige die Deisten, ist die sicherste Rechnung, die gemacht werden kann.“

O gewiß. „Seine Hand hält kein Flehen der Mutter, keine Thräne der Gattin, keine Verzweiflung des Mannes.“

O Wahrheit, weit mächtiger als die von den Medusenschildträgern in der Münchener Aula so keck ausgesprochenen Lüge!

Welche Lüge denn?

Die dreiste Behauptung, welche die Professoren der Universität München am 3. April 1871 in der kleinen Aula aufgestellt: „In derselben Zeit, in welcher die deutsche Nation auf den Schlachtfeldern sich den Ehrenplatz unter den Völkern des Erdballs (freilich nicht durch die Gänsekiele oder Stahlfedern der Gelehrten!) erkämpft hat, haben die Bischöfe deutscher Nation großentheils — Schande allen andern —! sich der unrühmlichen Aufgabe unterzogen, im Dienste unchristlicher Tyrannei die Gewissen zu bedrängen, unzählige fromme (?) und ehrliche (?) Herzen in Verwirrung und Noth zu bringen, die standhaften Bekenner (resp. Läugner) ihres alten Glaubens zu verfolgen und uns Alle, soweit es an ihnen liegt, in die Fesseln eines Absolutismus zu schlagen, der sich selbst an die Stelle von Vernunft und Recht, von Tradition und Evangelium zu setzen trachtet. Wohin soll dieses Beginnen führen?“

Wir antworten: Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse an das von ihm gesetzte Ziel.

Sein Rathschluß besteht und **all** sein Wille geschieht. Jes. 46, 10.

Christ und Anti-Christ? Dieß ist die Losung unserer Zeit, der Zeit der Gefahr, wo, wie ja die Medusenschildträger in ihrer Adresse selbst jammern, alle äußern Stützen brechen.

Wo ist aber „der Hort der mißhandelten Wahrheit?“

Nicht der feste, unerschütterliche Glaube an Jesus Christus, den ewigen Gottes Sohn? Nicht der seiner Verheißung zu leistende Gehorsam?

„Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen!“

„**Ich** bin bei euch bis an's Ende der Welt."

Fort mit dem Glaubensschild! Wir „die hellstrahlenden Lichter der unfehlbaren Wissenschaft des Humanitätsjahrhunderts" — Wir allein können, Wir allein wollen, Wir allein werden — **nicht** helfen.

Fort mit eurem schwachen Medusenschild der aufgeblähten, sich selbst so oft bekämpfenden Wissenschaft, die in Sachen des heiligen Glaubens das Wort der Entscheidung zu sprechen sich anmassen will! Wir, gestützt auf unseren Glaubensschild, genährt durch das verborgene Manna (Apok. II, 17), hören in heiliger Begeisterung die prophetisch gesprochenen Worte unseres Herrn: „Kommt her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. **Mit Mir allein** könnt ihr ausfechten das Recht zum Siege!"

Ja, Herr, rufen wir deßhalb getrost, mit Dir allein sind wir stark, unüberwindlich, ohne Dich vermögen wir Nichts. Wann und wie Du Deiner jetzt so bedrängten Kirche zu Hülfe kommst, wissen wir den Feinden Deiner Braut freilich nicht zu sagen, wohl aber mit aller Bestimmtheit, daß Du wirklich erscheinst und dem tobenden Sturme eine lautlose Stille gebietest. Wohl dem, der mit Dir war, wehe, dreimal wehe Allen, die gegen Dich sind!

Nicht die Wissenschaft mit ihrer täuschenden Blendlaterne führt zu diesem uns verheißenen Sieg, zur Einheit in der von Christus gestifteten Kirche auf Erden, sondern allein der feste Glaube. Gottes Größe erscheint am bewunderungswürdigsten in dem Kleinen. Lesen wir doch einstweilen zu unserem erquickenden Troste das Evangelium Matth. XIV. 22—33 und beten wir jetzt schon im Geiste den Retter an, sprechend: „Du bist wahrhaft Gottes Sohn!"

So gerne wir auch in dem Heiligthume der gerühmten Wissenschaft des 19. Jahrhunderts mit der hellleuchtenden Fackel der Kritik herumleuchten möchten, bald hier, bald dort die crassen Irrthümer dieser sich als infallibel gebahrenden Göttin aufdeckend, „die trotz Meister Döllingers Versicherung, nur allzuoft freche Buhlschaft mit fremden Göttern des Wahns und mit den Götzen der Mode im Reiche der Geister neben sich duldet," so müssen wir uns leider zu einem ehrenvollen Rückzug anschicken, da unser Musikcorps seinen ganz besonders für unsere Gegner einstudirten Siegesmarsch gar zu gerne produciren möchte.

Geduld, ungeduldiges Corps, bald sollst du das sehnlichst gewünschte Signal sehen, das dir deine Freude verschaffen wird, den Sturz des verhaßten Papstthums endlich im 19. Jahrhundert durch ein schönes, neues Lied feiern zu dürfen!

Leider hat dieses nur höchst einseitige, für sein Steckenpferd (Musik) eingenommene Corps den Grad von Bildung nicht erlangt, daß wir es berechtigt halten dürften, mit unserem Anonymus, der aufs wackerste sich seiner Haut wehrt, so gut's eben geht, in nähere Berührung zu kommen. Es versteht halt nicht „das Genie, den Wecker schlafender Jahrhunderte, so zu würdigen, wie Jean Paul. Nur das einseitige Talent, tröstet

uns dieser geistreiche Schriftsteller, gibt wie eine Klaviersaite unter dem Hammerschlage Einen Ton; aber das Genie gleicht einer Windharfensaite; eine und dieselbe spielt sich selber zu mannigfaltigen Tönen von dem mannigfachen Anwehen." Gewiß eine sehr schmeichelhafte Aeußerung Jean Pauls über die Kraft des Genies!

Unserem Glaubensschilde könnte das Anwehen von so vielen Genies, die hinter ihrem Medusenschilde kampflustig stehen, nicht im Geringsten schaden; unsere Fackel der Kritik könnte unmöglich dieses Wehen, und wäre es noch so stark, dem Erlöschen nahe bringen. Doch still! was höre ich? Geschrei, lauten Lärm in den heiligen Hallen der infallibelen Göttin — der Frau Wissenschaft! Da muß unser Musikcorps sich nur „noch eine kleine Weile" gedulden, bis wir ihm das heißersehnte Signal zum Abzug geben. Frau Wissenschaft, die Eine, hehre (erhabene) Göttin, zankt sich ja ganz ärgerlich mit ihren vielen natürlichen Kindern, die sie von ihrem angebeteten, aber nicht angestaunten Gemahl, dem lieblichen Gott des Wahns, empfangen hat. Die schönen Töchter haben leider nicht eine ihrer äußeren Gestalt entsprechende innere Schönheit. Ihr Charakter — Fama, die Doppelzüngige, behauptet's — ist eben nicht gar fest. Heute sagen sie ihrem jeweiligen Anbeter ein feuriges Ja, morgen ein frostiges Nein; nur eine verdient als Ausnahme genannt zu werden. Sie nennt sich Mathematika. Ihr allein schenken wir wenigstens unser Vertrauen. Sie allein ist über jede Verleumdung erhaben und kann selbst einem russischen Ukas (Cabinets-Befehl des russischen Kaisers) trotzen, der ihr gebieten möchte, aus $6 \times 6 = 36$ ein 40 zu machen. Sie, die Schönste der Schönen, weil auch die Reinste, behält Recht, der Czar wird verlacht. Und doch, Herr Anonymus, wissen wir — Dr. Treumund — hinter unserem Glaubensschild sicher geborgen, auch dieser „Unfehlbaren" Fragen vorzulegen, auf welche sie uns die Antwort schuldig bleiben muß, weil eben auch sie nur eine erschaffene Göttin, keine Gottheit von Ewigkeit ist. Wir verehren deßhalb auch keine dieser Göttinnen in solcher Weise, wie unsere Gegner, sondern beten nur Einen Gott an, der allein sich Jehovah nennen darf, d. i. der da ist, war, sein wird immer Derselbe dreieinige Gott.

Wie das Licht Licht erzeugt oder sich mittheilt, ohne eine Schwächung zu erleiden, so Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott.

Wir glauben also 1871 dasselbe, was 325 auf dem ersten Concil zu Nicäa als Glaube laut und feierlich ausgesprochen worden war. Denselben dreieinigen Gott werden auch die Israeliten sogar in ihren jüdischen Schriften noch finden, wenn die Stunde des Herrn gekommen — und wahrlich sie ist näher, als man glaubt — und Ein Hirt und Eine Herde werden muß.

„Drei Worte, drei Buchstaben." Elohim, bara, ruach. Seht ihr Talmudisten! Vielleicht findet ihr die Wahrheit, ehe ihr sie schauen müßt! *)

*) Drei Worte, drei Buchstaben! Wer der hebräischen Sprache und ihre hohe Kabalah d. i. die jüdische mündliche Ueberlieferung kennt, wird in dieser kurzen Antwort

Unsere Windharfensaiten ertönen im gegenwärtigen Augenblicke, wo wir dieses schreiben, vom Geisterhauche angehaucht, so himmlisch, so harmonisch, daß wir alle unsere Fassung aufbieten müssen, unserer Rolle, die uns als Dr. Treumund zugetheilt worden ist, gut auszuspielen. Selbst der Domprediger in der Frauenkirche, der doch sonst um den richtigen Ausdruck seiner Gefühle sich nie verlegen zeigte, konnte heute Sonntag „Cantate“ seine aufmerksamen Zuhörer nur mit den Worten trösten: „Gott muß jetzt entscheiden!“ Wir singen deßhalb getrost mit unserer Kirche den 97. Psalm, den sie heute als Eingang zur hl. Messe gewählt hat.“ Singet dem Herrn ein neues Lied, Alleluja! denn Er hat Wunder gethan, Alleluja! Im Angesicht der Völker hat Er geoffenbart Seine Gerechtigkeit, Alleluja! Es hat Ihm geholfen Seine Rechte und Sein heiliger Arm, Alleluja! Doch es ruft uns jetzt die Göttin Mathematika und spricht: „Bin ich Dir nicht genug? Bin ich nicht allein von allen meinen Schwestern unfehlbar?“ Ja, müssen wir der Wahrheit gemäß antworten: Du, o Mathematika, allein bist unfehlbar, so weit dein Scharfsinn reicht. Doch gibt es auch noch Größen, von denen du keine Ahnung hast, weil du keine haben kannst.

Oder willst du dich vermessen, das ganze Weltall mit deinem Maßstab auszumessen?

Wir schmälern dir dein Lob nicht, das dir schon der göttliche Plato mit den Worten gespendet: „Kein Nicht-Mathematiker trete ein;“ wir nennen dich mit Thiersch, der doch Philologe war, „Königin der Wissenschaften,“ allein wir kennen deine Beschränktheit und Endlichkeit und halten auch dich nicht für unfehlbar.

Du allein, sagen wir, kannst dich rühmen, Kinder erzeugt zu haben, die exacten Wissenschaften, auf welche Göthes Wort: „Was wir eben haben, gebrauchen wir nicht, und was wir gebrauchen, das haben wir nicht“ keine Anwendung finden. Allein trotz seiner Henne mit goldenen Eiern, wie Napoleon I. seine polytechnische Schule nannte, ist Frankreich doch jetzt arm. Warum? Es fehlt der Glaube, die Hoffnung, die Liebe. Man lese bei Gelegenheit die zwei Broschüren: „Industrie und Christenthum von Dr. Joh. Josef Roßbach“ und „Der moderne Materialismus von Dr. Haffner.“ Frankreichs Schicksal aber theilt jedes Land, das dich o Göttin, und dein eigennütziges Schoßkind, die Industrie, wegen des industriellen Goldregens mehr ehrt, als den wahren Christusglauben, der allein im Stande ist, ein Volk dauernd zu beglücken.

Mag, Herr Anonymus, die stolze Königin der Wissenschaft uns für jetzt auch schmollend den Rücken wenden und wieder in ihr Heiligthum zurückkehren, um das leider immer ärgerlicher werdende Gezänk ihrer

---

eine merkwürdige Tiefe finden. Das Beth heißt in der philosoph. Kabalah Ben Sohn, das Resch heißt Ruach = Geist und das Aleph = Aph. Vater. Nun sucht, ihr Talmudisten und Orientalisten! Wäre uns der Zutritt zu der Quelle nicht verboten, würden wir euch ein ganz reines Wasser aus derselben schöpfen, das euere Augen vor aller Triefäugigkeit schnell heilen dürfte.

Schwestern etwas zu stillen, wir lassen uns in unserer Reflexion (überlegenden Betrachtung) durchaus nicht irre machen und fahren weiter, Sie und alle Döllingerianer, abermals durch den Meister, dem Sie ja doch mehr glauben als dem „durch die ehrsüchtigen Jesuiten irregeleiteten Papst sammt allen nun einigen Bischöfen" eines Bessern zu belehren.

Wie aber der große Meister Dr. Ignatius sich im Jahre 1845 täuschte, zeigte ein einziger Tag des Jahres 1871. Es ist dies jener merkwürdige Tag, an welchem die gepriesenen Männer, die Humanisten, „bewehrt mit dem festen und leuchtenden Schilde der Wissenschaft," ihren Medusenschild auf das Haupt aller Verderber der Christenheit mit solcher Wucht schleuderten, daß selbst uns bei unserer sonst so gesunden Natur ein — mitleidiges Lächeln abgezwungen war. Dieses Lächeln war um so mitleidsvoller, je mächtiger uns die Schwungkraft schien, welche die Medusenschildträger in Folge ihrer in den humanistischen Gymnasien 8 Jahre lang betriebenen geistigen Gymnastik erlangt hatten. Humanistische- und Realgymnasien! Stammt denn das Wort humaniora, worauf sich die sogenannten Humanisten, d. h. Menschen kat' exochen (vorzugsweise) so viel einbilden, nicht von homo ab, dessen Geschichte und Schilderung doch auch ein Stückchen Naturgeschichte ist und **sicherlich nicht** das unbedeutendste? Nun, **wo steckt** jetzt in den humanioribus der homo (Mensch)? Doch ja, die **Hälfte** von ihm steckt darin: der Geist, den man seit vielen Jahrhunderten von seiner **anderen, leiblichen** Halbscheid **trennen** (!) und **apart** behandeln zu können wähnt!?

Ein großer Naturforscher unseres Jahrhunderts hat leider nicht dieselbe Ansicht über diese geistige Gymnastik, wie die Herren Humanisten, sondern stimmt auch mit **Alex v. Humboldt,** unserem seit 20 Jahren mit Freimuth ausgesprochenen Urtheile vollkommen bei, indem er meint, „diese geistige Gymnastik bleibt mangelhaft, wenn sie nicht auch diejenigen geistigen Vermögen übt, für welche die Körperwelt die bethätigende Vermittlerin ist. Indem die Gymnasien dies nicht oder meist nur sehr mangelhaft thun, ist unser **Staatsdienerthum trocken, unpraktisch, bureaukratisch,** maschinenhaft geworden, Eigenschaften, die nicht ich (also auch nicht Dr. Treumund) ihm hier zur Last lege, sondern welche in der **öffentlichen** Meinung längst feststehen."

„Wahrlich, meint derselbe Naturforscher, E. A. Roßmäßler, in seinem Schriftchen: Der naturgeschichtliche Unterricht. Gedanken und Vorschläge zu einer Umgestaltung desselben. Leipzig. 1860. — Wahrlich, ich sage euch, da ist mir denn doch der biedere Köhlerglaube unserer kernigen Vorfahren lieber gewesen, als die **schauerliche Leere** in Herz und Geist unserer vornehmen Jugend, wo weder **Glaube** noch Wissen heimisch ist." S. 19.

Vollkommen Recht hat Roßmäßler besonders mit seiner Behauptung: „daß die jämmerliche Blasirtheit unserer Jugend sehr wenig für die Verdienste unserer modernen Schule spricht. Die Flucht des Schnelllebens läßt das Auge nirgends haften. Nur der in seiner schönen Naturheimath Heimische läßt die Welt jagen und wandelt ruhig seine Schritte. Wahrlich, es ist eine brennende Frage der Zeit,

wie dem Volke Gedanken zu geben sind." Alex v. Humboldt vergleicht unsere moderne Bildung „mit dem Nudeln der Gänse. Es setzt sich wohl Fett an, aber kein gesundes Fleisch. Die jetzt beliebte Richtung einer geistigen Ueberfütterung, bei der man das non multa, sed multum, (nicht Vielerlei, sondern Viel, aber **nicht** im Sinne der Humanisten [!]) ganz aus dem Auge verliert, sei eine verwerfliche." Und der große Pädagog Mager kennzeichnet die sogenannte humanistische Bildung unserer Gymnasien mit den lobenden Worten: „Unser Gymnasialschulwesen ist eine von den **großen Lügen**, an denen unser Leben krankt!" Vergleiche S. 112 der Schrift: Die unabweisbare Nothwendigkeit einer gründlichen Reform der Gymnasien (lat. Schulen) von P. Ch. Sternberg. 1860. — Prosit! — Dr. Treumund.

Der Mensch ist eben, wie Moleschott, der göttliche Moleschott, meint, was er ißt, das Produkt von Eltern, Amme, Luft, Licht, Klima, Nahrung (nach Feuerbach). Was kann also Dr. Treumund dafür, wenn er, der untrügliche Prophet, welcher dem armen, von allen katholischen Fürsten verlassenen heiligen Vater den unvermeidlichen Sturz des Papstthums verkündet, dennoch bitter lächeln muß, weil eben nach Carl Vogts Lehre auch bei ihm das Gehirn den Gedanken so absondert, wie die Leber die Galle?

Wer von allen unseren freundlichen Lesern und Leserinnen, den „gelehrten" und „ungelehrten," wird es dem armen Dr. Treumund verargen, wenn er in der Hitze des Gefechtes sich auf einen flüchtigen Moment eine Blöße gibt und, scheinbar, aber auch nur scheinbar, den Gedankenzusammenhang verliert? Anstatt, wie er versprochen, mit seiner Fackel der Kritik die heiligen Hallen der modernen Wissenschaft, der anbetungswürdigen Beglückerin der heutigen Menschheit, schnell zu beleuchten, sucht er dem gegen ihn geschwungenen Medusenschilde seiner Gegner wo möglich auszuweichen. Ist's da, antworten wir, ein Wunder, wenn man mitten im besten Kampfe so außerordentliche Erscheinungen sieht, wie einst Cyrillus in Jerusalem? Wir streiten uns soeben mit unserem gelehrten Anonymus und seinen Döllingerianern über die wahre Bedeutung der heutigen aufgeblähten Wissenschaft — siehe da erscheint am Himmel ein fürchterlicher Komet —! Professor Dr. Friedrich — und behauptet, daß er Se. Excellenz eigenen „Theologen," der kurz vor seiner Abreise nach Rom zum vaticanischen Concil „Schusterversammlung" *) sich in fataler Verlegenheit

*) Der literarische Laternenanzünder in der Fürstenfeldergasse veröffentlicht mit triumphirender Miene die öffentliche Antwort des Professors Dr. Friedrich Freitag den 5. Mai 1871. Da lesen wir denn, daß man sich nur über Eines wundern müsse, „daß der deutsche Episcopat noch nicht aus der Haut gefahren sei". Und wir? wir fahren jetzt erst recht weiter. — Nach der von Dr. Friedrich aufgestellten Behauptung ist das ganze vatikanische Conzil, welches das Unfehlbarkeits-Dogma feststellt „eitle Spiegelfechterei". Dr. Friedrich allein der Ehrliche, vom hl. Geist Erleuchtete, alle Bischöfe und der altersschwache Papst miserable Schwindler. Wir aber die Laien? Wir berufen uns trotz allem diesem Gebahren des unfehlbaren Dr. Fridericus auf denselben Irenaeus, den er den in Verzweiflung befindlichen Theologen des Erzbischofs Gregorius von München-Freising so meisterhaft erklärte. Wir wiederholen

als Theologe befand, vermöge seiner Alles erfassenden Wissenschaft aus der fatalen Klemme befreit habe!

Dank, gütiger Himmel, für den treuen Waffengefährten, den Du uns, die wir uns zufällig auch Friedrich nennen — denn Dr. Georg Friedrich Treumund ist unser ganzer Name — in Deiner erbarmungsvollen Weisheit gesendet! Dank, innigen Dank! Nun erst getrauen wir uns nochmals dem so treu beschützten Heiligthume der modernen Wissenschaft zu nähern. Hat doch jetzt der Glaubensschildträger auch einen Medusenkopf als Verbündeten!

Wir haben die Ehre, unseren Lesern und Leserinnen in unserem Kampfgenossen, Herrn Dr. Johann Friedrich, einen Mann vorzustellen, der als Döllingerianer in Widersprüchen seinem erhabenen Meister vollkommen ebenbürtig erscheint.

Kommen wir nachher mit der holden Göttin Historia ein wenig ins Gespräch, so wird unser Collège die Güte haben, für uns zu reden.

Von Mathematika, der schmollenden Königin der Wissenschaft, haben wir freilich bereits Abschied genommen —; allein, da jetzt ein Kampfgenosse uns zu Theil geworden, so fahren wir dieses Mal ohne Apostrophe (Anrede) weiter, wie folgt: Mag immerhin die Mathematik des Himmels Räume messen zu können wähnen, mag sie sich laut brüsten mit ihrem William Herschel und die Zahl der am Firmamente schimmernden Sterne auf 273 Millionen anschlagen; mag sie sich rühmen, den letzten Planeten, Neptun, sonst Leverrier (Lewerrie) genannt, früher gefunden, als ihn gesehen zu haben; mag sie die schon 1666 von Cassini entdeckten Flecken deuten, wie sie will — die braunröthlichen als festes Land, die grünlichen als Meer: wer von diesen Männern der Wissenschaft **widerlegt** uns die Behauptung, daß das der Welt entschwundene Paradies, welches die Gelehrten bald in den glücklichen Gegenden des heutigen Kaschemir, bald im Delta von Aegypten, bald auf dem Libanon, auf den Mondgebirgen, bald selbst in Amerika u. s. w. u. s. w. gefunden zu haben sich einbildeten, jetzt auf dem nach Mars, dem Kriegsgott der Römer, genannten Planeten sei? Beweisen können wir natürlich den hochgelehrten Gegnern erst dann, wann sie Lust haben, in unser von Geisterhand sicher gelenktes Luftschiff einzusteigen und sich gefälligst dort oben das schöne Paradies mit uns besehen möchten. Man reist ja jetzt, wie Herr Anonymus so gut oder vielleicht noch besser wissen, als wir, mit einem Luftschiff à la Gay-Lussac (nach Art des französischen Chemikers und Luftschiffers Ghä-Lüssak, † 1850) schon ziemlich weit hinauf ins Himmelreich, Schade nur, daß die jetzt erst nach Tausenden von Jahren gezimmerte Himmelsleiter erst 23000 Fuß weit reicht und man noch nicht das unbedeutende Mittelchen hat finden können, dem ungezogenen Sturmwind das lose Maul zuzuhalten, damit er nicht mehr so stark blasen kann!

---

obige Worte jenes Schülers des hl. Polykarpus: „Gott wird diejenigen, welche wie Dr. Fridericus und Consorten Spaltungen herbeiführen — Döllinger aber mit seinem Anhange führten sie herbei, als grausame Menschen verurtheilen." Entweder lügt Irenaeus hier oder Dr. Fridericus oder Christus oder —? Der heil. Geist müßte — wer aber **wagt** dieses auszusprechen? — **dieses Mal** confus gewesen sein!

Ohnmächtiger Medusenschild das, auf den der literarische Laternenanzünder in der Fürstenfeldergasse mit seinem frechen Corps oft gar so pocht!

Betrachten Sie einmal, Herr Anonymus, unseren Glaubensschild mit der goldenen Flammenschrift: Quis est ut Deus? Wer ist wie Gott? Wir sinken anbetend nieder in den Staub und sprechen: „Mein Herr und mein Gott!" wie einst der ungläubige Thomas, welcher erst dann glauben wollte, als er seine Hände in die Wundmale seines für ihn und alle Menschen gestorbenen Herrn legen konnte.

Wir halten fest, Herr Anonymus, diesen unseren Glaubensschild und sehen Jesus den Erstandenen im Geiste vor uns stehen, einen feinen weißen Stab in der Hand, oben ein weißes Fähnlein *) und mit diesem **scheinbar** so **schwachen Stabe** dreimal auf den Schweif der Schlange stoßen, bis sie zuletzt ganz in den Grund getreten wird.

Wir vermögen die Zeichen unserer Zeit gar wohl zu deuten, seitdem wir den Medusenschild der geharnischten Aulasritter weggeworfen und unter den allein mächtig beschirmenden Glaubensschild uns geflüchtet haben.

„Siehe da die Weisheit gerechtfertigt von ihren Kindern!" Matth. XI. 19. Wir verlangen von unserem Herrn und Gott keine Zeichen, wie einst die stolzen Pharisäer und Sadducäer, keine besonderen Zeichen am Himmel, sondern wissen, was er, Matth. XVI. 4, mit den Worten sagen will: „Könnet ihr denn nicht die Zeiten dieser (eurer) Zeit beurtheilen? Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen. Es wird ihm aber kein anderes Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jonas!"

Die Pharisäer verstanden ihn nicht, so wenig als heutzutage die stolzen Männer der Wissenschaft, die am Vater Unser kritisiren. — Sehen Sie, Herr Anonymus, endlich bringt uns die Kreuzspinne, die in unserem, nach dem Ausspruch eines großen Phrenologen (Gehirnguckers) ganz normal construirten Gehirn sitzt, den phosphorhaltigen Gedankenfaden, damit wir an die früheren Fäden anknüpfen können.

Die Kreuzspinne führt uns zur ernsten Göttin Theologia (Gottesgelahrtheit). Die Kinder dieser Göttin sind leider die unartigsten und streitsüchtigsten unter all den zahlreichen Sprossen der Einen Wissenschaft: Philosophia (Weltweisheit), welche, wie die Sonne über die Planeten, so über alle mit mächtig gebietendem Stabe herrscht. Jedes dieser zahllosen Kinder gibt einen anderen Erzeuger an, eines verdammt das andere. Hier die Calvinisten mit ihrem Haupte Calvin, den Dr. Martinus — nicht zu verwechseln mit einem gewissen Dr. Martinus Schlicherus — noch zu Anfang der Reformation den zweiten Stifter des Christenthums genannt hatte, während er bald darauf Luther als einen höchst lasterhaften Menschen schilderte: „Wollte Gott, Luther hätte mehr daran gedacht, seine Laster kennen zu lernen!" Schlüsselbergs Theologie Calvins. B. 2. S. 126. Dort die Lutheraner mit ihrem Dr. Martinus, von dem Erasmus,

*) Die Adresse der Museumshelden spricht auch von einer Fahne.

der gelehrteste Mann des 16. Jahrhunderts, in einem Briefe an den Cardinal Sadolet schreibt, 1528: „Luther verliert nach und nach die Liebe seiner Schüler (gerade wie jetzt auch Döllinger und Consorten) so zwar, daß sie schon anfangen, ihn für einen Häretiker zu halten und behaupten, daß er nun, des evangelischen Lichtes beraubt, (deßhalb heißen sich auch die Protestanten so gerne „die Evangelischen") den wahnwitzigen Verirrungen eines menschlichen Geistes preisgegeben sei."

Luthers Bibelübersetzung nennen die Einen ein Meisterwerk, Andere, wie der gelehrte Niederländer P. Marnix, eine höchst fehlerhafte, die wie keine andere vom göttlichen Worte abgewichen sei. Gleiches Urtheil fällte Bucerus, und Zwingli erklärte öffentlich: „Luthers Uebersetzung verdirbt Gottes Wort!" Dr. Martinus machte es aber, wie unser Dr. Joannes. (Dr. Friedrich.) Dieser Jünger der Liebe nämlich kündigt seinem Erzbischof Gregorius in den „Neuesten" den ihm **um Christi willen** schuldigen Gehorsam mit den Worten auf: „Ich habe — horcht, schon wieder ein neuer Prophet! — in Rom zum Oeftern den nahe bevorstehenden Untergang des Kirchenstaates vorausgesagt: er ist eher eingetreten, als ich es selbst ahnte." Merkwürdige Weissagungsgabe! Der Schüler hat bei dieser Weissagung wahrscheinlich die andere seines unfehlbaren Meisters Döllinger vergessen gehabt: Wir (Dr. Ignatius) können zuversichtlich erwarten, daß, was noch kommen möge, dem Stuhle Petri sein Delos — Herr Dr. Joannes, es ist bereits auf dem Weg! — nicht fehlen werde und sollte es erst aus dem Meere emporsteigen."*) Döllinger am Schlusse seiner Schrift: Kirche und Kirchen. S. 684. Wir theilen mit unserem Herrn Collegen ebenfalls gleiche Ansichten und sprechen: „Wer für Recht und Wahrheit kämpft, kämpft für Gott." Genehmigen Ew. liberale Excellenz hiemit unsere Versicherung, daß wir an Ihrer Compagnonschaft schon wieder satt haben und unsern Kampf ohne allen Medusenschild auskämpfen. Wir haben uns so eben wieder vollkommen überzeugt, daß unser Glaube und falsches Wissen sich nicht vertragen.

Die Reformation bestand, fahren wir jetzt, auf unseren Glaubensschild wieder angewiesen, getrost weiter, kaum noch ein Jahrhundert, als die sogenannten Evangelischen — denn evangelisch wollten Alle sein — schon in 270 Sekten getheilt waren. (Man vergleiche Milner Ziel und Ende religiöser Controversen. Brief 15.) Wo bleibt da die Wahrheit? Sollte Euch, schreibt Paulus in seinem Briefe an die Galater, I. 9,

---

*) **Eine Anekdote** flüstert uns hier unser Gott Momos leise zu, die wir nicht verschweigen dürfen. Dr. Döllinger hatte bald nach dieser Aeußerung mit seinem intimen Freunde Dr. Hieronymus aus Bayern, einen Spaziergang gemacht und sich auf's köstlichste mit demselben unterhalten, so daß es bereits später Abend wurde, bis sie wieder nach Hause kamen. An der Hausthüre des Dr. Ignatius sagte Dr. Hieronymus: „Höre, mein Lieber, wenn Dir jetzt auch so ein Ehrenmann wie Dr. Manuelis Dein schönes Haus nähme und Dich mit der Versicherung tröstete, es würde bald im See des englischen Gartens ein anderes für Dich aufsteigen, was würdest Du thun?" Dr. Ignatius schwieg, machte die Hausthüre rasch zu und — ging leise ins Bett. Gute Nacht!

Jemand ein anderes Evangelium verkünden (als wir, die Apostel des Herrn) so sei er (geduldet —) nein, verflucht!

Nehmen Sie, verehrter Herr Anonymus, schnell diesen kleinen lutherischen Katechismus in die Hand. Was zittern Sie? Sind Sie vielleicht gar ein Katholik? Ei, das ist schön, daß wir wenigstens von Ihrer Anonymität eine kleine Spur gefunden haben. Nehmen Sie also den kleinen lutherischen Katechismus von Dr. Christian Friedrich — nicht unseren Dr. Fredericus, den Kaltkatholiken*), sondern von Friedrich v. Boeckh in die Hand und lesen Sie gefälligst, was die protestantische Jugend Bayerns S. 24 Frage 38 auswendig lernen muß. 38. Frage: Wie heißt unser Katechismus? Antw. Der lutherische, weil ihn Dr. Martin Luther, dem wir die gesegnete Reformation**) der Kirche verdanken, verfaßt hat.

Fr. 28. Wer öffnet das Verständniß der Schrift?

Der heilige Geist (der schon im ersten Jahrhundert der gesegneten Reformation in 270 kleine Zungen sich zerspaltet!), der die Schrift eingegeben hat, ist auch der einzig sichere und wahre (man sieht's) Ausleger derselben.

29. Wo ist der heilige Geist zur Auslegung der Schrift wirksam?

In der wahren Kirche, (wo?!) welcher der heilige Geist von Christi verheißen worden ist, weßhalb auch die rechte Schriftauslegung eben in ihr (in den vielen hundert protestantischen Sekten?) gefunden wird u. s. w.

Wo war denn im 16. Jahrhundert, im Jahrhundert der gesegneten Reformation, die wahre Kirche? Wo?

Aufgepaßt, die göttl. Historia schenkt uns jetzt die Ehre und belehrt uns: Nirgends anders, als da, wo sie jetzt 1871 ist, beim Papst und seinen von Christus dem Herrn mit den Worten bestätigten Bischöfen und Priestern: „Wer euch höret, höret Mich; wer euch verachtet, verachtet Mich und Den, der Mich gesandt hat!"

Die Kirche ist, war und bleibt bis an's Ende der Zeiten da, wo der Papst mit seinen Bischöfen ist, belehrt uns nicht nur Historia, die höchst zweideutige Göttin, die es gar oft mit der geschichtlichen Wahrheit nicht sehr genau nimmt, sondern vor Allem — und diesen Lehrmeister nimmt ein wahrer Katholik allein an — Christus der Herr, wenn er sagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, (nicht schreibet auf) lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes und lehret sie **Alles** (nicht Manches) halten, was Ich euch geboten habe." Matth. XXVIII. 18—20.

---

*) Man bittet wegen des kleinen Druckfehlers um gütige Nachsicht — soll ja der Vorschrift gemäß Altkatholiken heißen!

) Bullinger († 1575) schreibt an Mykonius, 18. April 1534: „Gewiß wird Luther der Kirche Gottes (d. i. der katholischen, die noch besteht) mehr Schaden zufügen, als er ihr jemals Nutzen brachte. Irrthum, Zweifel und Wahrheit! **Mi Doctor Ignati! Mein Doktor Ignaz!

Wenn nun, Herr Anonymus, **derselbe** Christus, den die vielen Tausende von katholischen Priestern täglich im hl. Meßopfer, von den Protestanten bald „ein Drachenschwanz*)“ bald „eine vermaledeite Abgötterei“ betitelt, das himmlische Manna als „den eucharistischen Heiland“ dem himmlischen Vater als Opfer für die Sünden der Welt darbringen; wenn, wiederholen wir mit allem Nachdruck, **derselbe** Christus sich **wirklich** oft schon**) im Laufe der neunzehn Jahrhunderte sich wahrhaft, wirklich und wesentlich (Conc. Trid. Sess. XIII. Can. 1.) gezeigt; wenn dem wirklich so ist, Herr Anonymus: können Sie es dann „den armen Männern, wie sie die ihrer lehrenden Kirche treu gebliebenen Priester nennen, in der That verdenken, daß sie lieber diesem täglichen Brod“ — O. S. p. 8. — ihren „freiwillig unerschütterlichen Glauben“ zum Opfer bringen, als Ihrem Döllinger und Consorten?

Wir citiren, hochzuverehrender Herr Anonymus, ultramontan, wie wir nun einmal als katholische Christen alle in dem Sinn sein müssen, daß wir zu dem Papst und den Bischöfen halten, weil es Gott, Christus selbst, so verlangt, wir citiren (führen an) ganz ultramontan d. h. nie hinter dem Berge haltend, sondern immer ultra d. i. darüber hinausblickend, Ihre eigenen, von Ihnen leider selbst oft nicht verstandenen Worte, die Sie uns so geschickt in des Nichts durchbohrendem Gefühle ins Gesicht schleudern. Können wir das, rufen wir mit dem eisigkalten Alba, in „unseres Nichts durchbohrendem Gefühle? Ja, diese armen Männer, wie Prediger Huhn***) wissen, daß sie mit der richtigen Auffassung des im Keim schon seit Jahrhunderten schlummernden Dogmas Niemand von der ganz gebildeten Welt tief verletzt, Niemandes Glauben — O. S. p. 5 — erschüttert und wankend gemacht. Sie wissen auch, daß sie eben so wenig „Haß und Zwietracht ins Land gesät,“ als Christus der Herr die Samariter haßte, denen er doch, nach ihren Seelen dürstend, die groben Irrthümer zeigte. Sie — „die armen Männer“ — lehnen sich eben

---

*) Man vergleiche die Lutherischen Symbole (Schmalk Ar. Th. 2, Schöpff Th. 2 S. 16 und den Heidelb. Catech. Niem. pag. 411). Man vergleiche dagegen des gelehrten und doch so demüthig, sanften Möhler Symbolik. (Zusammenstellung der verschiedenen Glaubenslehren.) 274 ff. 2. Ausg.

**) Man gebe sich doch die Mühe und lese das Eucharisticum von Ott.

***) Das vatikanische Concil und sein Gegner. Rede des Predigers Albert Huhn bei der Katholiken-Versammlung in München, Sonntag, den 23. April 1871. Diese treffliche, ganz im Sinne der Herren Döllingerianer geschriebene Rede hat bereits die Wirkung gehabt, daß sie der literarische Laternenanzünder mit seiner Laterne gar nicht in gewohnter Weise zu beleuchten für würdig fand. Sie bespricht nämlich ein Dreifaches: 1. Das vatikanische Conzil von 1870 ist ein rechtmäßiges, ein ökumenisches, allgemeines, wie das von Nicäa und die andern 20 von 325—1563. 2. Das Dogma von der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes, Herr Anonymus, nicht des Papstes nach seiner dogmatischen Seite, denn der Papst als Mensch kann irren, hat geirrt und wird irren, wie sich dieses Mal Herr Anonymus in seinem Off. Sendschreiben bedeutend in dem Erfolge geirrt hat. 3. Das Dogma von der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes nach seiner politischen Seite.

NB. Auch dieser ehrwürdige Prediger meint, wie wir: „Schweigen nach solchen Herausforderungen wäre entweder Dummheit (und wer hat so ein schönes Prädicat (Aussage) gern?) oder — Feigheit.“

dadurch, daß sie Gott mehr gehorchen als den Menschen, wie Herrn Anonymus und seinen Döllingerianern, nicht gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit auf, sondern sprechen mit Christus, ihrem höchsten Herrn, für den sie bereitwillig auch ihr Leben opfern wollen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist!"

„Die armen Männer" ehren ihren Bischof um Christi willen und alle Bischöfe ehren aus demselben Grunde den Papst als Nachfolger Christi. „Sie sprechen mit Luther: „Sieh, wir werfen uns zu Deinen Füßen und bringen Dir uns und Alles dar, was wir haben. Mache todt und lebendig: rufe und widerrufe: billige und mißbillige, wie es Dir gefällt. In **Deiner Stimme** werden wir, sagt **Luther** in einem noch vorhandenen Briefe (vergleichet Luth. Epist. ad Leon X.) die Stimme **Christi** erkennen, die durch Dich zu uns spricht und über uns regiert."

Sie stimmen aber nicht mit ihm, dem Widerspruchsvollen, wenn er ein andermal wieder anders denkt, anders schreibt.

„Wir halten das Papstthum für den Sitz des ächten und leibhaften Antichrists und glauben gegen dessen Betrug und Bosheit uns um des Heils unserer Seele willen Alles erlauben zu dürfen." Luthers Brief an J. Lang 1520. „Die armen Männer" stimmen auch jedesmal mit dem allerneuesten Reformator Dr. Ignatius, wenn er nach Christi Willen für den Papst und die Einheit spricht.

„Ist es nicht etwas Schönes und Gutes, etwas von Gott Gewolltes, daß die verschiedenen christlichen Völker und Länder zu einer einzigen Kirche, zu einer großen weltumfassendeu Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe vereinigt seien, daß die gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Ganzen zuletzt von Einer Hand geleitet werden."

„Die armen Männer," Herr Anonymus, die Ihnen für Ihr zartes Mitleid unendlich dankbar sind, stimmen ihm aber nicht weiter bei, wenn er, wie Dr. Martinus Lutherus oder Dr. Martinus Schlicherus anders handelt als er schreibt: „Sobald aber bemerkt wird der wirkliche, lebendige, concrete (festgewachsen, wie er es denn auch wirklich auf seinem Felsen ist) ist bereits da, er wohnt in Rom und nennt sich für jetzt Pius IX. (Pio nono) und die größere Hälfte der Christenheit gehorcht ihm willig und freudig (wie man jetzt 1871 sieht); wollt ihr Den? Da erhebt sich zorniger Protest, vielstimmiger Ruf: Nein, denn durchaus nicht. Warum denn nicht? Weil er nicht lehrt, wie wir." (Döllinger kann sich 1861 S. 682 in seiner Schrift: Kirche und Kirchen ꝛc. unmöglich gemeint haben). Nun, ihr Liberalen, Groß und Klein, Hübsch und Fein, Jung und Alt, Warm und Kalt, horcht, horcht: „Wie oder was soll er denn lehren? Er soll, ruft man aus einer Ecke Deutschlands (München?) lehren, wie es der deutschen Nation, diesem Volk von Denkern und Forschern, angenehm ist. Er **soll also lehren** .... wie man 1861 **an den Hauptsitzen deutscher Wissenschaft** in Berlin oder in Göttingen (seit 1870 München?) denkt und lehrt."

Die „armen Männer" denken wie der „verrückte" Dr. Treumund:

Ei, was Wunder! Wenn die gescheidten Herren sogar im Vater Unser Christus den Herrn kritisiren, warum denn dann nicht auch den Papst, den Erzbischof, den Bischof, den Priester, den Dr. Treumund? Christus, meinen Einige, hat das Vater Unser gestohlen; Andere meinen wieder, er hat selbst eine Ketzerei in demselben zur Schau getragen. Wie ging denn dieses zu?

Eine offenbare Ketzerei ist doch die Behauptung: Gott sei nicht überall. Christus hat aber durch sein Gebet: „Vater Unser, der Du bist in dem Himmel" die Behauptung aufgestellt, Gott sei nur im Himmel. Schluß: Ergo ist Christus, Gott selber ein Ketzer. Warum dann jammern, ihr Ultramontanen, wann der Nachfolger Christi jetzt auch ein Ketzer von den Döllingerianern genannt wird? Höret auf zu jammern! Lachet vielmehr mit uns und horcht auf den neuen Piusmarsch, den unser Musikmeister, der sich jetzt um keinen Preis mehr zurückhalten läßt, soeben spielt:

1.

Adieu nun, ihr Leuen,
Dürft brüllen von Neuem!
So groß auch der Rachen,
Wir müssen uns lachen,
Ha! lachen zu Tod.
Eins laßt euch noch rathen:
Geht, holt Kameraden,
Zu lindern die Noth!

2.

„Der Papst ist gefallen
Zu Liebe euch Allen!
Drum mußten wir eilen,
Nur schnell noch zu heilen,
Was Cumming *) gethan!
Der Papst ist gerettet
Und sicher gebettet,
Adieu nun, du Wahn!

3.

Die Wogen, sich senkend,
Sie schweigen, weil lenkend
Das Schifflein der Sorgen
Der Herr wohl geborgen
Bald führet **allein** —
O laßt ihn nur schlafen —
Gar sicher zum Hafen
Der Ruhe jetzt heim!

Da capo.

---

*) Der untrügliche Prophet, welcher den sicheren Untergang des Papstthums prophezeit hat!

Lassen wir das unruhige Musikcorps, das uns schon mehrmals durch seine Zudringlichkeit lästig geworden, ruhig abziehen und fahren wir in unserem hitzigen Kampfe, oder richtiger gesagt, gemüthlichen Unterhaltung über die untrügliche Weissagung von dem unvermeidlichen Sturze des Papstthums im neunzehnten Jahrhundert, wie ihn Dr. Cumming, der ehrwürdige Sir John Cumming, schon in seiner dritten Auflage, Altona 1867, prophezeit hat,*) ruhig weiter: „Die Kühnheit Roms wachset mit der Straflosigkeit.“ S. 33. Der falsche Prophet (der Papst!) sucht in religiöser Beziehung Propaganda (Fortschritte) zu machen und Alle zu verderben, die auf Erden wohnen! 35, aber sicherlich nur auf dieser Seite u. s. w.

So sicher die Prophezeihung des französischen Erzbischofs Darboy (Darboa) eintraf, eben so sicher werden diese und alle andern Weissagungen vom Sturze des Papstthums zum größten Aerger der Liberalen eintreffen. Sind die französischen Adler über die deutschen Gauen geflogen? Ja, wer's glaubt. Die stolzen Adler hat des Allmächtigen Wort gar bald in kirre Tauben verwandelt, damit sie im Luftballon die Siegesnachrichten der durch Gottes Hand gerichteten grande nation (grand nasion, großes Volk) den jämmerlich zerschlagenen Allemands (Allman, Deutschen) melden könnten. Die wichtige Lehre, welche in dem deutschen Sprichwort liegt: „Heute mir, morgen dir,“ gilt aber nicht blos für ein einzelnes Menschenkind, sondern für ganze Nationen, zu dem sich auch die jetzt so siegreichen Deutschen zählen dürfen.

Der Papst, der „Antichrist,“ ist also fertig, Herr Anonymus, aber mit dem Betrug, den Christus mit seinem Vater Unser gespielt, sind wir noch nicht fertig. „Da man, meint Dr. Löbe — also wieder so ein Löwe oder Leue — fast alle Theile des Gebetes des Herrn in den Gebetsformen der Juden wiederfindet, so fragt es sich, ob Jesus das Vater Unser von den Juden oder diese es von Jesus entlehnten. Welch ein süßer Trost liegt doch in diesen Worten für alle Schriftsteller, die sich eines Plagiats (Bücherdiebstahls) überführt sehen, wie Dr. M. öffentlich im Hamburgischen Correspondenten 1850 erfahren. (24. Juli.) Auch für uns können sie eine große Beruhigung sein, wenn wir von den Döllingerianern eines Plagiats beschuldigt werden, weil wir ihres Meisters Schriften so arg mitgenommen haben!

O Historia, Historia, Geschichte, Geschichte, was machst du für Geschichten!

Nun muß gar noch Se. Excellenz der Erzbischof, O. S. p. 8 — von seinem erzbischöflichen Stuhle herunter, auf dem er so warm gesessen und muß sich bei der unfreundlichen Witterung unter das Volk, das ge-

---

*) Wir setzen den ganzen Titel her, damit sich ja Jeder die labungsvolle Schrift sicher anschaffen kann. Der schauerige Titul lautet: Der nahe bevorstehende Untergang der Welt oder das Tönen der letzten Trompete und das letzte Wehe. Von dem ehrwürdigen Dr. John Cumming, Altona 1867. Ihm accompagnirt als Prophet eine christlich-gläubige Hellseherin, die ebenfalls im Papst den Antichrist erblickt. Das Traktälein heißt: Tag und Stunde des Jüngsten Gerichtes aus den hinterlassenen Papieren einer christgläubigen Hellseherin. Stuttg. 1865.

lehrte und das nicht gelehrte mischen, damit er die Urtheile über die Unfehlbarkeit des Papstes selber mit eigenen Ohren vernehmen könne. „Steigen Sie aber herab (S. 9) von Ihrem erzbischöflichen Stuhle und mengen Sie sich (wenn er halt Zeit oder Lust hat!) unter das Volk und hören Sie dort die Urtheile über die Unfehlbarkeit des Papstes. Hören Sie, Herr Anonymus scheint etwas Rhetorik (Rednerkunst) studirt zu haben, weil er die Anaphora (Wiederholung des nämlichen Wortes bei mehreren aufeinander folgenden Sätzen) so gut anzuwenden versteht — also zum dritten Mal hören Sie in den Bureaus der Beamten, wie in den Werkstätten der Arbeiter, auf der öffentlichen Straße — dem Kräutlmarkt, Herr Anonymus, haben's vergessen — wie in den engeren Familienkreisen, selbst von sonst gut katholischen Frauen, *) was man von der Unfehlbarkeit des Papstes denkt (sollte wohl heißen — sich einbildet) und glaubt, wie sich der gesunde Menschenverstand gegen dieses neue Dogma (Lüge, Herr Anonymus, ist eben so wenig ganz neu, wie das Dogma von der unbefleckten Empfängniß Mariens) auch bei den Ungebildeten (richtig getroffen) sträubt und Sie werden mit ganz anderer Ueberzeugung wieder in Ihr erzbischöfliches Palais zurückkehren und ausrufen müssen:"

O wie ist die Welt so dumm,
Alles Grade sieht sie krumm.
Bin ich unter Tigern, Affen,
Wozu hat mich Gott erschaffen?
Welchen Plan hast Du mit mir,
Daß ich weil' bei solch' Gethier?
Soll ich all den Unsinn schauen,
Kann ich meinen Augen trauen?

O. S. p. 8 ist statt dieser Kotzebue'schen Verzweiflung also durch irgend einen Zufall zu lesen:

„Gott verzeihe denen, welche mich (uns Döllingerianer) so hintergangen und zu so einem verwerflichen Schritte (wie der eigenmächtige Widerspruch gegen die lehrende Kirche, Papst und Bischöfe) bewogen haben."

Wem wird da nicht übel? Wem von den Herren ist übel? fragt schnell ein Jünger Aeskulaps. (Gott der Heilkunde, oder was?) Mit ihm naht uns die am meisten verläumdete Göttin Medica. (die sogenannte Heilkunde, welche so lange heilt, bis der Todte nicht mehr heult.) Mir wenigstens, spricht sie, bist du Dank schuldig, du Kritiker, der du dich so keck in unsere heiligen Hallen (der kohlensauren Jungfrauen?) gedrängt hast? Ei freilich, entgegnen wir der zahnlückigen Göttin, der bald kein

*) Solchen gut katholischen Frauen schnitzt Dr. Treumund soeben ein Dutzend Kochlöffel, damit sie die Suppe umrühren können! Solchen Beamten schickt Dr. Treumund einen kleinen Katechismus, damit sie wieder ibren Glauben studiren! Prosit! Helf Gott, damit nicht wieder der Israeliten-Schutzengel Dr. Gotthelf bei einer „Altkatholiken-Versammlung aushelfen und über Etwas parliren muß, was er selbst nicht versteht. — Verstehen Sie uns Herr Anonymus?

Zahn mehr wehe thun wird. Ohne dich und dein Gift wären wir schon längst — um einige Hundert Gulden reicher. Respekt vor dir und allen deinen Heilkünstlern, die sich tagtäglich in den Haaren liegen und noch immer nicht ganz herausgebracht haben, was denn eigentlich die Cholera ist.

Horch nur, einäugige Göttin, wie deine Zöglinge sich selbst einander todt zu schlagen streben! „Man hat sich seit 2000 Jahren (eine hübsche Zeit) darüber beklagt, jammert Dr. Raspail in seinem neuen Heilverfahren, 1866. S. 3, daß die medicinische Sprache ein dem Kranken unverständliches Jargon (Schargon, d. i. Rothwelsch, Kauderwelsch) sei . . . so daß es kein Heilmittel gibt, das nicht nach dem ausgedehntesten Gebrauch früher oder später verworfen und für die Ursache des Todes derjenigen gehalten worden wäre, die bei seiner Anwendung starben." Ein schöner Trost für uns Laien-Patienten! „Da aber, heißt es auf der 20. Zeile der 3. Seite schon weiter, dies Alles straflos geschieht, da der Arzt unverantwortlich ist und Alles wagen kann, ohne Rechenschaft geben zu müssen, da die **Legalität der Formel** *) die Unwissenheit und Ungeeigentheit ihre Anwendung mit einen Schleier bedeckt, so haben die Ueberlebenden keine andere Waffe, die Todten zu rächen, als die Waffe der Lächerlichkeit. Man kann den Arzt — wir sagen's ungescheut — auch Lehrer — oft nur vor das Tribunal Molières (Moliär, französischer Lustspieldichter, † 1673 **) ziehen und oft ist hier der Arzt gerade derjenige, der am meisten lacht." Nicht übel, o hinkende Göttin Medica! Ein anderer deiner Anbeter nennt in seiner „Vorrede zum Buch vom gesunden und kranken Menschen," S. VII. alle Menschen, sich doch nicht in die Gewalt unwissender und gewissenloser Heilkünstler und Charlatane zu begeben und will sie durch sein Wort aus den Händen derselben befreien.

„Wissen macht klug und weise, meint wieder ein anderer, (Naturarzt. Probenummer S. 3) ist bekanntlich schon ein alter Spruch, der aber in unserer so Vieles wissenden und daher Vieles wissen müssenden Zeit noch weit mehr gilt, als in früheren Zeiten, wo ein männlicher Backfisch von 18 Jahren — wir sprachen einst von Grünfinken und der Setzer setzte in seiner Einfalt Guanofinken — bereits Doktor promotus summa cum laude d. i. Doctorernennung mit höchstem Lobe, machen konnte, was heutigen Tages dem intelligentesten Jungen nicht mehr möglich sein dürfte. Was die Bibel immer und immer für den inwendigen Menschen gewesen und auch ewig bleiben wird, das wird von nun an das Kypke'sche Buch für den äußeren Menschen sein."

Es ist dieß der von uns schon einmal Dr. K. genannte Berliner Hofapotheker, welcher der medicinischen Laienwelt das Hinscheiden des Album graecum mit so herzzereißenden Tönen gemeldet hat.

*) Eine wohl zu beherzigende Bemerkung auch in unserem Vaterlande, wo ein König einst so schön gesprochen: „Verbannt sei aller Formalismus, nur nach dem Geist will ich meine Lehrer belohnt wissen!"

**) Molière starb 1673 und erhielt auch bald nach seinem Tode 1844 ein Denkmal vis-à-vis dem Hause, das er einst bewohnte. Wie human doch unser Humanitäts-Jahrhundert ist!

Ist denn, sagt wieder ein anderer Aeskulapsjünger, Krankheit ein Teufelsspuk, der durch allerhand Mummenschanz ausgetrieben, oder ein wildes Ungethüm, das mit Gift, Messer und Glüheisen todtgeschlagen werden muß! O wurmstichige Kathederweisheit! Göttin Medica, was sagst du zu solchen Lästerreden deiner Jünger? Befolge doch schnell des weisen Dr. Michelis Rath, den er dir in seiner Broschüre ertheilt. Die Unfehlbarkeit des Papstes im Lichte (?) der katholischen (?) Wahrheit und der Humbug (Schwindel), den die neueste Vertheidigung damit treibt. Von Dr. Fr. Michelis, Professor der Philosophie, von der Feuerbach spricht: „Es ist ein specifisches (besonderes) Kennzeichen eines Philosophen, kein Professor der Philosophie zu sein!" Dieser große Weltweise gibt dir so arg maltraitirten (gequälten) Göttin den weisen Rath: „Aber ehe man stirbt (S. 40 die letzten Worte!), wehrt man sich." Also Göttin wehr' dich!

Sie geht ab, um noch einer Schaar anderer großen und kleinen Gottheiten Platz zu machen. Hier naht die pfiffig lächelnde Jurisprudentia — schade nur, daß ihre Nase wächsern ist und sich oft allzusehr nach verschiedenen Richtungen dreht*), dort die weltbeglückende Göttin Oeconomia politica, die ihre Küsse der ganzen Welt zuwirft: „Seid umschlungen Millionen (Gulden). Diesen Kuß (Judaskuß) der ganzen Welt!"

Sie versteht nämlich die von jedem gefühlvollen Menschen, sei er Neuheide, sei er Katholik, sei er Protestant, sei er Jude, tief zu beklagende Kunst mit ihrem industriellen Goldregen ein Feld zu begießen, hundert andere Felder dafür aber **auszudörren!** Sie schmeichelt der menschlichen Genußsucht, indem sie ihr unglückliches Opfer allmählig in ihrer allzufeuerigen Umarmung erdrückt.

Irrthum überall, Zweifel überall, rufen wir unsern Medusenschildträgen durch den Mund ihres eigenen Anführers Döllinger zu — nirgends eine — Wahrheit!

Was sollen wir arme Laien bei solchen Leuen suchen? Was werden wir finden? Hungert's unseren Magen, o dann beschwichtigt seine laute Forderung kein süßes Trostwort, sondern nur wirkliche Nahrung. Kann doch die Wissenschaft nach dem eigenen Geständniß eines Arztes, der sich Professor der pathologischen Anatomie nennt, nicht einmal die Entstehung

*) Ein Beispiel ihrer göttlichen Gerechtigkeit liefert die höchst consequente Entscheidung in Sachen des qu. protest. Pfarrers Schmitt und des kath. Pfarrers Renftle! Wir sind wirklich begierig, wie sich diese consequente Logik der juridischen Weisheit diesmal aus der Klemme hilft, wenn sie das Begleitschreiben der Münchener Alt-Katholiken-Adresse zur Zufriedenheit der Adreßunterzeichner beantworten soll. Hic Rhodus, hic salta, sancta Jurisprudentia! **Jetzt gilt's!** Ob wohl auch jetzt die Parole: Mundus vult decipi; ergo decipiatur = die Welt will getäuscht sein; also sei es! oder das juristische, einst so beliebte Motto: „Quod non in actis, non in mundo, frei übersetzt: Was man nicht weiß, macht ein nicht heiß" noch ausreichen wird?! Wir gratuliren unserer Staatsweisheit mit dem frommen Spruch: „Quod erat demonstrandum, die Aufgabe ist gelöst!"

NB. Die Hauptvorschriften für diese Entscheidung wären c. 11. X. de probationibus in der Kammergerichtsverordnung von 1524 Tit. 24 § 3 und Reichsabschied 1654 § 65 nachzusehen!

beider Empfindungen — des Hungers und des Durstes genau erklären, geschweigen, daß sie uns das Brod des Geistes zu geben vermöchten — die Wahrheit.

„Die Wahrheit, spricht Döllinger mit Malebranche (Malbransch † 1715), ist das Brod, wovon der Geist sich nährt und gedeiht." Meditations, par le P. Malebranche, Lyon 1707 p. 35. Gott aber, schreibt derselbe tiefdenkende franz. Philosoph, ist des Geistes Licht. Der Mensch muß Alles in Gott erkennen, weil er allein das All umfaßt. Er hielt sich noch nicht so selbst gerechtfertigt, wie heutzutage die stolzen Medusenköpfe der Münchner Aula, welche in ihrer selbstgeschaffenen Verblendung vor lauter Licht der Wissenschaft das rechte Licht des Geistes nicht mehr erkannten, sondern er wußte noch, daß wir die Wahrheit gegenwärtig nicht ohne Arbeit und Anstrengung klar begreifen können, indem wir Sünder und verurtheilt sind, nicht à la Rothschild zu leben, sondern das Leben im Schweiße des Angesichts zu gewinnen."

Mit lobenswerther Zuversicht fährt unser zweiter Dr. Martinus, Reformator des 19. Jahrhunderts weiter: „Und besitzen wir denn nicht — Dank der göttlichen Vorsehung, (die 1870 das große ökumenische Concil wegen der endgültigen Aufstellung des Infallibilitäts-Dogmas veranlaßt hat) einen unveräußerlichen Schatz von Wahrheiten, von denen eine durch die andern getragen, bedingt und verbürgt wird, dieses uns überlieferte Erbtheil aller vorausgegangenen Zeiten, das, obgleich von so vielen wechselnden, auftauchenden und wieder verschwindenden Gebilden des Irrwahns umfluthet, bennoch von einem Jahrhundert zum andern sich nicht nur unversehrt erhielt, sondern auch immer an Klarheit und Umfang gewinnt?" . .

O guter Dr. Martinus, wie sehr sind wir dir für die jetzt folgenden Worte verbunden! Sie heißen:

„Doch nein —! liest man S. 30 weiter in der Rede: Irrthum, Zweifel und Wahrheit — nicht auf jenen entfernten und letzten Moment des Zeiteneinflusses will ich Sie verweisen, sondern die Gegenwart (1871) ist der Boden, dem wir mit unserem der Wahrheit geweihten Dienste angehören. Herrscht ja doch jetzt schon die Wahrheit in der Welt mehr, als sie zu herrschen scheint. Lange verkannt, verdunkelt und mißhandelt tritt sie oft plötzlich (wie 1870), durch eine **höhere Hand** verklärt, oder durch eine unwiderstehliche Verkettung von Umständen einleuchend geworden, wieder hellstrahlend hervor; auch der Abgeneigte kann ihr, wenn gleich zögernd und widerwillig Anerkennung dann nicht länger versagen. Oder sie wird von einem ausgezeichneten Manne (Sein oder Nichtsein — das ist jetzt die Frage von Döllinger oder Christi Nachfolger dem Papst Pius IX.? —) **plötzlich** wieder wie aus dem Staube hervorgezogen, — das Dogma von der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramts uralt — und man wundert sich nun, sie so lange verkannt und vergessen zu haben."

Geschichte und Philosophie, diese beiden Augen des menschlichen Geschlechts, sind, wie wir während des höchst flüchtigen Besuches in den

heiligen Hallen der irdischen Wissenschaft zur Genüge kennen gelernt haben, ziemlich blöde, so daß wir unserm Gewährsmann, dem stets sich gleichbleibenden Dr. Ignatius vollkommen Recht geben müssen, wenn er in seiner von uns nach reiflicher Ueberlegung immer und immer wieder citirten Rede: „Irrthum, Zweifel und Wahrheit" S. 31 treffend bemerkt; „Oder wie ist es mit der Geschichte? sie und die Philosophie sind die beiden Augen des menschlichen Geschlechtes, und wenn diese beiden verdunkelt sind oder die Gegenstände nur im falschen getrübten Lichte zeigen, **dann** ist alle menschliche Erkenntniß verfinstert und zerrüttet."

Leider wird der redliche Forscher der Geschichte — es gibt auch unredliche und gar sehr viele — sich selbst das offene Geständniß ablegen, daß das Auge der Geschichte oft sehr blöde war und jetzt noch nicht von dieser Blödigkeit geheilt ist. Sieht man doch einem Geschichtswerk sogleich auf den ersten Blick an, ob der Verfasser ein Katholik oder ein Protestant gewesen. Jeder hatte mit seinen gefärbten Brillengläsern das große Weltpanorama (die allgemeine Weltgeschichte) betrachtet. Was der Katholik grau sieht, das kommt dem Protestanten vermöge seiner ihm von Jugend an beigebrachten Anschauungsweise schwarz vor. Einige Beispiele, Herr Anonymus, dürften genügen.

Das heiligste Geheimniß der katholischen Kirche lernt der Protestant von frühester Jugend an nur verlachen — als „ein Herrgottsgebäck und als einen gotteslästerlichen Wahn" — mitleidig bedauern.

Mendacium in ore plebejorum crescit d. i. die Lüge wächst im Munde des Volkes. Dieses Sprichwort hat sich in der That nirgends so bewährt, als gerade beim allerheiligsten Geheimniß.

Gregor I. der Große 590—604, welcher selbst den im Sclavenstand Gebornen die priesterliche Würde ertheilte und durch diese That ein viertausendjähriges Vorurtheil verscheuchte, als seien die Sclaven nur insoweit Menschen, als des Herrn Eigennutz es erforderte, gilt bei katholischen Schriftstellen als einer der ausgezeichnetsten Päpste.

Er erkannte es, wie alle würdigen Nachfolger ihres Herrn und Heilands Jesu Christi, als seine heiligste Pflicht „das Zerstreute zu sammeln, das Gesammelte zu erhalten und das Zerstörte wieder herzustellen".

Von diesem großen Gregor nun, welcher der That nach schon bereits wirkliches weltliches Haupt von Rom zu nennen war, liest man in der sogenannten Apostel-Geschichte des Geistes S. 255 ff. II. Thl.:

„Um nach altjüdischer und heidnischer Gewohnheit im christlichen Cultus ebenfalls ein Opfer zu haben, legte man jetzt in das zum Gedächtnißmahl eingesetzte Abendmahl den Sinn eines Opfers; man ließ Christus sinnbildlich (!) wiederholt zum Wohle der Menschen sterben. (Man vergleiche doch über diese sinnbildliche Auffassung den Propheten Malachias I. 10. 11. und man wird aus dieser Prophezeiung bei nüchterem Sinne kein Sinnbild, sondern ein wirkliches Opfer

herausfinden, **wenn** man eben **will!**) Niemand kann läugnen, daß diese Auffassung dem Geist des Christenthums ganz fremd u. s. w. heidnisch war.

Nun will der gar gelehrte neue Weltapostel einen rechten Fund gemacht haben, indem er sich einbildet, um 600 also unter dem Papste Gregor sei die ganze Mummerei oder Maskerade erfunden, jedoch nicht ohne vielseitigen und bedeutenden Widerspruch". O perfide Unwissenheit, muß jeder redliche Geschichtsforscher mit uns ausrufen, die du **nur Lüge** suchst und die gefundene, vertheidigst!

Im Laufe der Zeit heißt's S. 236 auf der 17. Zeile weiter, verwirrten sich die Begriffe immer mehr und mehr, bis es gar 831 einem Mönch des Klosters Corbie, Paschasius Radbertus, einfiel, die Behauptung aufzustellen, daß sich Brod und Wein auf unbegreifliche Weise in das wahre Blut und in den wahren Leib Jesu Christi verwandle u. s. w.

Radbertus legte diese Meinung, von der das Christenthum 800 Jahre lang (o perfide Ignoranz, das ist boshafte Unwissenheit!) nichts geahnt hatte, in einer Schrift nieder, auf welche jedoch Niemand achtete. Dreizehn Jahre später, meint dann der Lügenapostel der neuen Apostelgeschichte des modernen Liberalismus habe er es Karl, dem Könige der Franken, gewidmet. Von allen Seiten her, schreibt er S. 237, erhoben sich Stimmen des Widerspruches, selbst im eigenen Kloster und alle Welt rief: „Radbertus habe in die Worte Christi einen Sinn gelegt, der nie und nimmer darin zu finden sei."

Jetzt schreit dieselbe Ignoranz, sei sie verschuldet oder unverschuldet: „Die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes ist eine Mönchserfindung, die „Aufruhr und Empörung" hervorruft. „Tiefbekümmert und schwerbesorgt für die Freiheit unserer Gewissen, (ach, ihr edlen, in Sachen des Glaubens überaus unwissenden Seelen!) für den Frieden in unserem Hause und in unserem Lande wenden wir uns an E. K. M. und wiederholen unsere, jetzt noch dringlicher gewordene, allerunterthänigste — gar Nichts zu bitten! — Bitte, E. K. M. möchten den (eingebildeten *) Gesetzverletzungen und die (ebenso von uns nur fälschlich vorgegebene) Uebergriffe der Partei, die einer in Rom dominirenden (allerdings nach des Allmächtigen Willen, d. h. mit gütiger Erlaubniß der Herren Adreßunterzeichner A—Z) politischen Macht gehorcht, das Ziel setzen."

*) Man entschuldige die kleinen Randglossen, die dem verrückten Dr. Treumund in seiner Narrheit rasend schnell in die spitzige Feder fließen, daß er sie beim besten Willen nicht mehr zurückhalten kann, wenn gleich bei solchen Verhältnissen die Besorgniß nahe liegt, Freiherr v. Perfall, k. Hofmusik- und Hoftheater-Intendant möchte den von einem berühmten Musikmeister bereits in Musik gesetzten Piusmarsch nicht auf der Hofbühne passiren lassen oder der k. Münzwardein Dr. E. v. Schauß möchte ihm (dem Dr. Treumund) die scheußliche Verlegenheit bereiten, daß die eigens zum ewigen Andenken an die Bekanntmachung des Infallibilitätsdogma bereits wunderschön gezeichnete Schaumünze gar nicht geprägt werden dürfe. Bei solchen Herren ist ja Alles möglich, nur so viel nicht, daß sie wieder einmal einen kleinen Katechismus in die Hand nehmen, um wieder ein wenig die Grundwahrheiten des christlich-katholischen Glaubens zu studiren.

Von allen den Adreßstürmern weiß, Huber ausgenommen, keiner eigentlich, was er will. Jeder, wir gestehen dies gerne zu, glaubt in seinem Wahn, wir setzen mit Gottes Erlaubniß aber noch hinzu selbstgeschaffenen und deßhalb selbstverschuldeten Wahn, er erfülle seine heilige Pflicht als Mensch, Christ und vor Allem als Staatsangehöriger.

„Möge es, heißt's in dem Begleitschreiben am Ende, E. K. M. gefallen, sich auch an die Spitze des geistigen Kampfes gegen wälschen Uebermuth und wälsche Unwissenheit — eine kleine Verwechslung, deutschen Uebermuth, soll's heißen, deutsche Unwissenheit — in Sachen des Glaubens — zu stellen, wie E. K. M. der Erste waren, der im weltlichen Kampfe gegen den Reichsfeind die Fahne erhoben hat."

Der Schluß unserer an Se. himmlische Majestät gerichteten Adresse lautet ebenfalls wörtlich also:

Möge es Dir, o barmherziger Jesu, gefallen, Dich auch an die Spitze des geistigen Kampfes gegen frechen Uebermuth und selbst verschuldete Unwissenheit Deiner, durch Dein kostbares Blut mit uns erlösten Kinder zu stellen, wie Du der Erste warst, der im geistigen Kampfe gegen den Erbfeind der Menschheit die Fahne erhoben hast. Amen!

Wir können aber auf die Adressenstürmer unmöglich böse sein, weil sie es bei allem Irrthum gut zu meinen scheinen und nur ein Gespenst fürchten, das nicht existirt. Aber auch sie werden uns, wenn sie anders wissen, was ächte Humanität ist, nicht zürnen, wenn wir ihnen die heilige Versicherung geben, daß wir **sogleich** zu ihrer Fahne geeilt wären, wenn wir auf ihrer Seite die Wahrheit gesehen hätten. So wenig wir dem Bierhausapostel Scholl auch nur ein kleines Wörtchen glauben, so wenig unserem oben genannten Dr. H. R., dem neuen Weltapostel Paulus. Warum nicht? Weil er lügt.

Hören Sie uns, Herr Anonymus, mit Ihren Döllingerianern nur noch ein klein wenig zu. Es gilt ja des Menschen höchstes Gut, den Glauben, d. h. den wahren Glauben, die feste Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht, (Hebr. XI. 1) den katholischen Glauben, ohne den es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebr. XI. 6). Wem glauben Sie jetzt, dem neuen, modernen, liberalen Paulus, oder dem Jünger des Herrn? dem todesmuthigen Paulus, der auf die Stimme Jesu Christi, den er kurz zuvor mit blinder Wuth in seinen treuen Anhängern verfolgt, zitternd und betäubt nur mehr die Worte hervorbringen konnte: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?" Er fühlte gar schnell, wie wahr das Wort des Herrn: Schwer ist es, wider den Stachel auszuschlagen." Apostelgesch. IX. 5—6.

Derselbe Jesus Christus, den der kalte, nunmehr ganz inhaltslose Protestantismus im heil. Altarsakrament läugnet, ruft auch jetzt, 1871, Jedem zu: Saul, Saul, warum verfolgst Du Mich? Auf die kecke Frage des wüthenden Saulus: „Wer bist Du, Herr? ertönte damals und ertönt jetzt dieselbe Antwort: Ich bin Jesus, den Du verfolgst. Schwer ist es Dir wider den Stachel auszuschlagen."

Ich bin **Jesus** im **Altarsakrament,** der bei euch bleibt bis ans Ende der Welt und zu meinem treuen Nachfolger gesprochen: „Was säumst Du noch? Auf Mein Geheiß verkünde in Deiner wirrvollen, glaubenskalten und glaubenslosen Zeit die **Unfehlbarkeit** des **päpstlichen Lehramtes!**"

Wird ein Abt Haneberg dann auch noch in seiner Gewissenserschütterung verzweiflungsvoll rufen: „Herr, wer bist Du?"

Opfert er ihn nicht täglich auch im heil. Meßopfer „dem höllischen Mummenschanz," nach prot. Anschauung, Gott, dem himmlischen Vater?

Kann sich ihm nicht plötzlich, wie einst der himmlischen Dulderin Lidwina von Schiedam in Holland 1408 am Feste Mariä Geburt, die heil. Hostie mit fünf Wundmaleu im schimmernden, himmlischen Glanze zeigen? Kann nicht auch dem, laut der Aussage der doppelzüngigen Fama, kleinmüthig gewordenen Abte von Haneberg derselbe Christus aus dem heil. Tabernakel entgegentreten, wie 1798 in der Jesuitenkirche zu Coesfeld jener demüthig betenden Jungfrau Katharina? Katharina sah Jesus, wie er in der Linken einen Blumenkranz, in der Rechten eine Dornenkrone hielt. Wornach griff die nach 4 Jahren als Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen eingekleidete Nonne? Herr Abt von Haneberg wird uns gestehen, daß wir auch hier nur Wahrheit berichten, wenn wir sagen: Katharina griff nach der Dornenkrone, welche ihr der im allerheiligsten Sakrament verborgene Jesus aufsetzte und dann wieder in der geheimnißvollen Hülle verschwand, in welcher Er nach dem nun bald neunzehn Jahrhunderte bestehenden christkatholischen Glauben, „wahrhaft, wirklich und wesentlich" mit seinem verklärten Leibe zugegen war, ist und bleibt, wie Er es uns Allen verheißen: „Ich bleibe bei euch bis ans Ende der Welt. Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen."

Ist Bischof J. M. Sailer vielleicht jetzt erst, 1871, ein Lügner, wenn er, der treue Berather und Tröster, diese in Gott selige Augustinerin oftmals mit heiligem Ernst auffordert, ihre, von dem allerbarmenden Gotte mitgetheilte belehrende Gesiichte der gläubigen Welt mitzutheilen? Ist etwa auch der edle Bischof G. M. Wittmann jetzt, 1871, ein frecher Lügner, wenn er den gelehrten Clemens Brentano († 28 Juli 1842) zur fortgesetzten Aufzeichnung der Erzählungen Katharinas ermunterte?

Der edle Bischof hatte vollkommen richtig geweissagt: „Diese Dinge sind Ihnen nicht **umsonst** gegeben." Gott ist nicht **umsonst** für uns gestorben, setzen wir hinzu, so daß es ihm gleichgültig sein kann, was die undankbare Welt von seinen Testamentsworten glauben mag. „Gott, ahnte damals Bischof Wittmann richtig, hat seine Absicht damit." Ja, er hat sie jetzt enthüllt. Ein Augustinermönch hat die „segensreiche" Reformation im 16. Jahrhundert begonnen, eine Augustinernonne muß durch die ihr von Gott selbst ertheilte Gesichte die „unselige" Reformation beendigen. Wie? — weiß bis jetzt weder ein Dr. von Haneberg noch ein Dr. von Döllinger, aber Gott. Kann auch Dr. von Haneberg, wenn man dem Berichte des literarischen Laternenanzünders Glauben schenken will, nicht in der martervollen Stimmung

des Zweifels fortleben, so sollte es doch der Abt Haneberg, der täglich Christus den Herrn im heil. Meßopfer, Gott dem Allmächtigen, Allgerechten, Allwahrhaftigen und Allweisen aufopfert. So ein Laie, Dr. Treumund, einstweilen zur Beruhigung aller ängstlichen Laiengemüther.

„Abt Haneberg, schreibt der literarische Laternenanzünder Nr. so und so . . . irren wir nicht, so ist's Mittwoch den 10. Mai des in heilloser Verwirrung ächzenden Jahres 1871, hat sich dem neukatholischen Glaubenssatze von der Unfehlbarkeit des Papstes (sollte in ehrlicher Weise ausgedeutet lauten: des päpstlichen Lehramtes) unterworfen, aber nur unterworfen, **ohne selbst** daran zu glauben.!?"

Freund, ruft Dr. Treumund, siehe Du zu, wie Du mit einem solchen Glauben vor Dem bestehen wirst, Den Du im festen Glauben täglich in der heil. Messe aufopferst!

Wissen Haneberg, Döllinger, Friedrich, Huber, Michelis, Froschhammer, Dr. v. Vecchioni, Laternenanzünder *) aller modernen Laternen des hellleuchtenden Liberalismus, was der Deus in pyxide, „Gott in der Büchse" ist?

Heinrich Leo lehrt's sie in seinem heiligen protestantischen Eifer: „Wir sind vom gebackenen Herrgott los."

Man lese einen Brief Luthers, (ed. Aurif. T. II. p. 371 b.) wenn es heißt: „Die Berner Disputation ist zu Ende; es ist dabei weiter nichts ausgerichtet worden, als daß die Messe abgeschafft worden ist und die Jungen auf der Straße schreien: wir sind vom gebackenen Herrgott erlöst." Sind jetzt nicht die Lutheraner von diesem gebackenen Herrgott befreit? Sie sind's seit mehr als drei Jahrhunderten. Nun aber bleibt die Frage: Ist deßhalb Jesus Christus nicht mehr in seinem allerheiligsten Sakramente enthalten? Erst im eilften Jahrhundert empörte sich die stolze Vernunft wider den heil. Glauben, als Berengar von Tours seine Lehre ausbreitete, welche die Gegenwart Jesu im allerheiligsten Sakramente bestritt. Wir und alle katholischen Christen sprechen 1871, wie einst der heil. Cyrillus: (S. Cyr. Hierosolym. in Catachesi IV. prope initium) „Der Gottmensch sagt vom Brode: „Das ist mein Leib;" **darf** man noch daran zweifeln? Er betheuert und spricht: „Das ist mein Blut!" **darf** man Anstand nehmen, ihm zu glauben? Darf man sagen: „Nein, es ist nicht Dein Blut!" Ein Protestant darf's, ein Katholik nicht, außer er hört auf, Katholik zu sein, wie auch der fromme Abt Haneberg, wenn er zweifeln könnte! Von dem bei uns Katholiken so gefeierten Frohnleichnamsfeste wußte man, Herr Anonymus, um Sie und Ihre Döllingerianer wieder zu rufen, zu Anfang des dreizehnten Jahrhundertes Nichts, rein gar Nichts, und wenn man die Göttin Historia noch so inquirirt. Plötzlich gefiel es seiner himmlischen Majestät, ohne auf das Placet regium der irdischen Majestäten zu achten, ein Fest durch den Stellvertreter Christi anordnen zu lassen — das Frohn-

*) Man stellt diese hohe in der Gelehrtenwelt so berühmte Persönlichkeit absichtlich in die Reihe der Reformatoren des 19. Jahrhunderts; denn durch Schatten gewinnt das Licht.

leichnamsfest, das erst durch die Päpste Urban IV. († 1264) und Johannes XXII. († 1334) eine allgemeine Kirchenfeier ward. Aeußerliche Veranlassung gab die Vision (himmlische Erscheinung) einer Klosterfrau Juliana in dem Leprosenspital (Spital für Aussätzige u. s. w. bei Leyden, in Folge des durch Berengar in frevelhafter Weise hervorgerufenen Zweifels an der wirklichen Gegenwart des Herrn im allerheiligsten Sakramente des Altars. Welch Geschrei damals, welch Geschrei bei uns noch bei der berüchtigten Kniebeugefrage trotz Döllingers schon 1826 erschienenen Schrift: „Die Lehre von der Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten!" Wird ein Irrthum des Protestantismus tausendmal aufs gründlichste widerlegt, wird er tausendmal vom Geiste des Protestantismus wieder aufgewärmt und als neue Speise den gläubigen Laien vorgesetzt.

Quousque tandem? Wie lange soll es noch so fort gehen? Etwa bis ans Ende der Welt? — — — Nein, spricht der Herr, Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen. „Wenn Ich erhöht sein werde von der Erde, werde Ich **Alles** an Mich ziehen." Ein Hirt und Eine Herde muß werden. **Ich** wills. Wer widersteht? Wie Ich einst, als Ich bei euch, meinen durch mein Blut erlösten Brüdern auf Erden weilte, in wenigen Minuten einen hartnäckigen Juden schnell vom Glauben zum Schauen brachte, so soll's bald bei euch geschehen! Amen. Es wird geschehen.

Was ist das, sprach einst Jehova zu dem zaghaften Moses, was du in der Hand hast? Und er antwortete: „Ein Stab." Und der Herr sprach: „Wirf ihn auf die Erde!" Und er warf ihn hin, da ward — sagt die hl. Schrift II. Buch Mosis Cap. IV. 2—3 der Stab eine Schlange. Und wir, unseren hellstrahlenden Glaubensschild allen Medusenschildträgern **immer wieder** hoch emporhaltend trotz der angeblichen*) Verzagtheit eines Haneberg, rufen: Wer von euch, ihr Tageshelden, wird es wagen, dieser himmlischen Majestät Trotz zu bieten? Als Moses zu Jehova sprach: „Sie (das hartnäckige Volk,) wenn auch die Aeltesten (Priester) glauben, werden mir nicht glauben, sondern werden sagen: „Der Herr ist dir nicht erschienen," und als er sich auch schüchtern wegen der Schwerfälligkeit seiner Zunge seines ihm gewordenen Auftrages entledigt wissen wollte, da stand der Herr von seinem Auftrage nicht ab, sondern fragte: „Wer hat des Menschen Mund gemacht? Oder wer macht stumm und taub, sehend und blind? Nicht Ich?"

Derselbe Gott spricht zu allen noch zweifelhaften Priestern aus der hl. Hostie, die sie täglich im hl. Meßopfer emporhalten: „Bin **Ich nicht** bei euch?"

Auch dem verzagten Abt Haneberg und Allen, die durch die ihm von dem literarischen Laternenanzünder öffentlich vorgeworfene Kleinmüthigkeit in ihrem Glauben wankend gemacht wurden, ruft er aus derselben hl. Brodesgestalt mit leiser, aber vernehmbarer Stimme zu: „Bin Ich

*) Dr. Treumund glaubt dem literarischen Laternenanzünder Nichts, rein gar Nichts, so wenig als dem Lügenapostel des Lügen-Evangeliums, wenn er uns das Mährchen von Paschasius Radbertus aufbinden möchte!

jetzt erst ein Lügner geworden?" Entweder ihr glaubt Mir oder ihr glaubt Mir nicht, wann ich die tröstende Verheißung gegeben: Ich bleibe bei euch bis ans Ende der Welt. Auch aus den Banden konnte ich einst Meinen Petrus durch einen Engel befreien, jetzt 1871 ist Mein Arm verkürzt?

Pius IX., dem Ich sein Herr gebot, am 8. December 1854 den seit allen christlichen Jahrhunderten bestehenden Glauben an die ohne Erbsünde geschehene Empfängniß (unbefleckte Empfängniß) Mariens, Meiner Mutter, zum Dogma zu erheben, demselben Pius IX. gebot Ich derselbe Herr in huldvollster Berücksichtigung der schrecklichen Glaubenslosigkeit und Glaubensgleichgültigkeit dieses Jahrhunderts das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in Sachen des Glaubens oder Sitten zu verkünden. „**Wem ist's** nicht recht? **Wer widerstehet** Meinen Geboten?" Auf jetzt, ihr Adressenstürmer, stürmet heran gegen den Felsen Petri! Wehret dem Herrn, seine Macht gegen eure Ohnmacht zu zeigen! Kommt heran, wehret, wehret! „Es werde Licht und Ordnung!" spricht der dreieinige Gott (Elohim) auch jetzt, nachdem bald die sechstausend Jahre abgelaufen. Es werde Licht — war der Morgen 1. Tag, es ward Licht — war der Abend. So wenig Gott zu seiner Schöpfung Millionen von Jahren brauchte — wie die Medusenköpfe der modernen Wissenschaft in ihrem Blödsinn schwätzen, so wenig bedarf es jetzt Jahre, um seinem Worte: „Es werde!" Nachdruck zu verschaffen.

„Es werde und es — wird." Es wird auch 1871 Petrus als den Felsen sich zeigen, den die Macht der Hölle nach der Verheißung des Herrn nicht zu überwältigen vermag.

Reichen wir uns daher am Schlusse unserer Erörterung, nachdem wir die schneidende Spitze unserer nicht eben lahmen Feder abgebrochen, und statt weiter in die ätzende Säure der Ironie zu tauchen, in die Goldtinktur der christlichen Liebe tief eingesenkt haben, schnell die Bruderhand, den Worten Jesu Christi williges Gehör schenkend, der ja bei dem ökumenischen Concil 1870 in Rom ebenso treu sein Wort gehalten, als bei dem ersten eigentlichen ökumenischen von Nizäa, von dem der hl. Athanasius mit froher Glaubenszuversicht sagen konnte: „Verbum Domini per oecumenicam synodum manet in aeternum." Das Wort des Herrn durch ein ökumenisches Concil bleibt in Ewigkeit. (Ep. ad praes. Afric.) Mit demselben Glauben, mit welchem einst der hl. Ambrosius, jener muthige Bischof von Mailand, in seinem 22. Briefe die Beschlüsse des ökumenischen Concils von Nizäa annahm: „Ich folge den Beschlüßen des nizäischen Conciliums, von dem mich weder der Tod, noch das Schwert zu trennen im Stande ist;" mit demselben Glauben mein lieber Bruder und meine lieben Brüder im Herrn, laßt uns die Beschlüsse des zweiundzwanzigsten Concils des vatikanischen in Rom von 1870 hinnehmen!

Die Berufung dieses Concils, dessen Gültigkeit theils von der verletzten Eitelkeit einiger Gelehrten, theils von der nachbetenden Ignoranz vieler Laien angefochten und bestritten wird, lag im Plane der göttlichen Vorsehung. Noch ist der Todesengel Pius IX. nicht genaht, weil es

Gottes Wille ist, daß er bleibt, bis er das ihm aufgetragene Werk nach Gottes Willen vollendet.

Im katholischen Wochenblatt, das in London 1861 erschien, konnte man vor 10 Jahren folgende Zeilen lesen:

„Ich mache mir, soll Pius IX. zu dem aus Rom zurückkehrenden Erzbischof von Rennes (Renn) gesagt haben, keine Illusionen (Täuschung); die weltliche Gewalt muß fallen. Goyon (franz. General) wird mich preisgeben; ich werde dann meine noch übrigen Truppen entlassen, den König, wenn er in Rom einzieht, mit dem Banne belegen und mit Ruhe meinen Tod erwarten."

Was Niebuhr, einer der scharfsinnigsten Geschichtsschreiber und Staatsmänner, vor 40 Jahren schon geschrieben, dieses sah und sieht noch Pius, der Nachfolger Jesu Christi.

„Wenn Gott nicht **wunderbar** hilft, so steht uns eine Zerstörung bevor, wie die römische Welt sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts erfahren hat. Vernichtung des Wohlstandes, der Freiheit, der Bildung und der Wissenschaft."

Und Dr. v. Döllinger fügt an diese ahnungsvoll gesprochenen Worte Niebuhrs die weiter von allen jetzigen Gegnern der katholischen Kirche gar wohl zu beherzigende Bemerkung:

„Und seitdem sind wir auf der schiefen Ebene um ein Bedeutendes weiter gerückt. Die Mächte von Europa haben die **beiden Grundsäulen ihres Gebäudes,** das Legitimitätsprincip und das öffentlich-internationale Recht, umgestürzt oder umstürzen lassen."

Der Hehler, fügt Dr. Treumund in seinem bekannten Freimuth hinzu, ist aber so gut, wie der Stehler; denn, wäre der Hehler nicht, wär' auch der Stehler nicht. Beide werden vom Gericht bestraft. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. „Möge Niemand, rufen wie **durch Döllinger** jetzt dem Döllinger und allen Döllingerianern liebevoll zu, an der Kirche irre werden!" Vergleichet Döllingers Schrift: Kirche und Kirchen. Vorrede IX.

Die Ehre, von den Tschechen als „bester Sohn" gepriesen und auf eine Stufe mit Huß gestellt zu werden, den Dr. Friedrich mit Recht den Feind der Deutschen und des deutschen Wesens in seiner Broschüre „Johann Huß," nennt, diese höchst zweideutige Ehre wird Herr Dr. v. Döllinger weder als Reichsrath, noch als Professor beanspruchen wollen.

Ebenso Recht müssen wir auch unserem tief gelehrten Dr. Friedrich — wir zürnen ja keinem — zu seiner Behauptung geben, wenn er sich in der Einleitung zu dieser erwähnten Broschüre 1. Abtheilung also äußert: „Das deutsche Volk, das sich rühmen mag, seine Geschichte, wie kaum ein anderes zu können, ist aber gerade dasjenige, welches trotz all des Eifers für Geschichtskenntniß aus ihr keine praktischen Vortheile zu gewinnen sucht." Einl. S. 4.

Das deutsche Volk preist Gustav Adolf von Schweden als einen Helden, dem Deutschland zum ewigen Danke verpflichtet ist. Da möchte

man, schließt Joh. Janssen seine gediegene Abhandlung über Gustav Adolf (Broschürenverein Nr. 8), wirklich mit Luther ausrufen: „Ja es ist nicht anders, wir Deutsche müssen aller Fremden Esel sein und bleiben. Stehen etwa in der Gegenwart die Zeichen am kirchlich-politischen Horizont Deutschlands so günstig, daß man durch die Feier des Schwedenkönigs ungestraft Erinnerungen an den dreißigjährigen Krieg wecken und nähren darf?"

Herr v. Döllinger wird, wenn ihn Gott erleuchtet, gewiß wieder zu derselben Einsicht kommen, die er vor 10 Jahren freimüthig dahin geäußert hat: „**Alles**, was von Pius IX. persönlich ausgeht, ist eines Hauptes der Kirche würdig, edelsinnig, liberal im guten Sinne des Wortes."

Pius IX. hat 1854 so wenig geirrt, als er den seit Jahrhunderten auf's heftigste selbst von Ordensmitgliedern bestrittenen Glauben an die unbefleckte Empfängniß der Gottes Mutter am 8. Dezember als Dogma aufstellte und der Kirche verkünden ließ, wie er 1870 einem Wahne gehuldigt, sondern nur derselben göttlichen Stimme Folge geleistet, die zu Petrus gesprochen: Simon, Simon! den Satan gelüstet es nach euch; er möchte euch wie Weizen sichten; Ich habe aber für dich gebetet, daß **dein Glaube** nicht nachläßt und wenn du einmal bekehrt bist, dann **stärke** deine Brüder!"

Pius IX., werthester Bruder Anonymus, ist 1871 noch derselbe, wie 1848, in welchem Jahre wir seinen Charakter von einem wahrheitsliebenden Mann also geschildert finden:

Pius war und ist ein treuer Katholik, ein frommer Priester, im Privatleben eine liebenswürdige Persönlichkeit, auf dem Throne ein liebenswürdiger Herrscher. Er hat volle Gewalt über sich selbst und heiteres Lächeln verbirgt oft den tiefen Schmerz seiner Seele. Er ist Italiener vom ganzen Herzen; aber über den Italiener geht ihm der Papst, über die Nation die Kirche. Er ist **durchdrungen** von der **hohen Idee** seiner apostolischen Würde und auch in der freundlichen Herablassung sich stets derselben bewußt. Seine Milde geht nicht über in Schwäche, denn seine Pflicht steht ihm höher. Er ist der Mann des Gebetes. Seine Absichten waren groß und edel, und wenn er in Manchem (in politischer Hinsicht) sich täuscht, so war er Mensch, denn das errare humanum (irren ist menschlich) gilt in diesen Dingen (ganz richtig, aber nicht in Sachen des Glaubens und der Sitten) auch von den Päpsten." Vollkommen wahr ist eine Schlußbemerkung dieser kurzen und treffenden Charakteristik des großen Papstes:

„Im Feuerofen der Prüfung bewährte sich völlig das reine Gold seines erhabenen Charakters."

Man lese die Schrift: „Pius IX., der größte Mann des 19. Jahrhunderts" von Anton Philalethes.

Die Gegner des gläubigen Pius hat der Herr durch ihre eigenen Worte geschlagen, getreu seiner Verheißung Matth. XII. 37:

„Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten verdammt werden."

Des Papstes fester und unerschütterlicher Glaube wird auch über alle seine Feinde trotz der untrüglichen Weissagung von dem unvermeidlichen Sturz des Papstthums glorreich triumphiren, wie einst der fromme ungelehrte Bischof Spiridion den glänzendsten Sieg durch die dem wahren Gottesworte innewohnende Kraft über den höhnenden Stolz eingebildeter Philosophen davontrug. Der heil. Spiridion war Bischof zu Trimythus auf der Insel Cypern und starb 349. Es lohnt sich, theuerster Bruder, immer mit uns durch die menschliche Liebe (ächte Humanität) trotz der verschiedenen Ansichten verbundeu, sicherlich in unserer wirrenvollen Zeit, recht oft auf die Kraft des Glaubens aufmerksam zu machen und sie an einer historisch beglaubigten Thatsache deutlich darzustellen. Auf dem ersten ökumenischen Conzil zu Nicäa 325 zeigte sich so recht die wirkliche Macht der von der Welt verachteten Glaubenseinfalt über die eingebildete Macht der menschlichen Weisheit.

Auf dieser Kirchenversammlung, die man auch die zweite nennen kann, wenn man die von den Aposteln 51 nach Christus gehaltene Versammlung nicht besonders betrachten will, fanden sich außer den 318 Bischöfen auch mehrere heidnische Philosophen ein, von denen einer durch seine blendende Gelehrsamkeit schon den Sieg über die christliche Wahrheit davon zu tragen meinte. Da trat der gar nicht gelehrte, aber mit Glaubensmuth und Alles besiegender Glaubenskraft ausgerüstete Bischof Spiridion gegen den stolzen Philosophen auf und sprach: „Höre mich an im Namen Jesu Christi und vernimm die Wahrheit! Es ist nur Ein Gott, der Himmel und Erde geschaffen und der dem Menschen, den er aus Erde gebildet, eine unsterbliche Seele geschenkt hat. Sein ewiges Wort: Es werde! hat Alles aus dem Nichts hervorgezogen. Dieses Wort und diese Weisheit, die wir Sohn nennen, trug Mitleid mit der Verirrung der Menschen; er wurde darum von einer Jungfrau geboren. Dieser Sohn Gottes hat uns durch seinen Tod von dem Tode erlöset und durch seine Auferstehung uns das ewige Leben gegeben, und wir glauben, daß er einst kommen werde, uns wegen all unserer Handlungen zu richten. Glaubst du, Philosoph, daß dem also sei!" Was aber antwortete der so angeredete Held der Wissenschaft? Er wußte, betroffen von der Macht der göttlichen Wissenschaft, Nichts, gar Nichts zu erwiedern. Und Spiridion? Dieser fuhr ruhig weiter: „Wenn du also dieses Alles glaubst, so gehe mit mir in die Kirche, um das Kennzeichen und Siegel des Glaubens zu empfangen." Der Philosoph, wie einst Saulus, vom göttlichen Lichtstrahl getroffen, wandte sich plötzlich zu seinen Männern der Wissenschaft, mit lauter Stimme rufend: „Höret mich Alle — diese Worte gelten nicht blos für 325 nach Christus, sondern für alle Zeiten, also auch für 1871 — höret mich Alle, die ihr euch mit menschlicher Weisheit brüstet: „So lange ein Mensch mein Gegner war, getraute ich mir, wie ihr ja selbst wißt und mir bezeugen werdet, jeden durch meine stets schlagfertige Beredtsamkeit zu meistern und zu besiegen; nun aber greift mich die göttliche Weisheit durch ihren Diener an und gegen die göttliche Kraft vermag das menschliche Wort Nichts auszurichten. Hat Einer von euch während der

Rede dieses einfachen Greises das empfunden, was mir das Herz bewegte, der glaube an Jesus Christus und folge diesem heiligen Mann, aus dem Gott gesprochen." So siegte damals ein einfältiger Glaube mit christlicher Demuth über alle Spitzfindigkeit der voll Stolz sich aufblähenden Wissenschaft.

Was 325 geschehen mußte, weil es Gott so wollte, kann dieses nicht auch noch 1871 geschehen müssen, weil es derselbe Gott will?

Indessen wollen wir getrost mit dem heiligen Kirchenlehrer Augustin sprechen (Abhandl. 29 über Joh.): „Die Erkenntniß ist des Glaubens Lohn." Von dieser Ansicht geleitet, dürfen wir dann ebenso getrost mit Richard v. Sct. Victor (de trin. I. 1) in den Ruf ausbrechen: „Herr, sind wir im Irrthum, so hast Du uns selbst betrogen, denn unsere Glaubenslehre wurde nun bald seit 19 Jahrhunderten durch solche Wunder bekräftigt, wie sie nur von Dir geschehen können!"

Wir wollen fest auf die noch nie täuschenden Worte Jesu Christi vertrauen: „Ich bleibe bei euch bis ans Ende der Welt" und den Wahn für Sünde halten, als habe er 1870 sein Wort bei dem vaticanischen Concil in Rom zum ersten Male gebrochen.

Derselbe Jünger des Herrn, der uns anfangs so eindringlich vor jeder Spaltung in der Kirche gewarnt, tröstet auch den Zweifelnden liebevoll mit den Worten: Nichts, meine Brüder, ist leichter als die Wahrheit zu finden, wenn man die Ueberlieferungen annimmt, welche die Apostel der ganzen Kirche hinterlassen haben. Iren. adv. haer lib. 3 c. 2 u. 3. Wir (die Katholiken meinte der Schüler Polykarps,) vermögen sowohl diejenigen herzuzählen, welche von den Aposteln zu Bischöfen eingesetzt worden sind, als auch deren Nachfolger; keiner derselben hat aber je eine solche Lehre gelehrt, die den Träumereien ähnlich wäre, welche diese Neuerer (er meinte die Sekte der Valentinianer) uns als Lehre Jesu Christi aufdringen wollen. Nirgends anders, fährt Irenäus weiter, als in der Kirche (beim Papst und den ihm beistimmenden Bischöfen) muß man die Wahrheit suchen, weil in sie, wie in eine reiche Schatzkammer, die Apostel alle Wahrheit niedergelegt haben. Derselbe Jünger des Herrn fügt aber auch noch die Warnung bei, auf andere Lehrer zu hören, welche anders lehren, als die Kirche. Er nennt sie „Diebe und Räuber", die man meiden muß, da sie keine Liebe für ihren Erlöser haben, nur ihren eigenen Vortheil berücksichtigen und nicht die von Christus, ihrem Herrn, **so sehnlichst** verlangte **Einheit.** Vollkommen Recht müßten wir dann unserem lieben Bruder Anonymus geben, wenn er uns bei unserem hartnäckigen Abläugnen der uns von der Kirche als Glaubenssatz vorgestellten Wahrheit mit Entrüstung zuriefe: „Hat euch denn noch kein strafender Blick desjenigen getroffen, der am Kreuze aus Liebe zur Menschheit starb?" Off. Sendschr. S. 5. O nein, uns trifft dieser Vorwurf nicht, da wir mit dem Dichter des befreiten Jerusalems in gleichem Maße bei dem beklagenswerthen Zwiespalt der Meinungen schmerzerfüllt rufen:

Wo Du, o Herr, das Erdreich ließest tränken
In tausend Strömen durch Dein heil'ges Blut,

Da hab' ich heut so bitterm Angedenken
Zwei Thränenbäche nicht zu weih'n den Muth?
O kaltes Herz, kannst du dich noch bedenken,
Dich aufzulösen ganz in Thränenfluth?
O hartes Herz, wirst du nicht ganz zerrissen?
Wer jetzt nicht weint, wird ewig weinen müssen.*)

Wir beklagen und beweinen nicht blos den traurigen Zwiespalt, der sich jetzt seit der Feststellung des neuen Dogmas im Schoß der katholischen Kirche selbst zeigt, sondern wollen auch nach Kräften, wie sie uns Gott verliehen, rastlos darnach streben, dem drohenden Abfall möglichst liebevoll zu begegnen. Gott, der die Gnade zum Wollen gibt, ertheilt auch die Gnade zum Vollenden. Gott ist die Liebe. Die von ihm gestiftete Kirche kann nur Liebe predigen oder wenn sie durch den Mund der göttlichen Wahrheit verdammen muß, dann verdammt sie nur den selbstverschuldeten Irrthum, **nie** den Irrenden. Warum doch, möchten wir alle Liberalen und Indifferentisten (Glaubensgleichgültigen) unserer aufgeklärten Zeit fragen, schwieg die Liebe des Herrn, die gewiß keinen Haß der Personen kannte, sondern aus dem Kruge der Samariterin Dina**) am Brunnen Jakobs bei Sichar getrunken, warum schwieg diese Liebe nicht zu ihrer Glaubensirrung und zu der Verwirrung ihres an sich gutmüthigen Herzens? Warum? Weil Er nicht **umsonst** die Dornenkrone und des Kreuzes schwere Last für uns hat tragen, nicht **umsonst** sein Herzblut am Stamme des einst so schmachvollen, jetzt so segensreichen Kreuzes hat vergießen wollen.

„Er fühlte, als er am Oelberg in der Höhle (liebend und nicht geliebt) blutigen Angstschweiß bei dem grauenvollen Anblicke unseres Sündenmeeres für uns vergoß, ach, er fühlte sich selbst in unzählige Fasern zerrissen. Er sah in dieser seiner namenlosen Bedrängniß den ganzen Giftbaum der Spaltung mit allen Zweigen und Früchten, die sich fort und fort spalten bis ans Ende der Tage, wo der Weizen in die Scheuer gesammelt und die Spreu ins Feuer geworfen wird. Ist es dann möglich, ruft er auch jetzt in unserer glaubensgleichgültigen Zeit, solchen Undank zu erleiden? Und doch, der göttliche Erlöser, er liebte ja seine Brüder und Schwestern, wie er uns Undankbare, mit seinem Herzblute erkaufte Sünder, nannte, so sehr, daß er auch um den Preis einer einzigen Seele Alles gerne gelitten hätte. Er sah alle Leidensbilder vom Kusse des treulosen Judas an bis zu seinem letzten Worte am Kreuz. Er sah die Flucht der Jünger, Petri Verläugnung, des Herodes Verspottung, der ihm, dem König der Könige, als einem stummen Narren den schmählichsten Hohn erweisen ließ. Eine freche, gottlose Soldatenschaar mußte ihm einen großen weißen Sack unter allgemeinem Spottgelächter als Königsmantel umhängen und dann den Gottessohn — — in einer Rinne umherziehen!"

---

*) Tassos befreites Jerusalem, übersetzt von Gries III. Gesang.

**) In dem römischen Martyrologium (Verzeichniß der Martyrer) heißt sie Photina. Sie war das Kind einer gemischten Ehe und von samaritischer Sekte und lebte in Sichar, wo sie eigentlich nicht zu Hause, unter dem Namen Salome.

Die Feder selbst sträubt sich und will nicht weiter schreiben. Wer von Allen, die sich **noch in Wahrheit** Christen nennen, kann ohne tiefsten Schmerz seinen Erlöser die süßen Worte der Vergebung mit sterbenden Lippen sprechen hören: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht was sie thun!“

Er ist hingeopfert worden, weil er selbst wollte. Js. LIII. 7. Er, der keine Sünde beging, trug selbst unsere Sünden an seinem heiligen Leibe, den wir jetzt noch im 19. Jahrhundert zerreißen und zerfleischen, obwohl wir wissen, daß Er noch das Haupt des Leibes der Kirche (Kol. I. 18)! Gleichwie wir an **Einem Leibe** viele Glieder haben, so sind wir Viele Ein Leib **(nicht viele Leiber)** in Christo, einzeln aber unter einander Glieder. (Röm. XII. 4 5.)

Wann endlich soll sein sechstes und vorletztes Wort am Kreuze: „Es ist vollbracht!“ ganz in Erfüllung gehen? Nie?

Es muß endlich einmal sich erfüllen; denn Himmel und Erde werden vergehen, Seine Worte aber werden nicht vergehen.

Doch Jesus, die göttliche Liebe, der selbst den treulosen Judas, als er auch ihm demuthsvoll die Füße wusch, noch ungemein rührend und freundlich ansah, ist nicht blos der Alles duldende Erlöser, sondern auch der durch schmählichen Undank beleidigte Gott. Jesus, die göttliche Liebe, welcher dem reuigen Schächer Dismas nach einer nur eine kurze Viertelstunde gezeigten aufrichtigen Reue alle seine Sünden verzieh, ist nicht blos der barmherzige, sondern auch der höchst gerechte Gott. Jesus, die göttliche Liebe, ist auch ein strenger, allen mächtig gebietender Richter, der hartnäckigen Stolz gar schnell zu beugen weiß.

Da uns Historia, die natürliche Tochter der Einen Wissenschaft, trotz des ihr von dem Lieblingsdichter der Deutschen zugeschriebenen Amtes: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ keinen passenden Fall zu erzählen weiß, bei dem sich so recht sein göttliches Strafgericht zugleich in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit zwingender Macht gezeigt, so stellen wir an unsere himmlische Schwester, die auch während ihres irdischen Pilgerlebens Geschichte schrieb und zwar so rührend, daß sie uns gar oft die Thränen der tiefsten Rührung entlockte, die inständige Bitte, der jetzt so ungläubigen Welt nur Ein Beispiel der strafenden und gar schnell zum Glauben d. h. zum Schauen zwingenden göttlichen Gerechtigkeit zu zeigen.

So höret sie denn, wenn sie euch Allen, die ihr diese unsere nur im Geiste christlicher Liebe geschriebenen Zeilen leset, wahrheitsgetreu erzählet und denket nicht mehr an die verletzenden Worte kalter Ironie, die wir der stolz sich brüstenden Ignoranz — Gott weiß es — mit dem schmerzlichsten Gefühle sagen mußten.

Es scherzt gar oft der Mund, während das Herz blutet. Nehmet alle unsere Worte, die sauern, wie die süßen, wir bitten euch, Brüder in Christo Jesu, nur als einen wohlgezielten Scherz mit derselben Liebe auf, mit der sie aus dem Herzen des Dr. Treumund in die Feder geflossen! Leset die Vorrede unserer Schrift, wenn ihr sie nicht vielleicht

nach neugieriger Leser Art **voreilig** überschlagen habt und ihr werdet dem treuen Dr. Treumund nicht mehr zürnen können. Darum höret:

Wunderbare Bekehrung eines hartnäckigen Juden.

„Nicht gar lange vor der Gefangennehmung des hl. Johannes des Täufers hielt einst Jesus einen großen Lehrvortrag in Adamas *) Umgegend. Die Leute hatten sich schon zahlreich versammelt, als Jesus etwa um 9 Uhr mit seinen Jüngern erschien.

Da Er einging, beugten sich die Leute ehrerbietig und die Obersten der Stadt standen dicht um den Lehrstuhl. Es war ein schöner Steinstuhl unten ausgehauen. Die Jünger hatten im äußern Umkreis, jeder auch einen Trupp Leute um sich, worunter die Frauen waren, und sie lehrten auch.

Jesus erhob erst seine Augen gen Himmel und betete laut zu dem Vater, von dem Alles kommt, auf daß die Lehre reuige und offene Herzen gewinnen möge, und Er befahl den Leuten, Ihm nachzusprechen, welches sie auch thaten. — Seine Lehre währte ununterbrochen von neun Uhr Morgens bis etwa vier Uhr Nachmittags. Einmal war eine Pause und sie brachten Ihm einen Becher zur Erquickung und einen Bissen. Die Zuhörer gingen manchmal ab und zu, und wechselten, je nachdem sie Geschäfte in der Stadt hatten. Er lehrte von der Buße, von der Reinigung und Abwaschung durch das Wasser, auch von Moses, von den zerbrochenen Gesetztafeln, von dem goldenen Kalb, von dem Donner und Blitz auf Sinai.

Als Jesus mit seiner Lehre ganz fertig war, und bereits mehrere Leute, auch der Oberste, nach der Stadt zurückgegangen, trat ein alter, großer, wohlgebildeter Jude mit einem langen Bart ganz kühn zu Jesus an den Lehrstuhl und sagte: „Nun will ich auch mit Dir sprechen; Du hast 23 Wahrheiten vorgebracht, es gibt deren aber 24" und nun zählte er eine Reihe Wahrheiten hintereinander her, und begann zu disputiren. Jesus aber sagte ihm: „Ich habe dich um deiner eigenen Bekehrung wegen hier geduldet, und hätte dich sonst vor allem Volke hinweggewiesen, denn du bist ohne Einladung hierher gekommen. Du sagst, es gebe 24 Wahrheiten und Ich hätte nur 23 gelehrt, du setzest mir aber schon 3 hinzu, denn es gibt nur 20, die Ich gelehrt." Und nun zählte Jesus 20 Wahrheiten nach den Buchstaben des hebräischen Alphabets her, wornach jener auch hergezählt hatte, und lehrte hierauf über die Sünde und Strafe derjenigen, welche der Wahrheit etwas hinzusetzten. — Der alte Jude wollte aber auf keine Art sein Unrecht erkennen, und es waren Leute da, die ihm beistimmten und ihn mit Schadenfreude anhörten. Jesus aber sagte zu ihm: „Du hast einen schönen Garten, bringe mir die gesundesten, edelsten Früchte, sie sollen verderben zum Zeichen deines Unrechtes; du hast einen geraden, gesunden Körper, du sollst verkrümmen, so du Unrecht hast, auf daß du sehest, wie das Edelste verdirbt und mißgestaltet wird, so man der Wahrheit etwas hinzusetzet! So du aber ein einziges Zeichen zu thun vermagst, sollen deine 24 Wahrheiten wahr sein." — Da eilte der Jude

*) Adama, eine Ortschaft Palästinas, die nicht einmal Raumer in seinem Palästina kennt.

mit seinen Gehilfen in seinen nicht entfernten Garten. Er hatte darin Alles, was nur selten und kostbar war an Früchten, Gewürz und Blumen, auch in Gittern allerlei ausgesuchte seltene Thiere und Vögel, und in der Mitte ein ziemliches Wasserbecken mit seltenen Fischen zu seiner Lust. Schnell sammelte er mit seinen Freunden die edelsten Früchte, gelbe Aepfel und jetzt schon Trauben in ein paar kleine Körbe; kleinere Früchte aber in einer wie von durcheinander geflossenen bunten Glasfäden geschliffenen Schale. Außerdem nahm er auch in Gitterkörben verschiedene Vögel und seltene Thiere von der Größe eines Hasen und einer kleinen Katze mit sich.

Jesus hatte unterdessen noch von der Hartnäckigkeit gelehrt und von der Zerstörung, welche durch das Zusetzen zu der Wahrheit erfolge.

Als nun der alte Jude mit seinen Begleitern alle seine Raritäten in den Körben und Käfigen um den Lehrstuhl Jesu niedergesetzt hatte, gab es ein großes Aufsehen in der Versammlung. Da er aber stolzirend hartnäckig auf seiner frühern Behauptung blieb, erfüllten sich die Worte Jesu an Allem, was er gebracht. Die Früchte begannen, sich innerlich zu bewegen, es brachen von allen Seiten häßliche Würmer und Thiere aus ihnen hervor, welche sie zerfraßen, so daß bald von einem Apfel Nichts mehr übrig blieb als ein Stückchen Schale, auf dem Kopfe eines Wurmes hin und her wankend. Die mitgebrachten kleinen Thiere aber sanken in sich zusammen, ergossen Eiter, aus dem sich Würmer bildeten, welche die Thiere, die endlich wie rohes Fleisch wurden, benagten. All dieses war so eckelhaft, daß die Versammlung, welche sich neugierig herangedrängt, entsetzt zu schreien und sich abzuwenden begann, um so mehr, da der Jude zu gleicher Zeit ganz gelb und bleich ward und sich nach der einen Seite krumm zusammenzog.

Das Volk begann bei diesem Wunder ein ungeheures Geschrei und Getöse, und der alte Jude wehklagte, bekannte sein Unrecht und flehte zu Jesus um Erbarmen.

Es war ein solcher Tumult, daß der Oberste aus der Stadt, welcher schon wieder zurückgegangen war, gerufen werden mußte, um die Ruhe herzustellen, da der Jude sein Unrecht bekannte und eingestand, daß er zur Wahrheit Etwas hinzugesetzt habe. — Auf die heftige Buße des Mannes und auf sein Flehen zu allen Anwesenden, sie sollten doch für ihn bitten, daß er wieder geheilt werde, segnete Jesus die Dinge, die er gebracht und ihn, und Alles kehrte alsobald wieder in seinen vorigen Zustand zurück: die Früchte, die Thiere und der Mann, welcher sich mit Thränen dankend vor Jesu niederwarf.

Dieser Mann hat sich so bekehrt, daß er einer der treuesten Anhänger Jesu ward und noch viele Andere zur Bekehrung brachte. Er theilte aus Buße einen großen Theil seiner schönen Gartenfrüchte an die Armen aus. Dieses Wunder machte einen großen Eindruck auf alle Zuhörer, welche alle, um zu essen, ab- und zugegangen waren. Solch ein Wunder war hier wohl nöthig, denn diese Leute waren, wenn sie auch von ihren Irrthümern überzeugt wurden, doch sehr hartnäckig, wie dieses

meistens bei Leuten gemischter Abkunft der Fall ist, denn sie stammten von Samaritanern, die in gemischte Ehen mit Heiden getreten und von Samaria vertrieben worden waren."

Kann der Herr nicht auch in unserer Zeit der allgemeinen Verwirrung, wo Laien und Kleriker rathlos stehen, einen solchen Abgeordneten schicken, der den Trotz der Widersacher schnell beugt? Kann Er, wird Er das nicht? Er kann und — wird, wenn Er es an der Zeit hält, den gordischen (unauflöslich scheinenden) Knoten durch Michaels Flammenschwert unter dem Alles niederdonnernden Rufe: Quis est ut Deus? zu durchhauen.

„Wer ist wie Gott?" Diese Worte strahlten einst mit hell leuchtender Flammenschrift auf dem Glaubensschild Spiridions und wie dieser einfache, glaubensfrohe Bischof durch sein Gotteswort den kecken Stolz der Philosophen brach, so wird auch unserm kindlich frommen Glauben, daß Gott kein Gott der Lüge, sondern nur der ewigen Wahrheit ist, der stolze Wahn des modernen Liberalismus weichen müssen, wenn des Allmächtigen Hauch das erkaltete Herz der Gegner erwärmt.

Lassen wir daher in diesem erhebenden Vertrauen zu Ihm, dem Herrn über Leben und Tod, dem Gott der ewigen Liebe, auch Ihm allein die endgültige Entscheidung, indem wir uns indessen als Menschen, als Kinder eines Vaters, wie uns ja schon ein Prophet im Alterthum nennt, (Malachias II. 10.) mit wahrhaft brüderlicher Liebe umarmen, allen offenen wie versteckten Groll meidend.

Möge der jetzt allmählig eintretende Kosmopolitismus, d. h. die allgemeine Weltverbrüderung, welche der menschliche Erfindungsgeist durch seine zwei staunenswerthen Gebilde, Dampfroß und Telegraph, so leicht gemacht, die sichere Brücke bauen, die uns endlich zu jenem Frieden führt, den nur die wahre, durch die schöne That sich bewährende christliche Liebe der armen, nach Trost und Rettung seufzenden Menschheit bieten kann und bieten wird.

Irrthum, Zweifel und — endlich die gesuchte Wahrheit!

O möge doch auf Haupt und Gliedern
Verjüngend ruh'n des Stifters Geist,
Daß du nur seist ein Bund von Brüdern,
Durch welchen Eine Seele fleußt!